

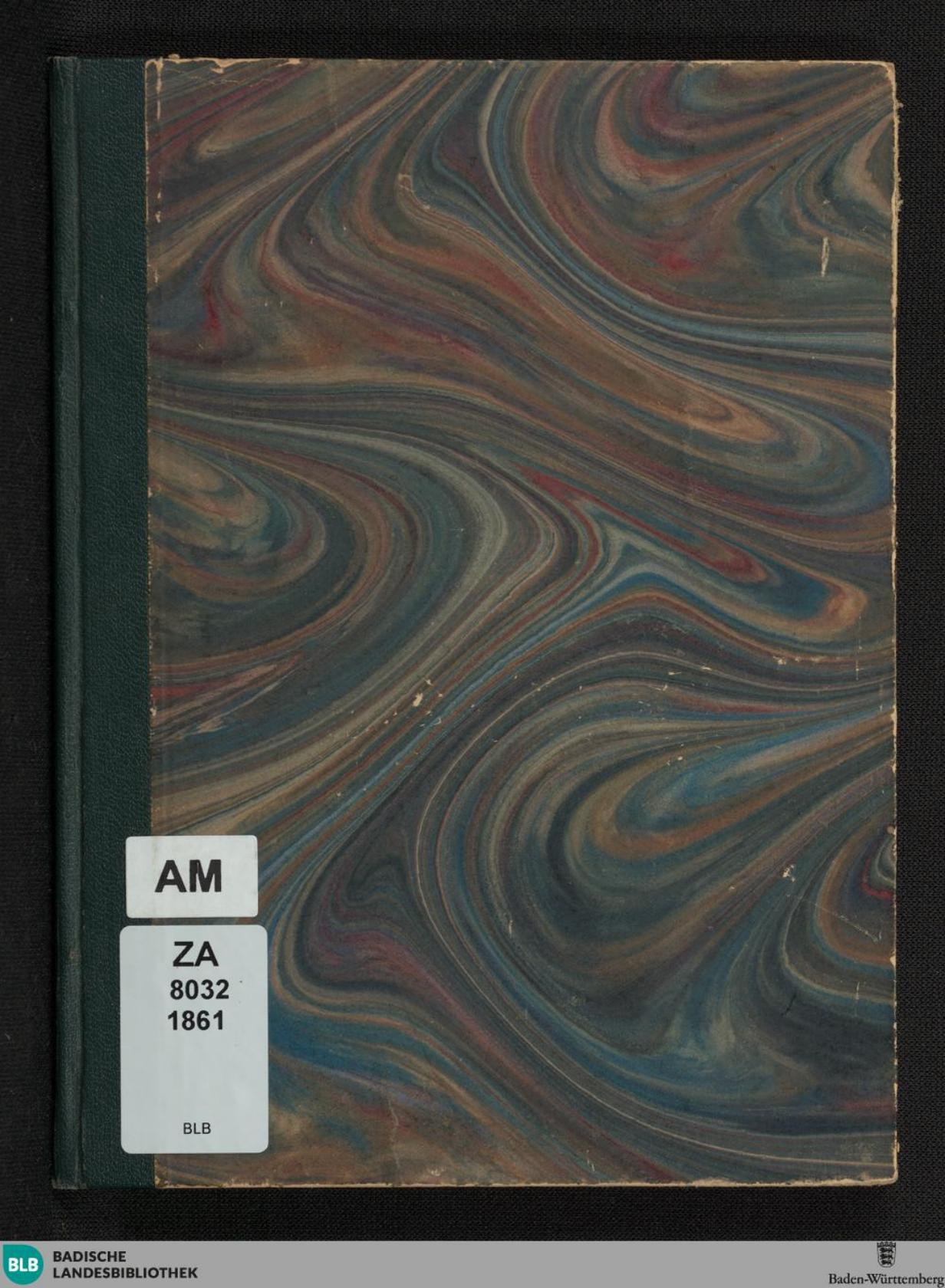
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1861

[urn:nbn:de:bsz:31-339223](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339223)

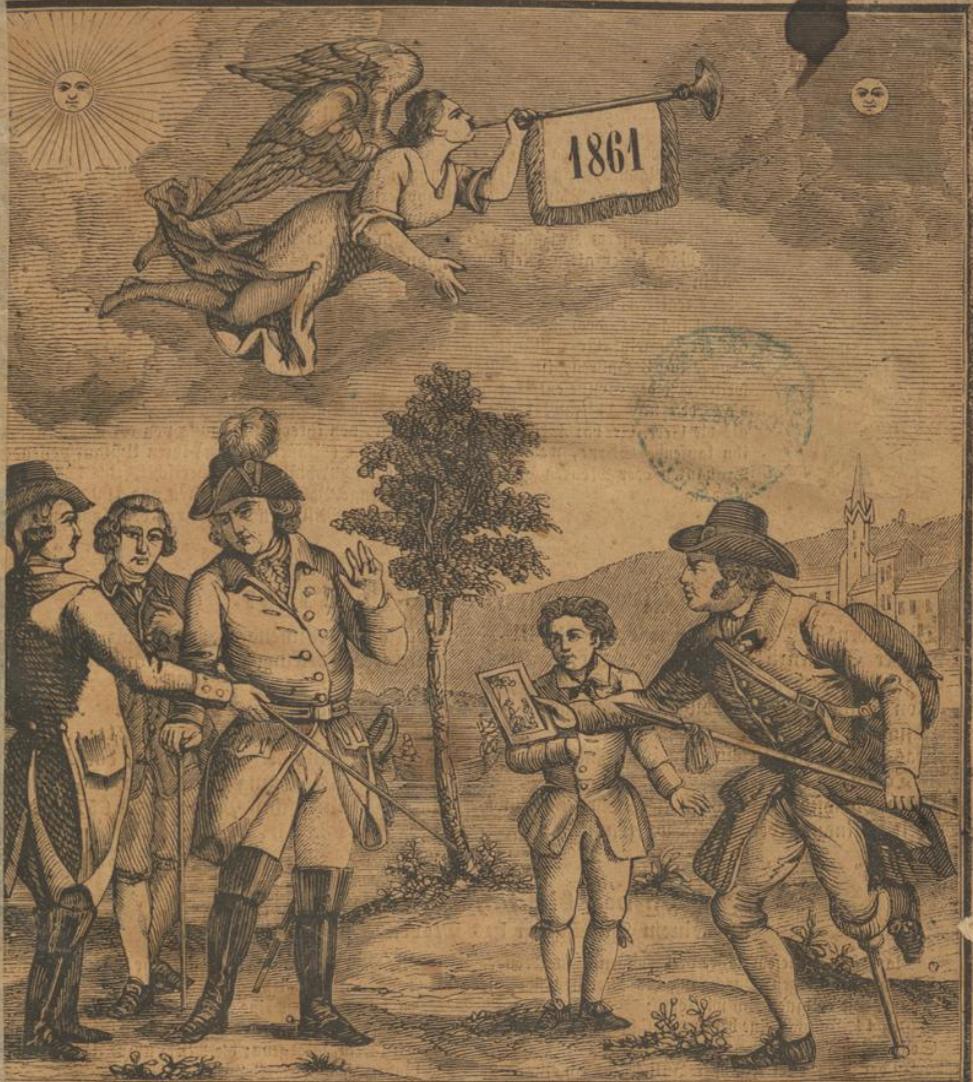
The image shows the front cover of an old book. The cover is decorated with a traditional marbled paper pattern, featuring swirling, wavy lines in shades of blue, brown, and red. The spine of the book is bound in a dark green, textured material, possibly leather or cloth. Two white rectangular labels are affixed to the lower-left portion of the cover. The top label contains the letters 'AM' in a bold, black, sans-serif font. The bottom label contains the call number 'ZA 8032 1861' in a similar font, with 'ZA' on the first line, '8032' on the second, and '1861' on the third. Below the call number, the letters 'BLB' are printed in a smaller font.

AM

**ZA
8032
1861**

BLB

x



Der
Hinkende Bote
am Rhein.



Merkwürdigkeiten am Himmel.

K 2A 8032 R, 1861

Über die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Jrr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.)



Wegen des hier und da noch herrschenden Wahnes, daß in jedem Jahre ein besonderer Planet regiere, berufen wir uns auf das in frühern Jahren in unserm Kalender Gesagte. Nach dieser alten Meinung soll in gegenwärtigem Jahre Jupiter regieren, und die herrschende Witterung gut, doch mehr feucht als trocken sein. Er umläuft die Sonne in 13 Jahren, ist 5 Mal weiter von der Sonne entfernt als die Erde, und $11\frac{1}{4}$ Mal größer als die Erde. Er hat 4 kleine um ihn laufende Sterne, welche seine Erantanten oder Monden genannt werden.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Ägyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Erantanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden. Der Saturn durchläuft, nach Herschel, seine 1280 Mill. Meilen lange Bahn in 29 Jahren und 169 Tagen, und ist dabei 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

Zeitrechnung für das Jahr 1861.

Die goldene Zahl ist 19. — Die Epakten XVIII. — Der Sonnenzirkel 22. — Der Römer Zinzzahl 4. — Die Sonntags-Buchstaben F. Von Weihnachten 1860 bis Herrensfastnacht 1861 sind es 6 Wochen. Das Jahr 1861 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1861ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg, von Mainz, das 425ste. Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 369ste. Seit der Reformation, das 344ste. Nach den jehigen Juden, das 5621te. Nach Erbauung der Stadt Rom, das 2613te. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1276ste. Nach der julianischen Periode, das 6576ste. Nach den Chinesen, das 4055ste.

Von den dießjährigen Finsternissen und einem Durchgang des Merkurs über die Sonne.

Man zählt in diesem Jahre drei Sonnen-, eine Mondsfinsterniß und einen Durchgang des Merkurs über die Sonne. Sie ereignen sich wie folgt: Den 11. Januar eine bei uns unsichtbare ringförmige Sonnenfinsterniß. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli ergibt sich eine ebenfalls bei uns unsichtbare ringförmige Sonnenfinsterniß. Den 12. November, Durchgang des Merkurs über die Sonne, ist in Frankreich theilweise sichtbar. Für den Mittelpunkt der Erde ist der Eingang um 3 Uhr 24 Min.

48 Sel. Morgens; die Mitte um 7 Uhr 26 Min. 2 Sel.; der Ausgang um 9 Uhr 27 Min. 11 Sel.

Den 17. Dezember eine partielle Mondsfinsterniß, ist theilweise bei uns sichtbar. In Paris ist ihr Anfang um 7 Uhr 36 Min. Morgens; die Mitte um 8 Uhr 27 Min.; das Ende um 9 Uhr 18 Min.

Den 31. Dezember, eine totale Sonnenfinsterniß, ist ebenfalls nur zum Theil bei uns sichtbar. Der Anfang ist in Paris um 2 Uhr 2 Min.; die Mitte ober der höchste Punkt um 3 Uhr 7 Min. das Ende um 4 Uhr 8 Min.

Allgemeine Kirchenfeste in Frankreich.

Christi Himmelfahrt, den 9ten Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15ten August.

Allerheiligen, den 1sten November.

Weihnachten, den 25ten Dezember.

übrigen Patronal- und Kirchenfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.



Verbesselter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden, einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und mutmaßliche Witterung, Sonnen Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; die Genealogie der kaiserlichen Familie in Frankreich, und Alter anderer Regenten; das Verzeichniß der Verwaltungs-Behörden, Gerichtshöfe, Prudhommes, Polizeikommissäre, Kantonalärzte, Leihhauspersonal, Friedensgerichte, Anwälte, Advokaten, Notarien, Huissiers; Messen, Jahrmärkte, Kuriere, Eilwagen, Eisenbahnen, Boten, und das große Einmaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt
1861.



Straßburg, gedruckt und verlegt von G. Silbermann, Thomasplatz, 3.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 7 Uhr 55 Min.
Den 13. um 7 Uhr 51 Min.
Den 20. um 7 Uhr 46 Min.
Den 27. um 7 Uhr 38 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 4 Uhr 18 Min.
Den 13. um 4 Uhr 27 Min.
Den 20. um 4 Uhr 38 Min.
Den 27. um 4 Uhr 49 Min.

Januar.		Lageslänge.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		St. Nr.	
Dienstag	1 Neujahr Besch.	1 Neujahr Besch.	8 18
Mittwoch	2 Abel, Melchior	2 Macarius, Abt	8 19
Donnerstag	3 Jsaac, Caspar	3 Genovesa, F.	8 20
Freitag	4 Elias, Balthasar	4 Titus, Bi. M.	8 21
Samstag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	8 22
1. Weisen aus Morgenland. Matth. 2, 1-12.		Matth. 2.	
Sonntag	6 Epiphania	6 Heil. 3 Könige	8 23
Montag	7 Julian	7 Anastasius, Bi.	8 25
Dienstag	8 B Erhard	8 Lucian, Erhard	8 26
Mittwoch	9 Beatus	9 Julianus, M.	8 28
Donnerstag	10 Florentin	10 Agathon, P.	8 30
Freitag	11 Felicitas	11 Hyginus, P.	8 31
Samstag	12 Ernest	12 Casarius, Ernest	8 33
2. Jesus zwölf Jahre alt. Luf. 2, 41-52.		Luf. 2.	
Sonntag	13 1. XX Tage	13 1. Taufe Christi	8 35
Montag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.	8 37
Dienstag	15 Maurus	15 Paulus, E.	8 39
Mittwoch	16 Marcellus	16 Marcellus, P.	8 41
Donnerstag	17 Antonius	17 Antonius, Abt.	8 43
Freitag	18 Abigael	18 Petri Stuhl.	8 45
Samstag	19 Martha	19 Canut, K. M.	8 48
3. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.		Joh. 2.	
Sonntag	20 2. Fabian, Seb.	20 2. Namen Jesu.	8 50
Montag	21 Agnes	21 Agnes, F. M.	8 52
Dienstag	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	8 55
Mittwoch	23 Emerentia	23 Raymund	8 57
Donnerstag	24 Timoth' as	24 Timotheus, Bi.	9 0
Freitag	25 Par' i Bekehr.	25 Pauli Bekehr.	9 2
Samstag	26 Polycarpus	26 Polycarp., Bi.	9 5
4. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.	
Sonntag	27 Sext. Joh. Chr.	27 Sext. Joh. Chr.	9 8
Montag	28 Carolus -lna	28 Cyrillus v. Alex.	9 11
Dienstag	29 Valeria	29 Franz v. Sales	9 14
Mittwoch	30 Adelgunda	30 Martina, F.	9 17
Donnerstag	31 Virgilius	31 Petrus Nolase.	9 20

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 0 Uhr 30 Min. Morgens.

Heumonath hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen,
Sie machen laß und matt,
Doch in den kühlen Fluthen
Erquickt und stärkt ein Bad.

Behutsam, kühne Schwimmer,
Schon Mancher fand den Tod;
Es naht ja nicht immer
Ein sichres Rettungsboot.

JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der ausgesetzten Kobstrüben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen, u. s. w., reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man säet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, abgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rübet und säet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

In Blumengärten werden die Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, u. s. w., aus der Erde gegraben und an einem luftigen Ort aufbewahrt. Sammelt die reifen Samen, rübet so oft als möglich die Aßern, Erdbeeren, u. dgl. Ende Monats sät man an Meisen zu cultiviren. Sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Dromochys, Schysarum, Campanula, Stangenrosen, ac.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummet-Mähen unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig unterjucht, die unnützen Äste herausgebrochen und an den zu starken Zweigen die Spitze abgepflegt.

27. Jesaias 40, 23-31.

28. Psalm 103, 1-13.



29. Psalm 73, 23-28.

30. Psalm 139, 1-16.]

herauszunehmen und mit Bleistift darauf zu schreiben: Mein lieber Herr Nachbar nebst dem Herrn Kaplan sind recht freundlich aufmorgen zum Mittagessen bei mir eingeladen. — Er unterschrieb und heftete das Papier an die verschlossene Thüre.

Die beiden geistlichen Nachbarn folgten der freundlichen Einladung, fanden sich aber am zweiten, dritten und vierten Tag wieder um dieselbe Zeit im gastfreundlichen Pfarrhause ein, bis endlich der verwunderte Pfarrer lächelnd die Bemerkung machte, daß er sie eigentlich nur zu Einem Mittagessen eingeladen habe, und er daher nicht verstehen könne, warum ihm diese Ehre mehrmals hintereinander zu Theil werde.

Die Antwort lautete: Der Zettel ist noch an unserer Thüre angeheftet, und darauf steht immer noch deutlich zu lesen: a u f m o r g e n z u m M i t t a g e s s e n .

Der Pferdekäufer.

Ein Pferdeliebhaber und ein Pferdehändler machten miteinander folgenden Vertrag: Der Preis des Pferdes wurde zu fünfundzwanzig Dukaten festgesetzt; der Käufer bezahlte fünfzehn Dukaten baar; die übrigen zehn, sagte er, wolle er dem Händler schuldig bleiben. Auf diese Art wurde der Handel richtig, und das Pferd folgte seinem neuen Herrn.

Es verstrich eine Woche um die andere, ohne daß der Käufer den Rest des Preises brachte. Da geht endlich der Pferdehändler zu ihm und mahnt ihn an seine Schuld. „Das ist recht sonderbar von Ihnen,“ ärgert sich der Käufer, „da wir ja miteinander übereingekommen sind, daß ich Ihnen zehn Dukaten schuldig bleibe. Wenn ich Ihnen nun dieses Geld gäbe, so würde ich's Ihnen nicht mehr schuldig sein, und daher wider unsern Vertrag handeln. Scheeren Sie sich also nur wieder fort und lassen Sie mich in Ruhe!“

Die Zerstretheit.

Ichig, ein rühriger Handelsjude, stand meistens früh vor Tagesanbruch auf, um zeitig an sein Geschäfte zu kommen und seinen Kollegen den Rang abzulaufen. Allein die üble Gewohnheit, beim Schlafengehen seine Kleider nicht ordentlich zusammenzuliegen, sondern sie in der Stube hin und wieder herumfahren zu lassen, machte den Ichig beim Anziehen viele Zeit verlieren. Da nahm er einmal ein Stück Kreide zur Hand, und schrieb, da wo er seine Hosen hingelegt hatte, mit großen Buchstaben an die Wand: Hier liegen dem Ichig seine Hosen. Ueber die Stiefel: Hier stehen dem Ichig seine Stiefel. Ueber die Kappe: Hier hängt dem Ichig seine Kappe. So bezeichnete er sich genau jegliches Kleidungsstück, und schrieb zu

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 4 Uhr 39 Min.
Den 11. um 4 Uhr 49 Min.
Den 18. um 4 Uhr 59 Min.
Den 25. um 5 Uhr 8 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 7 Uhr 32 Min.
Den 11. um 7 Uhr 20 Min.
Den 18. um 7 Uhr 8 Min.
Den 25. um 6 Uhr 55 Min.

Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.	
				St. M.		
Donnerstag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenfeier		15 2		
Freitag	2 Eman., Steph.	2 Stephan, P.		14 59		
Samstag	3 Beiprecht	3 Stephan Erfind.		14 56		
31. Jesus weint über Jerus. Luf. 19, 41-48.		Mark. 7.				
Sonntag	4 10. Emil, He	4 11. Dominicus		14 54	 Neumond den 6., um 1 Uhr 3 Min. Abends. — Heiße Tage.	
Montag	5 Oswald	5 Maria Schnee		14 51		
Dienstag	6 Sixtus	6 Verklär. Christi		14 48		
Mittwoch	7 Afra	7 Cajetan, Be.		14 45		
Donnerstag	8 Heribert	8 Cyriacus, M.		14 42		
Freitag	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 39		
Samstag	10 Laurentius	10 Laurentius, M.		14 36		
32. Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.		Luf. 10.				
Sonntag	11 11. Thillemann	11 12. Susanna, F.		14 33		 Erstes Viertel den 13., um 7 Uhr 25 Min. Morg. — Trüb und Wetterwolken.
Montag	12 Clara	12 Clara, F.		14 30		
Dienstag	13 Hippolytus	13 Hippolyt		14 27		
Mittwoch	14 Eusebius	14 Eusebius Fast.		14 24		
Donnerstag	15 Maria Himmelf.	15 Maria Himmelf.		14 21		
Freitag	16 Jacobea	16 Rochus, Be.		14 18		
Samstag	17 Patientia	17 Hieronimus		14 15		
33. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31-37.		Luf. 17.				
Sonntag	18 12. Rosina	18 13. Helena, Kaisf.		14 11	 Vollmond den 20., um Mittag. — Schwül mit Gewittern.	
Montag	19 Sebald	19 Joachim		14 8		
Dienstag	20 3 Bernhard	20 Bernhard, A.		14 5		
Mittwoch	21 Anastasius	21 Franzisca Chant.		14 2		
Donnerstag	22 Symphorian	22 Symphorian.		13 58		
Freitag	23 Zachäus	23 Philipp Veniti		13 55		
Samstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus		13 52		
34. B. barmherzigen Samarit. Luf. 10, 23-37.		Matth. 6.				
Sonntag	25 13. Ludovicus	25 14. Ludovicus, K.		13 49	 Letztes Viertel den 28., um 4 Uhr 32 Min. Ab. — Echtes Wetter.	
Montag	26 Sara	26 Zephyrinus		13 45		
Dienstag	27 Cäsar. Hundst. Ende	27 Cäsar. Hundst. Ende.		13 42		
Mittwoch	28 Augustinus	28 Augustinus		13 39		
Donnerstag	29 Johannes Enth.	29 Johannes Enth.		13 35		
Freitag	30 Israël	30 Flacrus, Eins.		13 32		
Samstag	31 Raphael	31 Raymond, R.		13 28		

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23. um 5 Uhr 14 Minuten Morgens.

Jänner hat 31 Tage.

Bei Jänners strengem Walten
 Bleibt willig man zu Haus;
 Das Brennholz, klein gespalten,
 Wärmt zum Kamin heraus.

Die Pfeife schmeckt dem Vater,
 Die Mutter emsig spinnt,
 Und Söhnlein, Hund und Kater
 Auch gern im Warmen find.

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde noch nicht zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukulern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenzwiebeln und andere zarte Gemüschse zu; die Rhododendron, Azalea, Kalmia, &c., werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht verfertigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verstreut, man führt Mist, Gassengrund, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Notet die das Jahr hindurch aufgegangenen Gefträuche aus. Kurzer Mist und Leichschlamm werden auf Kleefelder gebracht und ausgebreitet.



Während des Kirchenjahrs 1861 werden, einer Verordnung des Directoriums zufolge, in den Kirchen Augsburgischer Confession, diejenigen Bibelstellen beim sonntags und festtäglichen Morgengottesdienst verlesen und erklärt, welche man unter dem Gartenkalender angezeigt findet. Die vorstehende Zahl ist die Zahl des Sonntags.

Neujahrstag: Freitext.
 1. Römer 4, 16 und 17.

2. Römer 8, 1-11.
 3. Philipper 3, 12-15.

4. Ebräer, 12, 1-3.

Des Boten Gruß für 1861.

Die Lebenszeit enteilt mit Windeschnelle,
 Sie stürmt und brauset unaufhaltsam fort,
 Und wieder schon, an Neuen Jahres Schwelle,
 Begrüßet euch des Boten freundlich Wort.
 Er zieht umher, klopft an bekannten Thüren,
 Und bittet herzlich: „Laßt mich gastlich ein!
 „Die Kräfte schwinden, 's Alter läßt sich spüren,
 „Und mir wird's wohl im warmen Stübchen seyn!“

Nun, Gott zum Gruß! Er bleibt der beste Leiter
 Auf unsres Lebens wechselvoller Bahn;
 Zieht nur getrost, mit Ihm vertrauend weiter,
 Was Er ja thut, ist immer wohlgethan!
 Der gute Hirt wird uns nichts mangeln lassen,
 Nicht grüne Auen, frisches Wasser nicht;
 Des Führers Hand laßt glaubig uns erfassen,
 Gott ist getreu, Er hält was Er verspricht!

Nur muthig vorwärts, sonder heidnisch Zagen!
 Hebt zu den Bergen froh die Augen auf!
 Vom Himmel her da wird die Hülfe tagen,
 Umdüstern Leiden unsern Lebenslauf.

Sonnen = Aufgang.

Den 3. um 7 Uhr 29 Min.
Den 10. um 7 Uhr 18 Min.
Den 17. um 7 Uhr 6 Min.
Den 24. um 6 Uhr 53 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 3. um 5 Uhr 0 Min.
Den 10. um 5 Uhr 12 Min.
Den 17. um 5 Uhr 23 Min.
Den 24. um 5 Uhr 33 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	St. W.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.
Freitag	1 Brigitta	1 Brigitta, F.		9 23		
Samstag	2 Lichtmeß	2 Maria Lichtmeß		9 26		
5. Säemann u. mancherlei Acker. Luf. 8, 4-15.		Luf. 8.		9 30		Letztes Viertel den 2., um 10 Uhr 8 Min. Morg. — Schnee und kalt.
Sonntag	3 Ser. Blasius	3 Ser. Blasius		9 33		
Montag	4 Veronika	4 Andreas Conf.		9 36		
Dienstag	5 B Agatha	5 Agatha, F.		9 39		
Mittwoch	6 Dorothea	6 Dorothea, F. W.		9 42		
Donnerstag	7 Richard	7 Romuald		9 45		
Freitag	8 Obertus	8 Johann v. Math.		9 48		
Samstag	9 Apollonia	9 Apollonia, F. W.				
6. Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31-43.		Luf. 18.		9 51		Neumond den 9., um 8 Uhr 14 Min. Ab. — Trüb und kalt.
Sonntag	10 Herrenfastnacht	10 Quinq. Scholastica		9 55		
Montag	11 Euphrosina	11 Severinus, A.		9 58		
Dienstag	12 Eulalia	12 Fastn. Ludanus		10 1		
Mittwoch	13 Gebhard	13 Aschermittwoch		10 4		
Donnerstag	14 Valentin	14 Valentin, M.		10 7		
Freitag	15 Daniel	15 Faustina, Fovita		10 11		
Samstag	16 Juliana	16 Juliana, F. W.				
7. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.		10 14		
Sonntag	17 Inv. Salomon	17 Inv. Silvinus		10 17		
Montag	18 Concordia	18 Simeon, B. W.		10 21		Erstes Viertel den 18., um 0 Uhr 29 Min. Morg. — Feiter, Nebel und Schnee.
Dienstag	19 Susanna	19 Mansuetus		10 24		
Mittwoch	20 Quat. Eucharis	20 Fronf. Eucharis		10 28		
Donnerstag	21 Eleonora	21 Eleonora		10 31		
Freitag	22 Petri Stuhlfeier	22 † Petri Stuhl.		10 35		
Samstag	23 Reinhard	23 † Petr. Damian				
8. Vom Canan. Weibe. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.		10 38		
Sonntag	24 Rem. Matthias	24 Rem. Matthias		10 42		
Montag	25 Engelbert	25 Victorinus		10 45		Vollmond den 25., um 4 Uhr 52 Min. Morg. — Gekinde Bitterung.
Dienstag	26 Nestor	26 Mechtildis		10 49		
Mittwoch	27 Josua	27 Leander, Bi.		10 52		
Donnerstag	28 Walpurgis	28 Romanus, Abt				

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 18. um 3 Uhr 6 Min. Abends.

Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — Be. Befehrer. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kgin. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papp.

Sornung hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,
Seht das gefüllte Glas!
Des Tanzes frohen Reigen,
Das angestoch'ne Faß!

Und Fastnachtsküchlein bringet
Die Wirtshin emsig her;
Hei, wie das Pärchen springet:
Die Hüße sind nicht schwer!

FEBRUARIUS. Sornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obsthäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Äste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas dickem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Hiebäume und Gesträuche, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obsthäumen anfangen zu schneiden. Führt fort mit dem Anlegen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausge säeten Blumenohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausge säeten Gurten und Melonen. Ende des Monats säet in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschütteten Tagen, Horliches Kraut, frühes Kohl, frühes Ruderbuttraut, Spizkraut, frühe Overtobtraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Fettig gemischt.

Im Blumengarten säet man Ritterhorn, Nemophilis, Nutsdrosphen, Gobelien, Reseda, Mohn und Feldmohn.



5. 1 Johannes 2, 1-6.
6. 1 Corinther 1, 18-31.

7. 1 Timotheus 6, 12-16.
8. 2 Corinther 8, 7-9.

Ob unsrer Rechten ist der Herr der Schatten,
Es schläft und schlummert nicht der Hüter treu,
Er stärket uns wenn wir im Kampf ermattet,
Und Seine Güte wird alltäglich neu!

Auf Ihn hofft allezeit, ihr lieben Leute,
Des Herzens Sorgen schüttet vor Ihm aus;
Es bleibe tröstend unsre Seelenfreude:

Wir finden einst ein ew'ges Vaterhaus,
Drinn alles Leiden, aller Kummer schwindet,
Drinn unsre Wohnung freundlich steht bereit,
Drinn Jedes wieder seine Lieben findet
Die früher schon vom Erdenstaub befreit!

D laßt uns, Freunde, immerdar so leben,
Daß ohne Zittern wir das Ende schau'n;
Laßt eifrig uns nach Besserwerden streben,
Nach Gottergebung und nach Gottvertrau'n!
Dann werden wir in unsern Pilgrimsjahren
— Kurz oder lang, wie sie der Herr uns schenkt —
Des Glaubens Trost in reichem Maas erfahren,
Als Kinder wandeln, wie der Vater lenkt!...

Und kommst du gleich verschleiert angezogen,
Du Neues Jahr, es bangt vor dir uns nicht!
Am stillen Heerd, wie auf des Meeres Wogen,
Da bleibt der Höchste unsre Zuversicht!
So, liebe Freunde, laßt uns glaubig sprechen,
Beim Aus- und Eingang ohne Sorgen seyn;
Was Gott verheißten, wird Er niemals brechen:
Er sendet Regen, schenket Sonnenschein!

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 6 Uhr 41 Min.
Den 10. um 6 Uhr 26 Min.
Den 17. um 6 Uhr 12 Min.
Den 24. um 5 Uhr 57 Min.
Den 31. um 5 Uhr 42 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 5 Uhr 43 Min.
Den 10. um 5 Uhr 36 Min.
Den 17. um 6 Uhr 6 Min.
Den 24. um 6 Uhr 17 Min.
Den 31. um 6 Uhr 27 Min.

		März.		Tageslänge.	Monds- viertel und muthmaßliche Bitterung.	
		Evangelischer.	Römisch-Katholischer.			St. M.
Freitag	1	Albinus	1	Albinus, Bi.	10 56	
Samstag	2	Simplicius	2	80 Märtyrer	10 59	
9. Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11, 14-28.		Luf. 11.				 Letztes Viertel den 3., um 7 Uhr 23 Min. Abends. — Angenehme Tage.
Sonntag	3	Ocul. Ferdinand.	3	Ocul. Cunigunda	11 3	
Montag	4	Adrian	4	Casimir	11 6	
Dienstag	5	Friedrich	5	Rogerius	11 10	
Mittwoch	6	Fridolin	6	Fridolinus	11 13	
Donnerstag	7	Perpetua	7	Thomas v. Aquila	11 17	
Freitag	8	Philemon	8	Johann v. Gott	11 20	
Samstag	9	Pigmentus	9	Franziska, W.	11 24	
10. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 4-15.		Joh. 6.				
Sonntag	10	Lät. Cajus	10	Lät. 40 Märtyrer	11 28	
Montag	11	Hubertus	11	Eulogius	11 31	
Dienstag	12	Gregorius	12	Gregor, P.	11 35	
Mittwoch	13	Macedonius	13	Euphrasia	11 38	
Donnerstag	14	Zacharias	14	Mathildis	11 42	
Freitag	15	Longinus	15	Longinus, M.	11 46	
Samstag	16	Eriacus	16	Heribert, Bi.	11 50	
11. Juden wollen Jes. steinigen. Joh. 8, 46-59.		Joh. 8.				 Erstes Viertel den 19., um 5 Uhr 41 Min. Ab. — Gelind, Wind und Schnee.
Sonntag	17	Jud. Gertrud	17	Jud. Gertrud	11 54	
Montag	18	Alexander	18	Gabriel, Erz.	11 57	
Dienstag	19	Joseph	19	Joseph	12 1	
Mittwoch	20	Gabriel } <i>Frühl. Anfang.</i>	20	Bernard } <i>Frühl. Anfang.</i>	12 5	
Donnerstag	21	Benedict } <i>Frühl. Anfang.</i>	21	Benedict } <i>Frühl. Anfang.</i>	12 9	
Freitag	22	Amos	22	7 Schmerz. Mar.	12 12	
Samstag	23	Gustav	23	Belagia, M.	12 16	
12. Christi Eing. in Jersal. Matth. 21, 4-9.		Matth. 21.				 Vollmond den 26., um 2 Uhr 24 Min. Abends. — Gelind und veränderlich.
Sonntag	24	Palmar. Paphn.	24	Palmt. Latinus	12 19	
Montag	25	Maria Verkünd.	25	Maria Verkünd.	12 23	
Dienstag	26	Titus	26	Montanus	12 27	
Mittwoch	27	Ruprecht	27	Ruprecht, Bi.	12 30	
Donnerstag	28	Gründonnerstag	28	Gründonnerstag	12 34	
Freitag	29	Eharfreitag	29	Eharfreitag	12 37	
Samstag	30	Quirinus	30	Quirinus, M.	12 41	
13. Auferstehung Christi. Marc. 16, 4-8.		Marc. 16.				 12 44
Sonntag	31	Osterfest	31	Ostern	12 44	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 20. um 2 Uhr 57 Min. Abends. — Tag- und Nachtgleiche.

März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter
Der Bäume fahl Gezweig;
Schon milder wird das Wetter;
Es sinkt des Winters Reich!

Im Garten da hantiret
Der neu belebte Fleiß,
Dem reicher Lohn gebühret
Für manchen Tropfen Schweiß.

MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinsäcke, sämmtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, läßt man bis der Trieb derselben anfängt. Die Pflanzreiser zum Pflöpfen werden abgenommen, der diese Theil an einem kühlen Orte in die Erde oder Sand gesteckt und aufbewahrt. — Setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man säet Monatrettige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Körbelskraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenerbsen, großen Kopfkohl, langen Flaschenkohl, rothe Rannsen, fest kleine Steckzwiebeln, Artischocken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Topinambours; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Im Blumengarten: Asters, Sommer-Beifloren, wolkriehende Erbsen, Winde und die Arten wie im Februar.



9. Febrer 2, 14-18.
10. Febrer 40, 23-27

11. Römer 5, 1-10.
12. Römer 8, 28-39.

Gründonnerstag: 1 Corinthher 10, 16 und 17.
Charfreitag: 2 Corinthher 5, 13-21.
13. 1 Petri 1, 3-9.

Zufriedenheit soll unsre Losung bleiben;
Wir geizen nicht nach Schätzen dieser Welt!
Was kümmert uns der Menge tolles Treiben
Die nur das Gold zu ihrem Gözen wählt!
Gebet und Arbeit wollen wir verbinden,
Die Pflichten üben treu, gewissenhaft,
Zur Nächstenliebe frohberheit uns finden,
Dann graut uns nicht vor strengster Rechenschaft.

Wenn so gestimmt in's Neue Jahr wir ziehen,
Und wenn's auch ernst und dichtverschleiert naht,
Wird aller Kleimmuth, alles Sorgen fliehen:
Wir bauen fest auf Gottes Rath und That!...
Barmherz'ger Vater, giesse Deinen Segen
In reicher Fülle über Stadt und Land,
Begleite uns auf allen unsern Wegen,
Und schlinge fest der Eintracht lockres Band!

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Die Leute, die niemals Zeit haben, thun am wenigsten.

Ein Unverschämter kann bescheiden aussehn, wenn er will, aber kein Bescheidener unverschämt.

Wo Mäßigung ein Fehler ist, da ist Gleichgiltigkeit ein Verbrechen.

Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nur nicht den Mann selbst deswegen tadeln.

Viele Menschen setzen die Tugend mehr in das Bereuen der Fehler, als in das Vermeiden derselben.

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 5 Uhr 28 Min.
Den 14. um 5 Uhr 13 Min.
Den 21. um 5 Uhr 1 Min.
Den 28. um 4 Uhr 48 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 6 Uhr 38 Min.
Den 14. um 6 Uhr 48 Min.
Den 21. um 6 Uhr 37 Min.
Den 28. um 7 Uhr 8 Min.

April.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und Viertel muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Montag	1 Ostermontag	1 Ostermontag	12 48	 Lehtes Viertel den 2., um 6 Uhr 34 Min. Morg. — Donner und Winde.
Dienstag	2 B Jonas	2 Franz v. Paul	12 51	
Mittwoch	3 Martialis	3 Richardus	12 55	
Donnerstag	4 Ambrosius	4 Isidor, Kirchenl.	12 58	
Freitag	5 Esaias	5 Esaias	13 2	 Neumond den 10., um 7 Uhr 05 Min. Morg. — Reiße, Regen und Donner.
Samstag	6 Edlestin	6 Prudentius, Bi.	13 5	
14. Chr. ersch. b. verschl. Thür. Joh. 20, 19-31.		Joh. 20.		
Sonntag	7 Quas. Dieterich	7 Quas. Dionisius	13 9	 Erstes Viertel den 18., um 6 Uhr 55 Min. Morg. — Angenehme Tage.
Montag	8 Mathusal.	8 Dionisius, Bi.	13 13	
Dienstag	9 Augustin	9 Maria Cleophea	13 16	
Mittwoch	10 Ezechiel	10 Macarius	13 20	
Donnerstag	11 Leo	11 Leo, Kirch.	13 23	
Freitag	12 Euphemia	12 Zenon, B.	13 27	
Samstag	13 Julian	13 Hermenegild	13 30	
15. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16.		Joh. 10.		
Sonntag	14 Mi. Tiburtius	14 Mi. Lambert	13 34	 Vollmond den 24., um 10 Uhr 32 Min. Abends. — Trüb und gelind.
Montag	15 Albert	15 Paternus	13 37	
Dienstag	16 Josua	16 Callistus	13 40	
Mittwoch	17 Rudolph	17 Robert, Rudolph	13 44	
Donnerstag	18 Valerian	18 Calocer, M.	13 47	
Freitag	19 Frenens	19 Leo IX, P.	13 51	
Samstag	20 Sulpicius	20 Theotimus	13 54	
16. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.		
Sonntag	21 Jub. Anselm	21 Jub. Anselm, Bi.	13 58	 Der M schr blin Wer wa Gott
Montag	22 Casimir	22 Coter, Cajetan	14 1	
Dienstag	23 Georg	23 Georg, M.	14 4	
Mittwoch	24 Fortunatus	24 Fidelis	14 7	
Donnerstag	25 Markus	25 Markus, Ev.	14 10	
Freitag	26 Amalia	26 Cletus, P. M.	14 13	
Samstag	27 Lucretia	27 Anthimus, Bi	14 16	
17. Jesus verheißt der Tröster. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.		
Sonntag	28 Eanc. Athalia	28 Eanc. Vitalis, M.	14 19	
Montag	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 23	
Dienstag	30 B Cleophea	30 Catharina von C.	14 26	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20. um 3 Uhr 4 Minuten Morgens.

April hat 30 Tage.

Seh die muntern Gäule
Im Pflug die Furchen tief;
Die Peitsche spornet zur Eile,
Hilf! Gott! der Pflüger rief.

Der Landmann freuet den Samen
Wohl aus mit Gottvertraun;
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,
Daß wir die Aehren schau'n!

APRILIS. April.

Begleitet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die noch zu pflanzenden Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starken Froste, so spriest man sowohl in Spalt als in Krone. Gräbt die im Spätsjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenbüsche, u. dgl., heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerpflanzen mit Schüttelstroh, Moos oder gedrochene Hanfstengel, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Sät auf Mistbeeten Kukurmizern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilik, Endivien und Kopfsalat aller Art, Welschknorn, Saubohnen, Runkelrüben (Zürnis); Erbsen, spinnende als niederbleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabakamen gesät. Setzt, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt den Schnittlauch, Sauerampfer, Pimpernell, ic. Sät, Ende Monats, Sommerrettig, runde weiße und gelbe Rüben, Binnsalat, ic. — Der Blumengärtner sät alle nicht zu garten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



Dieser Montag: Apostelgeschichte
2, 22-28.

14. 1. Corinth 15, 35-44.
15. Epheser 1, 13-23.

16. 2. Corinth 4, 13-18.
17. Psalm 92, 2 und 3.

Kurz soll dein Spruch und kräftig seyn,
Dann dringt er in's Gedächtniß ein.

Gehe ruhig deine Wege,
Laß dich kummern nicht die Andern!
Alle können, dies ewige,
Nicht nach gleichem Ziele wandern.

Wer viel hat, der gebe viel aus;
Wer wenig hat, halte mit Wenigem Haus.

Wenn die Tauben gebraten in den Mund uns flögen,
So würden wohl kaum wir sie faulen mögen!

Wenn man einen Pfosten in die Erde rammt,
muß man, damit er nicht faule, die einzugra-
bende Spitze brennen; wen die Flamme des Geistes
berührt, der kann nicht sterben.

Wie prangte mancher Baum in voller Blütenpracht,
Und hat im Herbst doch nur wenig Frucht gebracht.
Auch unsre Jugend ist ein blüthenreicher Baum,
Doch merkt man leider oft die karge Ernte kaum.

Der Weg zum Verderben ist leicht; man findet
ihn blindlings.

Wer Gott fürchtet, hat Nichts zu fürchten;
wer Gott nicht fürchtet, muß Alles fürchten.

So ist's jetzt recht!

Unter dem Titel Malergenie, hatte der Bote
voriges Jahr von einer Inschrift gesprochen am

steinernen Thürpfeiler zur Rechten des Eingangs
in den Friedhof Sankt-Urban, von den Straß-
burgern aus alter Zeit „Kurrwaau“ genannt.
Der Bock, den der Maler dieser Inschrift mit
Pinself und Farbe geschossen, und der jedermän-
niglich, dem das Buchstabiren und Lesen keine
böhmischen Dörfer sind, alsobald in die Augen
springen mußte, verschwand schon in den ersten
Wochen, da der Kalender für 1860 in Umlauf
kam, und zwar unter einem Pinself voll Verfarbe.
Es scheint, daß des Boten rügendes Wort den
rechten Fleck getroffen, der Maler seinen Fehler
eingesehen und bereut hat, und schnurstracks auf
seinen eigenen Füßen nach Kurrwaau geilt ist,
um das Versehen so schnell als möglich unsicht-
bar zu machen, ohne deswegen den Boten einen
Lügner strafen zu können, denn das sonderbar
gebrochene Wort Unpflanzung läßt sich nicht
so mir nichts, dir nichts, in allen Kalendern
überpinseln wie auf dem fraglichen Thürpfeiler.
Nu, die Sache soll jetzt abgethan seyn mit dem
gutgemachten Fehler, und es freut den Boten
recht, daß sein Kalender solches bewerkstelligt hat.
Auch wünscht und hofft er, der Maler möge ihm
deswegen nicht gram werden, denn es war so böse
nicht gemeint. Nichts für ungut! So ist's jetzt
recht!

Sonnen = Aufgang.

Den 5. um 4 Uhr 36 Min.
Den 12. um 4 Uhr 23 Min.
Den 19. um 4 Uhr 16 Min.
Den 26. um 4 Uhr 9 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 5. um 7 Uhr 18 Min.
Den 12. um 7 Uhr 27 Min.
Den 19. um 7 Uhr 38 Min.
Den 26. um 7 Uhr 45 Min.

Maï.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quartel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Mittwoch	1 Phil., Jacob	1 Philipp, Jacob	14 29	 Letztes Viertel den 1. um 7 Uhr 41 Min. Ab. — Heiß, Regen und Wind.	
Donnerstag	2 Athanasius	2 Athanasius	14 32		
Freitag	3 † Erfindung	3 † Erfindung	14 35		
Samstag	4 Florian	4 Monica, W.	14 38		
18. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.		Joh. 16.			
Sonntag	5 Rog. Gotthard	5 Rog. Pius V. P.	14 41	 Neumond den 9., um 11 Uhr 17 Min. Abends. — Sturm, warm und schön.	
Montag	6 Joh. v. d. l. Pf.	6 Joh. lat. Pforte	14 44		
Dienstag	7 Stanislaus	7 Stanislaus, B.	14 47		
Mittwoch	8 Rachel	8 Mich. Ersch.	14 50		
Donnerstag	9 Auffahrt.	9 Auffahrt.	14 53		
Freitag	10 Eugenius	10 Sophia, M.	14 56		
Samstag	11 Gottfried	11 Beatrix	14 59		
19. B. heiligen Geist, 1c. Joh. 15, 26 bis 16, 4.		Joh. 15.			
Sonntag	12 Er. Pantrah	12 Er. Pantrah	15 2	 Erstes Viertel den 17., um 4 Uhr 12 Min. Ab. — Heiter und Donner	
Montag	13 Servatius	13 Servatius	15 5		
Dienstag	14 Jobus	14 Bonifacius, B.	15 7		
Mittwoch	15 Sophia	15 Maximus	15 10		
Donnerstag	16 Monica	16 Johann v. Nep.	15 12		
Freitag	17 Sigmund	17 Paschal Bayl.	15 15		
Samstag	18 Liberius	18 Felix v. C. Fast.	15 17		
20. Wer mich liebt, 1c. Joh. 14, 23-31.		Joh. 14.			
+ Sonntag	19 Pfingstfest	19 Pfingsten	15 20	 Vollmond den 24., um 6 Uhr 13 Min. Morg. — Mehrere Gewitter.	
Montag	20 Pfingstmontag	20 Pfingstmontag	15 22		
Dienstag	21 Constantin	21 Hospitius, Bek.	15 25		
Mittwoch	22 Quat. Helena	22 Fronf. Julia, F.	15 27		
Donnerstag	23 Desiderius	23 Desiderius, B. M.	15 30		
Freitag	24 Domin., Johanna	24 † Mar. S., Joh.	15 32		
Samstag	25 Urbanus	25 † Urban., P. M.	15 34		
21. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 28.			
Sonntag	26 Dreifaltigkeit	26 1. Dreifaltigkeit	15 36	 Letztes Viertel den 31., um 10 Uhr 33 Min. Morg. — Schön mit Donner.	
Montag	27 Lucian	27 Johann, P. M.	15 38		
Dienstag	28 B. Wilhelm	28 Germanus, B.	15 40		
Mittwoch	29 Maximinus	29 Maximinus	15 42		
Donnerstag	30 Felix	30 Fronleichnam	15 43		
Freitag	31 Petronella	31 Petronella, F.	15 45		

* Die Sonne tritt aus dem Eter in die Zwillinge, den 21. um 3 Uhr 11 Minuten Morgens.

Mai hat 31 Tage.

Stadt Straßburgs Münster blicket
Weit in das Land hinein,
Fünf Dirnen, reichbeglückt,
Umtanzen hold den Mai'n!

Sie sind aus allen Gauen
Des lieben Vaterlands;
Wie lieblich läßt sich schauen
Der schmucke Jungferntanz!

MAJUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Kohl, Kraut, Lauch, u. dgl.; säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, Cbearol, Welschkorn, selbige Rüben, u. s. w. Man säet die in den vergangenen Monaten gesäeten Samen aus, hält diese immer feucht; so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Reifer; heft Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisen, Kuttunen und Kornschöns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit auf erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gärten von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat, &c., bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Georginen (Dahlia), Gladiolus, Verbena, Geranium, Fuchsia, Petunia, &c., und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Witterung dazu; versteht die Tabakpflanzen.



18. Ephemer 4, 11-16.

Auffahrtstag: Colosser 3, 1-4.

19. Ephemer 2, 19-22.

20. 1 Corinthher 2, 7-14.

Pfingstmontag: Apokal. 4, 32-33.

21. Februar 11, 1-6.

Unnötiges Verbot.

Da wir gerade am Kapitel der Inschriften sind, so soll noch eine zum Besten gegeben werden. Während des Sommers 1857, der sehr heiß und trocken war, kam der Vöte durch einen elsässischen Rantonort, nicht weit vom allbekannten Vastberg, und las daselbst an einem Röhrbrunnen, der keinen Tropfen Wasser gab, weil seine Quelle den Dienst versagte, folgende obrigkeitliche Warnung:

Hier ist bei Polizeistrafe verboten zu waschen.

Das wär' einmal eine saubere Wasche gewesen in dem völlig ausgetrockneten Brunnentrog!

Probates Hausmittel.

Es war einmal ein böses, giftiges Weib, das ihrem sonst guten und geduldigen Ehegemahl die meiste Zeit mit bissigen Reden zusetzte, bis ihm die Geduld ausging, sein Zorn aufloderte und in unsanften Schlägen und Rippenstößen sich Luft machte. Dem Weibe kam's aber nicht ein, daß ihre böse, geschliffene Zunge den Anlaß zur Prügel-suppe gäbe. Nach langem Hin- und Herdenken ging die Frau eines Tags zu einem berühmten Doktor in der Stadt, klagte ihm ihre Noth und bat um ein Rezept oder sonstiges Tränklein, das sie gegen den aufbrausenden Zorn ihres Mannes

und dessen handgreifliche Folgen schützen könnte. Der Doktor, ein gar kluger Menschenkenner, merkte sogleich was für ein Rezept da Noth thue, geht an seinen Glascransk, nimmt ein Fläschlein mit hellem, frischem Wasser heraus, gibt es der klagenden Frau und befehlt ihr an, mit großem Ernst und Nachdruck, jedesmal, wenn ihr Mann seinen Zornanfall bekomme, einen Mund voll Wasser aus dem Fläschlein zu nehmen und so lange darin zu behalten bis der Zorn des Eheherrn sich wieder gelegt habe.

Dankend, voll guter Hoffnung, ging die Frau mit dem kostbaren Fläschlein nach Hause, und es dauerte gar nicht lange, so konnte sie schon versuchen ob des Doktors Mittel probat sey. Und siehe da, es bewährte sich köstlich! Allein alle Mühe von der Welt mußte sie sich geben, wahr ist's, um das Maul zuzuhalten, denn es juckte und zuckte ihr in allen Gliedern. Der Mann wurde gleich wieder so sanft wie ein Lamm, und die Prügel-suppe kam in der Haushaltung ganz aus der Mode. Wer sich getroffen findet, der nehme sich dieses einfache und wohlfeile Hausmittel zu Herzen.

Wie man sich mißsprechen kann.

Durch unwillkürliches Mißsprechen im Feuer der Rede, oder im Eifer des Gesprächs, ist schon manchmal gar kurioses Zeug auf's Tapet gekom-

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 4 Uhr 3 Min.
Den 9. um 4 Uhr 0 Min.
Den 16. um 3 Uhr 39 Min.
Den 23. um 4 Uhr 0 Min.
Den 30. um 4 Uhr 3 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 7 Uhr 52 Min.
Den 9. um 7 Uhr 39 Min.
Den 16. um 8 Uhr 2 Min.
Den 23. um 8 Uhr 4 Min.
Den 30. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- Viertel und muthmaßliche Witterung.
St. N.		St. N.	St. N.	
Samstag	1 Nicodemus	1 Juvencius	15 46	
22. Vom reichen Mann. Luf. 16, 19-31.		Luf. 14.		
Sonntag	2 1. Marcellus	2 2. Crasmus, Bi.	15 48	
Montag	3 Crasmus	3 Clotildis	15 49	
Dienstag	4 Eduard	4 Quirinus	15 51	
Mittwoch	5 Bonifacius	5 Bonifacius, Bi.	15 52	
Donnerstag	6 Benignus	6 Claudius, Bi.	15 54	
Freitag	7 Herrmann	7 Herz. Jesu-Fest.	15 55	
Samstag	8 Medardus	8 Medardus, Bi.	15 57	
23. W. großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24.		Luf. 15.		
Sonntag	9 2. Gerhard	9 3. Felicianus, M.	15 58	
Montag	10 Onophrion	10 Margaretha	15 59	
Dienstag	11 Barnabas	11 Barnabas, Ap.	16 0	
Mittwoch	12 Blandina	12 Onophrion, Eins.	16 1	
Donnerstag	13 Anton v. Pad.	13 Anton v. Padua	16 2	
Freitag	14 Heliseus	14 Basilius, Bi.	16 3	
Samstag	15 Vitus, Modestus	15 Vitus, Modestus	16 3	
24. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15, 1-10.		Luf. 5.		
Sonntag	16 3. Adolph, Justin.	16 4. Adolph, Franc.	16 4	
Montag	17 Bolkmar	17 Avitus, Abt	16 4	
Dienstag	18 Josaphat	18 Marc. Marcell.	16 4	
Mittwoch	19 Gervasius	19 Gervasius, Prot.	16 5	
Donnerstag	20 Regina	20 Sylvester	16 5	
Freitag	21 Hofeas	21 Alons. v. G.	16 5	
Samstag	22 Achatus	22 Paulinus	16 5	
25. Vom Falken u. Spliter. Luf. 6, 36-42.		Matth. 5.		
Sonntag	23 4. Basilius	23 5. Edeltraut, F.	16 5	
Montag	24 Johann Täufer	24 Joh. d. Täufer	16 5	
Dienstag	25 3. Sidonia	25 Wilhelm, Abt	16 4	
Mittwoch	26 Johann, Paul	26 Johann, Paul	16 4	
Donnerstag	27 7. Schläfer	27 Crescentius	16 4	
Freitag	28 Benjamin	28 Frenaus	16 3	
Samstag	29 Peter, Paul	29 Peter und Paul	16 3	
26. Petri Fischzug und Beruf. Luf. 5, 1-11.		Mark. 8.		
Sonntag	30 5. Siegfried	30 6. Pauli Gedächtn.	16 2	

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 11 Uhr 44 Min. Morgens. — Längster Tag.



Neumond den 8., um 1 Uhr 47 Min. Abends. — Wind und Donner.



Erstes Viertel den 15., um 10 Uhr 25 Min. Ab. — Schön mit Gewittern.



Vollmond den 22., um 2 Uhr 32 Min. Abends. — Warm mit Gewittern.



Letztes Viertel, den 30., um 2 Uhr 50 Min. Morg. — Sonnenblicke u. Donner.

Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiesen glänzen
In bunter Farbenpracht;
Nun dengelt scharf die Sensen,
Und schwinget sie mit Macht.

Und ladet hoch den Wagen
Mit würzig-duff'gem Heu,
Die Kinder, mit Behagen,
Thun gütlich sich dabei.

JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, säet späten Kopfsalat, Endivien, Mören, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenseerettige. Man versteht Kohl, Sprossentohl, Blankohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln. Lauch, u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gesetzten Zwiebeln Blüthenstnoszen treiben, bricht man sie heraus, die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Sammelt Samen von Ader- und Gartenkresse, Körbelskraut, Frührettige, Spinat, u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; jätet und rührt die angefüeten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Mören, häufelt die Kartoffeln, rührt das Welschflorn. — Auf den Wiesen, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einstellen und das Gras abmähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, von Zeit zu Zeit Düngsel streuen lassen, damit der Samen ansäufelt.

Die Reben werden angebounden und die unnötigen Triebe ausgebrochen; an den Pfirsichbäumen geschieht das nämliche.



22. Jacobi 2, 8-17.

23. Römer 10, 8-18.

24. Jacobi 1, 13-15.

25. Apostelgesch. 17, 22-27.

26. Psalm 23.

men. So ließ einmal ein Kapuziner, in seiner Predigt über Petri Fischzug, den guten Apostel Petrus in allem Ernste sagen: „Meister, wir haben die ganze Nacht gefangen und nichts gefischt.“ — Drolliger noch versprach sich vorigen Winter eine fleißige Gänsestopferin von Straßburg, die ihrer Nachbarin von der schönen fetten Gans gar glücklich und freudestrahlend erzählte, welche sie gestern gemetzt hatte, und von der sie sich einer großen Leber vertröstete. „Die Gans“, rühmte die gute Stopferin mit geläufiger Zunge, „ist so schön rund, glatt und fett wie ein Butterkuchen!“ — Sie wollte nämlich sagen: wie ein Ballen Butter.

Das kommt mit den Jahren.

Der Thurm einer Dorfkirche war mit einer neuen Glocke beschenkt worden. Nach dem ersten Getöse dieses ehernen Mundes, das feierlich durch die Lüfte hallte, machte des Pfarrherrn alte Köchin kopfschüttelnd die Bemerkung: „Die neue Glocke will mir nicht behagen, ihr Ton ist zu hell und fein; mir wär's lieber wenn sie tiefer brummt.“ — Lächelnd tröstete der gute Pfarrer die Unzufriedene: „Gedulde dich, Marianne, die Glocke ist noch zu jung; kommt sie einmal in dein Alter, so wird sie gewiß auch recht ordentlich brummen.“

Drescher und Flegel.

Ein geschätzter Theologe, Strigelius mit Namen, war hochgewachsen und ziemlich wohlbeleibt. Er wurde einstmals von einem Fürsten, der seine Gelehrsamkeit zu schätzen wußte, an Hof gerufen, woselbst der an solche Umgebung nicht gewöhnte Mann einigen jungen und übermüthigen Höflingen zur Zielscheibe ihres unpassenden Witzes diente. Einer dieser Laffen meinte spöttisch, wenn man so des gelehrten Theologen Größe und Wohlbeleibtheit betrachte, so müßte man nothwendig sehr bedauern, daß er ein Amt gewählt habe, bei welchem die Leibstärke leicht zu entbehren wäre, die sich besser für einen guten und tüchtigen Drescher eignete. Lächelnd faßte der Gelehrte des spottenden Hoffjunkers Hand und sagte mit einer arztigen Verbeugung: „Ganz recht; und wenn ich Drescher wäre, so hätt' ich in diesem Augenblick den Flegel in der Hand!“

Die Mittagsgäste.

Ein Landpfarrer begab sich in ein Nachbardsdorf, mit dem Vorhaben, seinen dortigen Amtsbruder zu besuchen und ihn, nebst seinem Kaplan, zum morgenden Mittagessen einzuladen. Allein das Pfarrhaus war eben leer und verschlossen, und der gute Nachbar wußte keinen bessern Rath, als seine Briestafche hervorzuziehen, ein Blatt Papier

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 7 Min.
Den 14. um 4 Uhr 14 Min.
Den 21. um 4 Uhr 20 Min.
Den 28. um 4 Uhr 30 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 8 Uhr 4 Min.
Den 14. um 7 Uhr 57 Min.
Den 21. um 7 Uhr 50 Min.
Den 28. um 7 Uhr 42 Min.

Heimonat.

Evangelischer.		Kömisck-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
Montag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 1	
Dienstag	2 Maria Heims.	2 Maria Heimsuch.	16 0	
Mittwoch	3 Rebecca	3 Anatollus, Bl.	15 59	
Donnerstag	4 Ulrich	4 Ulrich, Bl.	15 58	
Freitag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 57	
Samstag	6 Cornelius	6 Boar, Eins.	15 55	
27. Pharisäer Gerechtigkeith. Matth. 5, 20-26.		Matth. 7.		
Sonntag	7 6 Willibald	7 7 Petrus Forrer.	15 54	 Neumond den 8., um 2 Uhr 21 Min. Morg.— Wind, Donner und Regen.
Montag	8 Allan	8 Elisabeth, Kgn.	15 52	
Dienstag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51	
Mittwoch	10 Engelhard	10 Ruffina, F. M.	15 49	
Donnerstag	11 Jintanus	11 Pius, P. M.	15 48	
Freitag	12 Christoph	12 Johann Gualbert	15 46	
Samstag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 45	
28. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-9.		Luk. 16.		
Sonntag	14 7. Heinrich	14 8. Bonaventura	15 43	 Erstes Viertel den 15., um 2 Uhr 57 Min. Morg.— Schön, Wind, Donner.
Montag	15 Emma	15 Heinrich, Kais.	15 41	
Dienstag	16 Justine. Hundst. Anf.	16 Scapulierfest	15 40	
Mittwoch	17 Alexius	17 Mercurius, De.	15 38	
Donnerstag	18 Arnolph	18 Fredericus, Bl.	15 36	
Freitag	19 Ruffinus	19 Vincenz von Paul	15 34	
Samstag	20 Elias	20 Margaretha, F.	15 32	
29. B. d. falsch. Propheten. Matth. 7, 15-23.		Luk. 19.		
Sonntag	21 8. Victor	21 9. Arboast, Bl.	15 30	 Vollmond den 22., um 0 Uhr 15 Min. Morg.— Warm mit Gewittern.
Montag	22 Maria Magd.	22 Maria Magd.	15 28	
Dienstag	23 Apollinaris	23 Apollinaris, M.	15 25	
Mittwoch	24 Christina	24 Christina, F. M.	15 23	
Donnerstag	25 Jakob, Christ.	25 Jakob, Christoph	15 20	
Freitag	26 Anna	26 Anna, Nutt. M.	15 18	
Samstag	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 15	
30. B. ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1-9.		Luk. 18.		
Sonntag	28 9. Pantaleon	28 10. Nazarius, M.	15 13	 Letztes Viertel den 29., um 8 Uhr 4 Min. Ab.— Donner und Regen.
Montag	29 Beatrice	29 Martha, F.	15 10	
Dienstag	30 Samson	30 Abdon, M.	15 7	
Mittwoch	31 Germanus	31 Ignat. Lojola	15 5	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 22. um 10 Uhr 41 Minuten Abends.

Heumonath hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen,
Sie machen laß und matt,
Doch in den kühlen Fluthen
Erquickt und stärkt ein Bad.

Behutsam, kühne Schwimmer,
Schon Mancher fand den Tod;
Es naht ja nicht immer
Ein sichres Rettungsboot.

JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der ausgesetzten Kobstrüben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen, u. s. w., reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man säet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, abgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rübet und säet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

In Blumengärten werden die Hyacintben, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, u. s. w., aus der Erde gegraben und an einem luftigen Ort aufbewahrt. Sammelt die reifen Samen, rübet so oft als möglich die Aßern, Erdbeeren, u. dgl. Ende Monats säet man an Meisen zu cultiviren. Sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Dromochys, Schysarum, Campanula, Stangenrosen, ac.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummet-Mähen unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig unterjucht, die unnützen Äste herausgebrochen und an den zu starken Zweigen die Spitze abgepflegt.

27. Jesaias 40, 23-31.

28. Psalm 103, 1-13.



29. Psalm 73, 23-28.

30. Psalm 139, 1-16.]

herauszunehmen und mit Bleistift darauf zu schreiben: Mein lieber Herr Nachbar nebst dem Herrn Kaplan sind recht freundlich aufmorgen zum Mittagessen bei mir eingeladen. — Er unterschrieb und heftete das Papier an die verschlossene Thüre.

Die beiden geistlichen Nachbarn folgten der freundlichen Einladung, fanden sich aber am zweiten, dritten und vierten Tag wieder um dieselbe Zeit im gastfreundlichen Pfarrhause ein, bis endlich der verwunderte Pfarrer lächelnd die Bemerkung machte, daß er sie eigentlich nur zu Einem Mittagessen eingeladen habe, und er daher nicht verstehen könne, warum ihm diese Ehre mehrmals hintereinander zu Theil werde.

Die Antwort lautete: Der Zettel ist noch an unserer Thüre angeheftet, und darauf steht immer noch deutlich zu lesen: a u f m o r g e n z u m M i t t a g e s s e n .

Der Pferdekäufer.

Ein Pferdeliebhaber und ein Pferdehändler machten miteinander folgenden Vertrag: Der Preis des Pferdes wurde zu fünfundsranzig Dukaten festgesetzt; der Käufer bezahlte fünfzehn Dukaten baar; die übrigen zehn, sagte er, wolle er dem Händler schuldig bleiben. Auf diese Art wurde der Handel richtig, und das Pferd folgte seinem neuen Herrn.

Es verstrich eine Woche um die andere, ohne daß der Käufer den Rest des Preises brachte. Da geht endlich der Pferdehändler zu ihm und mahnt ihn an seine Schuld. „Das ist recht sonderbar von Ihnen,“ ärgert sich der Käufer, „da wir ja miteinander übereingekommen sind, daß ich Ihnen zehn Dukaten schuldig bleibe. Wenn ich Ihnen nun dieses Geld gäbe, so würde ich's Ihnen nicht mehr schuldig sein, und daher wider unsern Vertrag handeln. Scheeren Sie sich also nur wieder fort und lassen Sie mich in Ruhe!“

Die Zerstretheit.

Ichig, ein rühriger Handelsjude, stand meistens früh vor Tagesanbruch auf, um zeitig an sein Geschäfte zu kommen und seinen Kollegen den Rang abzulaufen. Allein die üble Gewohnheit, beim Schlafengehen seine Kleider nicht ordentlich zusammenzuliegen, sondern sie in der Stube hin und wieder herumfahren zu lassen, machte den Ichig beim Anziehen viele Zeit verlieren. Da nahm er einmal ein Stück Kreide zur Hand, und schrieb, da wo er seine Hosen hingelegt hatte, mit großen Buchstaben an die Wand: Hier liegen dem Ichig seine Hosen. Ueber die Stiefel: Hier stehen dem Ichig seine Stiefel. Ueber die Kappe: Hier hängt dem Ichig seine Kappe. So bezeichnete er sich genau jegliches Kleidungsstück, und schrieb zu

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 4 Uhr 39 Min.
Den 11. um 4 Uhr 49 Min.
Den 18. um 4 Uhr 59 Min.
Den 25. um 5 Uhr 8 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 7 Uhr 32 Min.
Den 11. um 7 Uhr 20 Min.
Den 18. um 7 Uhr 8 Min.
Den 25. um 6 Uhr 55 Min.

Augustmonat.		Tages- länge.		Monds- Biertel und muthmaßliche Bitterung.	
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		St. M.	
Donnerstag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenfeier	15 2		
Freitag	2 Eman., Steph.	2 Stephan, P.	14 59		
Samstag	3 Beiprecht	3 Stephan Erfind.	14 56		
31. Jesus weint über Jerus. Luf. 19, 41-48.		Mark. 7.			
Sonntag	4 10. Emil, He	4 11. Dominicus	14 54	 Neumond den 6., um 1 Uhr 3 Min. Abends. — Heiße Tage.	
Montag	5 Oswald	5 Maria Schnee	14 51		
Dienstag	6 Sixtus	6 Verklär. Christi	14 48		
Mittwoch	7 Afra	7 Cajetan, Be.	14 45		
Donnerstag	8 Heribert	8 Cyriacus, M.	14 42		
Freitag	9 Romanus	9 Romanus, M.	14 39		
Samstag	10 Laurentius	10 Laurentius, M.	14 36		
32. Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.		Luf. 10.			
Sonntag	11 11. Thillemann	11 12. Susanna, F.	14 33		 Erstes Viertel den 13., um 7 Uhr 25 Min. Morg. — Trüb und Wetterwolken.
Montag	12 Clara	12 Clara, F.	14 30		
Dienstag	13 Hippolytus	13 Hippolyt	14 27		
Mittwoch	14 Eusebius	14 Eusebius Fast.	14 24		
Donnerstag	15 Maria Himmelf.	15 Maria Himmelf.	14 21		
Freitag	16 Jacobea	16 Rochus, Be.	14 18		
Samstag	17 Patientia	17 Hieronimus	14 15		
33. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31-37.		Luf. 17.			
Sonntag	18 12. Rosina	18 13. Helena, Kaisf.	14 11	 Vollmond den 20., um Mittag. — Schwül mit Gewittern.	
Montag	19 Sebald	19 Joachim	14 8		
Dienstag	20 B. Bernhard	20 Bernhard, A.	14 5		
Mittwoch	21 Anastasius	21 Franzisca Chant.	14 2		
Donnerstag	22 Symphorian	22 Symphorian.	13 58		
Freitag	23 Zachäus	23 Philipp Veniti	13 55		
Samstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus	13 52		
34. B. barmherzigen Samarit. Luf. 10, 23-37.		Matth. 6.			
Sonntag	25 13. Ludovicus	25 14. Ludovicus, K.	13 49	 Letztes Viertel den 28., um 4 Uhr 32 Min. Ab. — Echtes Wetter.	
Montag	26 Sara	26 Zephyrinus	13 45		
Dienstag	27 Cäsar. Hundst. Ende	27 Cäsar. Hundst. Ende.	13 42		
Mittwoch	28 Augustinus	28 Augustinus	13 39		
Donnerstag	29 Johannes Enth.	29 Johannes Enth.	13 35		
Freitag	30 Israel	30 Flacrus, Eins.	13 32		
Samstag	31 Raphael	31 Raymond, R.	13 28		

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23. um 5 Uhr 14 Minuten Morgens.

Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld waltet;
Die Aehren biegen schwer;
Der Schnitter Danklied schallet,
Sie ziehen froh daher!

Wie schmeckt, wenn sie ermaten
Von arger Hitze Druck,
In Baumess kühlem Schatten
Ein kräftig Mahl, ein Schluck!

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstrüben, Keksalat, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Porckses Kraut, Mailändisches, Zuderhutkraut, ic. Gelbe Rüben für den Frühling, Körbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesäet worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Setzt Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderer Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Destrren wird den ganzen Monat fortgesetzt; fängt mit den Kirichen an, dann Pfäumen, Abrisosen; Pflirsche auf Pfäumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel, u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen. Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, austraufen. Kleesamen einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Macht Wälder von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Ziergesträuchern; Strecklinge von Monatrosen, Verbenen, Geranium, Fuschla, u. dgl., Georginen werden oft begossen.



31. Psalm 8.

32. 1 Corinthher 3, 16 und 17.

33. 1 Johannes 2, 13-17.

34. Philipper 4, 8-13.

guter Leht noch an sein Bett: Hier liegt der Jzig.

Des andern Morgens ging alles prächtig vom Fleck, wie am Schnürel, und bald stand der Jzig fir und fertig da zum Auswandern. Da fällt ihm in seiner Zersfreutheit noch das an die Bettlade geschriebene: Hier liegt der Jzig, in die Augen. Er sucht und sucht, und kann doch mit keiner Liebe den Jzig im Bette finden, bis es ihm endlich ganz siedendheiß einfällt, er sey ja selbst der Jzig.

dem Wege vom Kaffeehaus zur Wachtstube wurde des Schriftstellers umgedrehte Bärenmütze sogleich bemerkt, und mancher Vorübergehende schaute den Mann mit großen und verwundernten Augen an, der sich aber diese Aufmerksamkeit ganz anders deutete, und voll Eigendünkel zu seinem Gefährten sagte: „Siehst du, Freundchen, wie alle Leute verwundert mich anstaunen! Diese Berühmtheit hab' ich meinen Schriften zu verdanken!“

Schriftstellerruhm.

Unter den Schriftstellern gibt es sehr eitle Leute, die da meinen, die ganze Welt sei voll von ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Ruhme, die man ihnen ohne weiters an der Nase ansehe. So hatte einmal ein berühmter Pariser Schriftsteller, als Nationalgardist, die Wache zu beziehen, und nach einer auf der harten Pritsche durchbrachten Nacht that er sich gütlich bei einem köstlichen Frühstück, in Gesellschaft eines seiner befreundeten Waffenbrüder. Es wurden einige Gläser über den Durst getrunken, weil man ja heut in der Uniform, im Rock von weisfarbigem Luche stach, und beim Fortgehen setzte der Schriftsteller, vom Wein etwas benebelt, seine Bärenkappe verkehrt auf, ohne den Versloß zu merken, also daß das versilberte Granatenschildlein hinten hinaus schaute. Auf

Affe und Aeffin.

Eine vornehme Dame, die in einen Prozeß verwickelt war, machte dem betagten Präsidenten des Tribunals einen Besuch, und suchte ihn zu ihren Gunsten zu stimmen, wurde aber ziemlich kalt von ihm empfangen und entlassen, so daß sie, in ihrer gekränkten Eigenliebe, im Vorzimmer, noch ziemlich laut, un gehört werden zu können, die verächtlichen Worte ausstieß: „Geh' zum Kuckuck, verwünscheter alter Affe!“

Am folgenden Tage kam der Prozeß vor und der Gerichtshof entschied zu Gunsten der Dame, die nichts Eiligeres zu thun hatte, als dem Präsidenden abermals einen Besuch abzusatteln und ihm für den günstigen Ausspruch zu danken. Ganz trocken gab ihr dieser zur Antwort: „Halten Sie in Zukunft Ihre Zunge besser im Zaum, Ma-

Sonnen = Aufgang.

Den 1. um 3 Uhr 48 Min.
Den 8. um 3 Uhr 28 Min.
Den 15. um 3 Uhr 38 Min.
Den 22. um 3 Uhr 48 Min.
Den 29. um 3 Uhr 58 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 1. um 6 Uhr 41 Min.
Den 8. um 6 Uhr 27 Min.
Den 15. um 6 Uhr 12 Min.
Den 22. um 5 Uhr 57 Min.
Den 29. um 5 Uhr 42 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	St. M.	
35. B. den zehn Ausföhigen. Luf. 17, 11-19.		Luf. 7.		
Sonntag	1 14. Egidius, Ber.	1 15. Adelpbus, Bi.	13 25	 Neumond den 4., um 10 Uhr 21 Min. Ab. — Schön, Donner, Wolken.
Montag	2 Absalon	2 Stephan, Kg.	13 21	
Dienstag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 17	
Mittwoch	4 Moses	4 Rosalia, J.	13 14	
Donnerstag	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13 11	
Freitag	6 Magnus	6 Zacharias, Bi.	13 7	
Samstag	7 Euniqunda	7 Regina, J.	13 4	
36. B. ungerechten Mammon. Matthy. 6, 24-34.		Luf. 14.		
Sonntag	8 15. Maria Geburt	8 16. Maria Geburt	13 0	 Erstes Quarter den 11., um 1 Uhr 25 Min. Ab. — Freundliche Tage.
Montag	9 Alph., Loth	9 Gorgonius, M.	12 57	
Dienstag	10 Sibylla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53	
Mittwoch	11 Christmann	11 Protus, M.	12 50	
Donnerstag	12 Tobias	12 Bona	12 46	
Freitag	13 Materius	13 Materius	12 43	
Samstag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 39	
37. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11-17.		Matthy. 22.		
Sonntag	15 16. Nicod., Betty	15 17. Nicodemus	12 35	 Vollmond den 19., um 2 Uhr 10 Min. Morg. — Anhaltend schön.
Montag	16 Eugenius	16 Cornelius, Cypr.	12 32	
Dienstag	17 B Lambert	17 Franz. Wundm.	12 28	
Mittwoch	18 Quat. Richardis	18 Fronk. Richardis	12 25	
Donnerstag	19 Ekher	19 Januarius	12 21	
Freitag	20 Justus	20 † Eustachius, M.	12 18	
Samstag	21 Matthäus	21 † Matthäus, Ev	12 14	
38. Vom Wasserföhigen. Luf. 14, 1-11.		Matthy. 9.		
Sonntag	22 17. Mauritius	22 18. Mauritius	12 11	 Letztes Quarter den 27., um 6 Uhr 33 Min. Morg. — Gelind und regnerisch.
Montag	23 Adolph	23 Linus	12 7	
Dienstag	24 Robert	24 Maria d. G.	12 4	
Mittwoch	25 Eleophas	25 Firminus, Bi.	12 0	
Donnerstag	26 Cyprian	26 Justina, J. M.	11 57	
Freitag	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 53	
Samstag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	11 50	
39. Vornehmstes Gebot. Matthy. 22, 34-46.		Matthy. 22.		
Sonntag	29 18. Michael	29 19. Michael, Erz.	11 46	
Montag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 42	

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Wage, den 23. um 1 Uhr 57 Min. Morg. — Tag- und Nachtgleiche.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereifet
Ist wohl der Bäume Frucht;
Das Gutenpärchen reifet
Auf grünem Schloß'ner Bucht.

Wie laßt die muntern Kinder
Des Obles Zuckerfaß,
Das selbst im rauhen Winter
Noch stille Lust verschafft.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, sät Winter-Kopfsalat und Blumentohl an geschützten Lagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrisches Kraut, Zückerhut-Kraut, Kopfschlößl und andere im Winter ausdauernde Arten, Scorzoneren, gelbe Rüben, Kresse, u. s. w. Manzt Artischocken, Cardons, Erbbeeren; häuflert den Sellerie, bindet Endivien, versezt Fieberkohl und andere im August ausgesäte Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblättert, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; bereitet die Äpfel für die im folgenden Monat zu pflanzenen Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenzwiebeln zu pflanzen.



35. 1 Joh. 4, 7-11.

36. Römer 14, 12-18.

37. Römer 13, 1-7.

38. Apostelgeschichte 3, 1-10.

39. Ephefer 6, 1-9.

dame, denn Sie haben's nun gesehen, daß ein alter Affe gleich bereitwillig ist einer Ueffin Freude zu machen!"

Des Trinkers Entschuldigung.

Zu einem Betrunknen, der beim Fortgehn aus dem Wirthshaus überwindlings auf der Straße nähete, ohne gerade der ehrsamten Schneiderzunft anzugehören, sagte gutmüthig eine alte Frau: „Da seht ihr, guter Freund, wie Unrecht ihr habt mehr zu trinken als ihr vertragen könnt!“ — „Larifari das“, lallte der Trunkenbold mit schwerer Zunge, „ich habe nur Unrecht, gehen zu wollen, wenn ich zu viel getrunken!“

Schlechter Trost.

Einem vornehmthuenden aber schlechten Bezahler brachte der Schneider seine Rechnung und traf ihn noch im Bett an. „Ah, gut, mein Lieber, Sie bringen mir die Rechnung?“ fragte der Herr, ohne sich aus den Federn zu bemühen. „Ja wohl“, war des Schneiders Antwort, „und ich wünschte sogleich etwas Geld auf Abschlag zu erhalten, da ich's sehr nothwendig brauche.“ — „Schön! schließen Sie nur mein Schreibpult auf; so, jetzt öffnen Sie die Schublade dort.“ Der Schneider zieht an einer. „Diese nicht; jene neben an“, ruft

der böse Schuldner. Nachdem der Schneider die richtige getroffen und geöffnet hatte, fragt ihn der Herr, was er darin finde. „Biele Papiere“, lautet die Antwort. „Gut, es sind lauter unbezahlte Rechnungen; legen Sie nur die Ubrige dazu und lassen Sie mich noch mein Morgenschläfchen machen!“ meinte der Schuldner, und drehte sich, mir nichts, dir nichts, wieder im Bett um.

Sonderbare Frage.

„O mein theures Fülchen, das erste Mal, daß ich wieder solche harte Worte von Ihnen hören muß, nehme ich mir das Leben zu Ihren Füßen!“ Also rief ein sentimental Verliebter verzweifelt aus, und sein Fülchen fragte ganz gelassen: „Und was thun Sie das zweite Mal?“

Die Abfertigung.

Die Gesellschaften der sogenannten vornehmen Welt sind zuweilen von sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt. So fragte leztlich in einer tanzenden Abendgesellschaft ein flotter, ganz nach der neuesten Mode gekleideter Herr, eine der Damen, ob sie ihm die Ehre eines Tanzes gestatten wolle, und erhielt zu seinem Schrecken folgende Antwort: „Ich kann unmöglich tanzen, mein Herr, denn Sie haben mir da

Sonnen = Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 8 Min.
Den 13. um 6 Uhr 19 Min.
Den 20. um 6 Uhr 29 Min.
Den 27. um 6 Uhr 41 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 27 Min.
Den 13. um 5 Uhr 13 Min.
Den 20. um 5 Uhr 0 Min.
Den 27. um 4 Uhr 47 Min.

Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds = Viertel und mathematische Bitterung.
			St. M.	
Dienstag	1 Remigius	1 Remigius, Bi.	11 39	 Neumond den 4., um 7 Uhr 6 Min. Morg. — Schön und gelind.
Mittwoch	2 Leodegarius	2 Schutengelfest	11 35	
Donnerstag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt.	11 31	
Freitag	4 Franciskus	4 Franciskus, Be.	11 28	
Samstag	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 24	
40. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.		
Sonntag	6 19. Abdias	6 20. Rosenkranz.	11 20	 Erstes Viertel den 10., um 10 Uhr 18 Min. Ab. — Veränderlich, schön und Nebel.
Montag	7 Juditha	7 Marcus, P.	11 17	
Dienstag	8 Placidus	8 Birgitta, W.	11 13	
Mittwoch	9 Dionysius	9 Dionysius	11 10	
Donnerstag	10 Gedeon	10 Francisc. Borg.	11 6	
Freitag	11 Burkhard	11 Amilianus	11 3	
Samstag	12 Maximinus	12 Walburga, F.	10 59	
41. B. der königl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.		
Sonntag	13 20. Pauline	13 21. Eduard, Kön.	10 56	 Vollmond den 18., um 6 Uhr 47 Min. Abends. — Hell und kalt.
Montag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 52	
Dienstag	15 B. Hartwig	15 Theresia, Aur.	10 49	
Mittwoch	16 Gallus	16 Gallus, Abt.	10 45	
Donnerstag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 42	
Freitag	18 Lucas, Ev.	18 Lucas, Ev.	10 38	
Samstag	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alcant.	10 35	
42. Von des königlichen Sohne. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		
Sonntag	20 21. Wendelin	20 22. Wendelin	10 31	 Letztes Viertel den 26., um 10 Uhr 3 Min. Ab. — Trüb und Regen.
Montag	21 Ursula	21 Ursula, F.	10 28	
Dienstag	22 Cordula	22 Cordula, F.	10 24	
Mittwoch	23 Severin	23 Severinus	10 21	
Donnerstag	24 Salomea	24 Salomea	10 17	
Freitag	25 Crispinus	25 Crispinus	10 14	
Samstag	26 Amandus	26 Amandus, Bi.	10 10	
43. Von d. Königs Rechn. Matth. 18, 23-33.		Matth. 9.		
Sonntag	27 22. Sabina	27 23. Frumentius	10 7	 11.
Montag	28 Simon, Jud.	28 Simon, Jud.	10 4	
Dienstag	29 Narcissus	29 Narcissus, Bi.	10 0	
Mittwoch	30 Hartmann	30 Lucanus	9 57	
Donnerstag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Faltt.	9 54	

Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion, den 23. um 10 Uhr 16 Minuten Morgens.

Weinmonat hat 31 Tage.

O Weinmonat, du lieber,
Dir schallt unser Sang!
Des Unmuths schleichend Fieber
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winzer reicht die Traube
Dem Mägdlein knieend dar,
Und spricht: »O Holbs, glaube,
»Dasß meine Liebe wahr!«

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Frant- und Winterkohl-
Arten, Kopfsalat, bindet Carbons mit Stroh ein, häufelt
Sellerie, reinigt die Spargelnbeete von ihren alten Trieben,
um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können.
Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Bimbernell, u.
dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Ge-
müse in ihre Winterquartiere gepflanzt, der zu kleine Ein-
driben kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hin-
durch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenzwiebeln, als Tul-
pen, Hyacinten, Crocus, Anemomen, u. s. w., gepflanzt;
Gladiolus, Tuberosen, Tigridia, Onails, Dahlia, u. dgl.,
herausgegraben und an einem trocknen und frostfreien
Orte aufbewahrt. Das Winterroß wird sorgfältig bei troc-
kenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen lusti-
gen Ort gelegt, und dann an einem trocknen, der Luft nicht
ausgesehten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Mo-
nats fängt man an die Obstbäume und andere Bäume und
Zierhäuze zu pflanzen; wovn solche noch Blätter haben,
müssen sie entfernt werden.



40. Jacobi 3, 13-18.

41. Ephezer 4, 29-32.

42. Jacobi 5, 19 und 20.

43. Jofua 24, 14 und 15.

gestern allzuenge Schuhe geliefert, die mich un-
geheuer schmerzen.“ — Der erkannte Schuh-
macher drehte sich beschämt auf dem Absatz herum
und machte sich mäuschensfill aus dem Staub.

Einerlei Begehren.

An einer Straßenecke Londons stießen des
Nachts zwei verdächtig aussehende Kerls auf-
einander. „Das Geld oder das Leben!“ rief der
eine mit drohender Stimme und setzte dem an-
dern ein Pistol auf die Brust. „Da treffen wir
uns ja ganz prächtig!“ lachte der zweite, indem
er auch ein Pistol hervorzog, „gerade wollte ich
die Ehre haben das nämliche Begehren an dich
zu richten. Versuchen wir daher unser Glück an-
derwärts!“

Klage Frage.

Eine schon seit langen Jahren verheirathete,
aber kinderlose Frau, klagte in einer Gesellschaft
über ihr Schicksal, denn Kinder wären für sie und
ihren Gatten eine gar große Freude gewesen. Un-
bedacht und vorlaut sagte einer der Anwesenden:
„Das ist wahrhaftig recht betrübt für Sie, meine
Beste! Hat vielleicht Ihre Frau Mutter auch
keine Kinder gehabt?“

Wondsfrage.

Ein einfältiger Mensch klagte über das an-
haltende Regenwetter. Man tröstete ihn mit der
Vermuthung, daß der bald wiederkehrende Neu-
mond schöne Tage bringen werde. „Weil wir eben
vom Neumond sprechen“, meinte der Einfältige,
„so sagen Sie mir doch gefälligst was aus den
alten Monden wird?“

Erkennungszeichen.

Der Zufall wollte, daß ein gewisser Jagdlieb-
haber immer nur Häsinnen zu schießen bekam,
worüber er sich sehr ärgerte. „Wenn ich nur ein
Mittel wüßte“, rief er nach der Jagd unwillig
aus, „durch das ich die Hasen und die Häsinnen
von einander unterscheiden könnte!“ „Das Ding
ist ganz leicht“, meinte einer seiner Gefährten —
ist's ein Hase, so lauft er, ist's aber eine Häsin,
so lauft sie.“

Der Nachtwächter.

Der Nachtwächter eines Städtchens wurde
während seiner mitternächtlichen Runde von ei-
nem großen Hofhund angefallen, den man an-
zubinden vergessen hatte. Der Ueberfallene wehrte
sich mit seinem Spieß so ritterlich, daß der Hund
todt auf dem Kampfplatze liegen blieb. Der Herr

Sonnen = Aufgang.

Den 3. um 6 Uhr 51 Min.
Den 10. um 7 Uhr 2 Min.
Den 17. um 7 Uhr 13 Min.
Den 24. um 7 Uhr 24 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 36 Min.
Den 10. um 4 Uhr 26 Min.
Den 17. um 4 Uhr 17 Min.
Den 24. um 4 Uhr 10 Min.

Wintermonat.

Evangelischer.		Kölnisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds = Viertel und mathematische Witterung.
			St. Nr.	
Freitag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	9 51	
Samstag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 48	
44. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15-22.		Matth. 8.		Neumond den 2., um 4 Uhr 12 Min. Abends. — Reifen und Schneegestöber.
Sonntag	3 23. Theophylus	3 24. Hubertus, B.	9 45	
Montag	4 Reinhard	4 Carolus Borrom.	9 41	
Dienstag	5 Bertha, Malach.	5 Zacharias	9 38	
Mittwoch	6 Leonhard	6 Leonhard, Eins.	9 35	
Donnerstag	7 Nepomul	7 Florentius	9 32	
Freitag	8 Henoch	8 4 gekrönte Märt.	9 29	
Samstag	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 26	
45. B. d. Obersten Tochter. Matth. 9, 18-26.		Matth. 13.		
Sonntag	10 24. Philibert	10 25. Kirchweihfest	9 23	
Montag	11 Martin	11 Martinus, B.	9 20	
Dienstag	12 B. Cunnbert	12 Martinus, B.	9 17	
Mittwoch	13 Briccius	13 Stanisl. Kofka	9 14	
Donnerstag	14 Theodosius	14 Berenanda, F.	9 11	
Freitag	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold	9 8	
Samstag	16 Othmar	16 Eucherius, Bi.	9 6	
46. Gräuel d. Verwüstung. Matth. 24, 15-28.		Matth. 13.		Vollmond den 17., um 1 Uhr 16 Min. Abends. — Meistens heiter.
Sonntag	17 25. Berthold	17 26. Gregor	9 3	
Montag	18 Christian	18 Odo, Abt	9 1	
Dienstag	19 Elisabetha	19 Elisabeth v. Ung.	8 58	
Mittwoch	20 Johanna	20 Felix v. Valois	8 56	
Donnerstag	21 Maria Opfer.	21 Maria Opfer.	8 53	
Freitag	22 Cäcilia	22 Cäcilia, F. M.	8 51	
Samstag	23 Clemenz	23 Clemenz, B.	8 48	
47. Herbsttext.		Matth. 24.		
Sonntag	24 26. Christiana	24 27. Chrysogonus	8 46	
Montag	25 Catharina	25 Catharina, F.	8 44	
Dienstag	26 Conrad	26 Conrad, Bi.	8 42	
Mittwoch	27 Agricola	27 Columb., Severin	8 40	
Donnerstag	28 Günther	28 Costhenes, M.	8 38	
Freitag	29 Quirinus	29 Saturninus	8 36	
Samstag	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 34	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 6 Uhr 56 Minuten Morgens.

Wintermonat hat 30 Tage.

Hoch auf dem Berge stehet
Das alte Schloß noch stolz;
Der Wind durch Stoppeln wehet,
Durch's blätterlose Holz.

Es ruhen Hund und Jäger
Vom letzten Waldwerk aus;
Der schaffen rüht'ge Träger
Den reichen Fang nach Haus.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen ansehnbar eingeräumt, Kopfschl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit hohlen könne. Mistet und grabt über Winter um, bedeckt die Artischocken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Wüben säen; setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweseten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besetzten Feldern Wassergräben und macht Sentgräben, zerschlägt die vorbandenen Erdschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulturfschaufen, und freut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstkammer müssen die Früchte unterjucht und die faulen entfernt werden; dieses soll alle 14 Tage geschehen.



Ullerbeklichen: Reformationstert.
44. Apostelgeschichte 24, 24-27.

45. Apostelgeschichte 26, 24-29.
46. 2 Corinther 4, 7-10.

47. Herbstert.

des Hundes machte dem Nachwächter die bittersten Verwürfe und meinte, er hätte sich nur mit dem Schaft oder der Stange seines Spießes wehren sollen, dann hätte er den Hund genug sich vom Leibe halten können. — „Schön! Dank für eure gute Meinung!“ entgegnete der Nachwächter, „allein euer toller Hund griff mich nicht mit dem Schwanz sondern mit den Zähnen an.“

Triftiger Grund.

In einem sehr kalten Zännerabend schrieb ein Schneider aus der Fremde an seine Mutter, und saß zu dieser Arbeit in seinem ofenlosen Dachstübchen. Obgleich der Brief gar ernststen Inhalts war, so schloß er ihn doch mit folgenden Worten: „Ich würde Dir gerne noch mehr schreiben, liebes Mütterchen, allein es friert mich so fürchtbar an den Füßen, daß meine Hand unmöglich die Feder mehr halten kann. Gute Nacht!“

Die gesunde Luft.

Ein Bischof machte eine Reise durch seinen Sprengel, und kehrte bei einem armen Landpfarrer ein, dessen Dorf, hoch im Gebirge, nichts als unbemittelte Bewohner zählte. Dem Bischof gefiel's sehr wohl in dieser abgeschlossenen Gemeinde, in diesem luftigen Bergrevier, und er wünschte

dem Pfarrer Glück zu seinem Aufenthalt in solcher reinen und gesunden Luft. Lächelnd antwortete der Geistliche: „Die Luft ist wohl sehr rein und gesund, Herr Bischof, allein zu meinem Leidwesen kann ich, mit dem besten Willen, nicht von der Luft leben!“

Kindische Vorsicht.

Es war große Freude unter den Zöglingen eines Pariser Collegiums, weil sie, was noch niemals geschehen, ganz weiches, frischgebäckenes Brod zum Frühstück erhielten. Einer der Knaben glaubte recht klug und pfiffig zu handeln, indem er ein gutes Stück von dem weichen Brod in seine Tasche steckte, mit den Worten: „So glücklich sind wir nicht alle Tage, drum will ich mir noch ein Stück davon für morgen ausheben!“

Die Bitte des Seekranken.

Die Seekrankheit ist ein kurioses Ding und macht gewaltigen Kumor im Magen dessen der von ihr befallen wird. Als der Drechreiz einem Auswanderer ankam, der nach Amerika fahren wollte, bat er, mir nichts, dir nichts, den Capitän des Schiffes, das eben mit vollen Segeln dahinsteuerte, doch ein wenig anzuhalten, damit er bequemer dem Ulrich rufen könne!

Sonnen - Aufgang.

Den 1. um 7 Uhr 33 Min.
Den 8. um 7 Uhr 41 Min.
Den 15. um 7 Uhr 47 Min.
Den 22. um 7 Uhr 53 Min.
Den 29. um 7 Uhr 55 Min.



Sonnen - Untergang.

Den 1. um 4 Uhr 5 Min.
Den 8. um 4 Uhr 3 Min.
Den 15. um 4 Uhr 3 Min.
Den 22. um 4 Uhr 5 Min.
Den 29. um 4 Uhr 10 Min.

Christmonat.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Lageslänge.	Monds- und viertel und muthmaßliche Witterung.
48. Christi Einzug in Jerusal. Matth. 21, 1-9.		Luf. 21.	St. M.	
Sonntag	1 1. Adv. Eligius	1 1. Adv. Eligius	8 32	 Neumond den 2., um 2 Uhr 26 Min. Morg. — Hell und kalt.
Montag	2 Candidus	2 Biana	8 31	
Dienstag	3 Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.	8 29	
Mittwoch	4 Barbara	4 Barbara	8 28	
Donnerstag	5 Otto	5 Sabbas	8 26	
Freitag	6 Nicolaus	6 Nicolaus, B.	8 25	
Samstag	7 Berner	7 Ambrosius, B.	8 23	
49. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-36.		Matth. 11.		 Erstes Viertel den 9., um 3 Uhr 19 Min. Morg. — Hell und gelind.
Sonntag	8 2. Adv. Maria E.	8 2. Adv. Maria E.	8 22	
Montag	9 Joachim	9 Valeria, J. M.	8 20	
Dienstag	10 B Naron	10 Melchad., P. M.	8 19	
Mittwoch	11 Damasus	11 Damasus	8 18	
Donnerstag	12 Walther	12 Synesius	8 17	
Freitag	13 Lucia	13 Odilia, J.	8 16	
Samstag	14 Nicastus	14 Lucia, J.	8 15	
50. Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2-10.		Joh. 1.		 Vollmond den 17., um 8 Uhr 17 Min. Morg. — Schnee und kalt.
Sonntag	15 3. Adv. Jonathan	15 3. Adv. Mesmin	8 14	
Montag	16 Adelhaid	16 Adelhaid, Bfn.	8 14	
Dienstag	17 Lazarus	17 Lazarus, B.	8 13	
Mittwoch	18 Quat. Bunibald	18 Fronf. Gratian.	8 13	
Donnerstag	19 Emerinus	19 Nemesius	8 12	
Freitag	20 Abraham	20 Phillogon	8 12	
Samstag	21 Thomas	21 Thomas	8 12	
51. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luf. 3.		 Letztes Viertel den 24., um 10 Uhr Ab. — Hell, kalt, dann Schnee.
Sonntag	22 4. Adv. Dagobert	22 4. Adv. Judith	8 12	
Montag	23 Victoria	23 Victoria	8 12	
Dienstag	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva	8 12	
Mittwoch	25 Christtag	25 Christtag	8 13	
Donnerstag	26 Stephanus	26 Stephanus	8 13	
Freitag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 14	
Samstag	28 Kindeleintag	28 Unschuld. Kindl.	8 14	
52. W. der Prophetin Hanna. Luf. 2, 33-40.		Luf. 2.		 Neumond den 31., um 2 Uhr 3 Min. Abends. — Stürmisch und kalt.
Sonntag	29 Ariskarchus	29 Thomas v. Cant.	8 15	
Montag	30 David	30 David	8 16	
Dienstag	31 Sylvester	31 Sylvest., Melani.	8 17	

Die Sonne tritt aus dem Schügen in den Steinbock, den 21. um 7 Uhr 44 Min. Abends. — Kürzester Tag.

Christmonat hat 31 Tage.

Die Hausfrau mit Behagen
Schaut nach dem fetten Schwein,
Den Metzger hör ich sagen:
„Die Mastung gab Gedelön.“

Den Kindern wird die Blase
Zum Zeitvertreib und Spiel,
Dem Hunde schmeckt's beim Fraße....
Punktum! wir steh'n am Ziel. D. S....

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, säet man noch Kresse, Spargeln, Petersilie, Erbsen, u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Kinnen in dieselben. Mit dem über Winter Umgraben und Kinnennachen wird fortgefahen; von dem im Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses soll ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen zarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendron, Azaleen, Palmien, u. a., werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr bedekt; deckt die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Legt Mistbeete an, um Monat-Kettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetroden ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde sähen, auch die Kleeader mit kurzem Mist düngen, worin man die Wüden und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedekt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Während des Kirchenjahrs 1861-1862, das mit dem ersten Adventsontage beginnt, werden die altherkömmlichen Evangelien wieder verlesen und erklärt.

Räthselnüsse deren Aufknacken nicht allzuschwer ist.

I. Dreißylbiges Räthsel.

Die beiden Ersten stammen aus dem Pflanzenreich;
Als Stütze dienen sie und auch als Wehr zugleich.
Die dritte ist bald schwarz, bald braun, bald blendend weiß.
Und, je nach ihrer Art, oft hoch im Werth und Preis.
Das Ganze ist die Lust der sorgelosen Knaben,
Und, sonderbar! auch große Leute haben
Es unvermerkt, in mancherlei Gestalten,
Bis an ihr Grab mit Vorlieb' heibehalten.

II. Zweißylbig.

Der ersten Sylbe kann auf Erden
In Menge nichts verglichen werden.
Komm, rufet uns die Zweite zu,
Komm her, du Müder, pfleg' der Ruh!
Das Ganze mag als Beispiel dienen
Was Einigkeit bewirken läßt:
Trotz Segel und trotz Dampfmaschinen
Hält's oft die größten Schiffe fest.

III.

Mit **K** tret' ich in's Daseyn auf dem Lande,
Doch Wasser ist mein einzig Element;
Hab' ich mit **B** recht lange Eisenbanne,
Bräust man im Sturm dahin, rasch und behend.
Mit **Z** ist's weiß, schwarz, fängt's zu altern an,
Wer's keck berührt, erkennet seinen Mann.
Mit **H** hat's mit dem Sultan viel gemein,
Und trinkt durch's ganze Jahr auch keinen Wein.
Gib ihm ein **L**, so wiew's in Nassau sehn,
Und wiegt mit **W** in Trug und Irrthum ein.

IV. Zweißylbig.

Mein Erstes siehst du klein und groß
In Kellern, Küchen, Läden;
Geduldig tragen, ist sein Loos,
Es thut's ganz ungebeten.
Mein Zweites ist, wenn gleich nur klein,
Dit groß und reich an Werthe;
Doch, werthlos auch, wird's theurer sehn,
Wenn liebend man's bescherte.
Mein Ganzes dient zur Keilichkeit,
Ist rauher Art und heißend,
Von zarten Händchen bleibt es weit,
Denn's wäre hautzerreibend.

V. Sieben Räthselfragen.

1. In welchen Sternen ist gewöhnlich Wasser?
2. Welche Sterne ist man?
3. Mit welchen Sternen wird gemessen?
4. Welcher Stern ist heute nicht mehr?
5. Was für Sterne walten im Spital?
6. Welche Sterne blühen im Garten?
7. Welcher Stern wird von Christen und Juden heilig gefeiert?

Karl S. t.

(Die Auflösung folgt am Schlusse der Erzählungen.)

Die vorstehenden Räthselnüsse sind nicht in des Voten eigenem Garten gewachsen, sondern sie kommen von dem Baume seines lieben Nachbarns, der ihm schon freundlich solche Gabe mitgetheilt hat für den Jahrgang 1857.

Kalender der Juden.

Das 5621te, und Anfang des 5622ten Jahres der Welt.

1860.		Neumonde und Feste.	1861.		Neumonde und Feste.
Sept.	17	1 Tisri. Neujahrsfest 5621.*	April	11	1 Ijar.
—	18	2 . . Zweites Neujahrsfest.*	—	28	18 . . Schülerfest (Lag-Beomer).
—	19	3 . . Fasten Gedaljah.	Mai	10	1 Sivan.
—	26	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*	—	15	6 . . Pfingstfest.*
Okt.	1	15 . . Laubhüttenfest.*	—	16	7 . . Zweites Pfingstfest.*
—	2	16 . . Zweites Laubhüttenfest.*	Juni	9	1 Tamuz.
—	7	21 . . Palmfest.	—	25	17 . . Fasten. Tempel-Eroberung.
—	8	22 . . Laubhüttenfest's Ende.*	Juli	8	1 Ab.
—	9	23 . . Gesezesfreude.*	—	17	10 . . Fasten. Tempel-Zerstörung.*
—	17	1 Marchesvan.	Aug.	7	1 Elul.
Nov.	15	1 Kislev.	Sept.	5	1 Tisri. Neujahrsfest 5622.*
Dez.	9	25 . . Tempelweihe.	—	6	2 . . Zweites Neujahrsfest.*
—	14	1 Thebeth.	—	7	3 . . Fasten Gedaljah.
—	23	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.	—	14	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*
1861.			—	19	15 . . Laubhüttenfest.*
Jan.	12	1 Schebat.	—	20	16 . . Zweites Laubhüttenfest.*
Febr.	6	26 . . Freudentag.	—	25	21 . . Palmfest.
—	11	1 Adar.	—	26	22 . . Laubhüttenfest's Ende.*
—	23	13 . . Fasten Esther.	—	27	23 . . Gesezesfreude.*
—	24	14 . . Purim.*	Okt.	5	1 Marchesvan.
—	25	15 . . Schuschan Purim.	Nov.	4	1 Kislev.
März	12	1 Nisan.	—	28	25 . . Tempelweihe.*
—	26	15 . . Osterfest.*	Dez.	4	1 Thebeth.
—	27	16 . . Zweites Osterfest.*	—	13	
April	1	21 . . Siebentes Osterfest.*	1862.		
—	2	22 . . Osterfest's Ende.*	10	. . Fasten. Belagerung Jerusal.	
			Jan.	2	1 Schebat.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Juden-Kalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt, sowohl als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausganges der Kinder Israel aus Aegypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten daß die Welt zur

Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher der Nisan der erste Monat, und der Tisri der siebente; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der erste Monat und der Nisan der siebente.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Die Geschichte der alten Waschfrau.

Reichthum und hohe Ehren machen das Glück des Lebens nicht aus; das muß von Innen herkommen, aus einem frommen, gottergebenen und zufriedenen Herzen, und mit einem solchen ist man auch in der bescheidensten Stellung und Lage, unter dem niedern Strohdach einer Hütte, glücklich und vergnügt in seinem Gott. Könnte man so recht in das Leben und Treiben hineinschauen, das in den vornehmsten und angesehensten Häusern herrscht, so würde man gar bald Sorgen und Kummer aller Art und Unzufriedenheit mit dem Schicksal entdecken, denn mit Geld allein kann man ja nicht alles eben machen und nach seinem Bunsche gestalten; da man hingegen in mancher Haushaltung, darin das liebe, tägliche Brod durch der Hände Arbeit, im Schweiß des Angesichts, verdient werden muß, Zufriedenheit und Genügsamkeit findet, die sichersten Grundpfeiler des stillen und häuslichen Glücks. In einem solchen glücklichen Haushalt wird wohl das schöne Sprüchlein beherzigt:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Oder folgender erbauliche Liedervers:

O selig, wer sein Herz erhebt
Gen Himmel von der Erde,
Damit er reich, so lang er lebt,
An ew'gen Schätzen werde:
Die fliegen niemals auf im Rauch,
Und sind in Gott gesichert auch
Vor Dieben, Kofl und Motten.

Von einer solchen, in Gott immer zufriedenen und stillen Seele, hat der Vöte in einem schönen Buche der beliebten schwäbischen Schriftstellerin, Dorette Wildermuth, die gar anmuthige Geschichte gefunden, von der alten Waschfrau, die's angeht, selbst in einfachen Worten erzählt, und er kann nicht umhin dieselbe für den Kalender abzuschreiben, fest überzeugt seinen lieben Lesern dadurch einen süßen und stillen Genuß zu bereiten.

„Ist's Ihr denn immer gut gegangen auf der Welt, Kathrine?“ fragte einst eine in dem nämlichen Hause wohnende Jungfrau, in welchem die Alte ein Dachstübchen inne hatte, und die ihr während einer Krankheit treulich mit Rath und That zu Hilfe kam, da Kathrinens fort-

während guter Muth und stille Freudigkeit ihr unbegreiflich schienen.

„Nun, nicht grad' immer, was man so gewöhnlich gut heißt,“ lautete die Antwort der alten Waschfrau, „aber doch gerade so wie ich's gebraucht habe; ich will Ihnen einmal Alles erzählen.“

Und die alte Kathrine fing an zu erzählen wie folgt:

Mein Vater war ein armer Tagelöhner auf dem Dorf, ich darf kaum sagen Bauer; wir hatten ein Kühle, eine Wiese und einen Acker; aber ich bin doch froh, daß ich auf dem Dorf aufgewachsen bin; arme Kinder in der Stadt werden viel kinnüzer. Und es freut mich heute noch, daß wir arm gewesen sind, man schätzt alles viel besser. Die reichen Bauern müssen sich plagen und haben keine Freude dabei; da legen sie die viele Frucht hin, und besinnen sich sie herzugeben, bis sie theuer genug ist, und wenn sie dieselbe zu wohlfeil verkauft haben, so kommen sie fast aus dem Häusel. Bei uns aber, da hätten sie die Freude sehen sollen, liebes Fräulein, wenn wir unsre Gerste heimführten und vom ersten eignen Brod aßen, und wenn's so schöne Aepfel auf unsrer Wiese gab, und das Kühlein kälberte. Wenn ich jetzt in meinen alten Tagen so dran denke, da mein' ich es sey lauter Freude gewesen, das andre hab' ich freilich vergessen. Und gottesfürchtige Eltern habe ich gehabt, das ist einem ein Segen für sein Lebtag, ich bin da so glücklich vor viel Tausend reichen Kindern. Wenn man so wenig hat, das halbe Jahr lang nicht mehr weiß, woher das Essen nehmen, da lernt man recht auf des lieben Gottes Augen sehen; und wenn das Jahr um ist, und man ist doch nicht Hungers gestorben, das ist wie durch ein Wunder, und mit neuem Muthe fängt man wieder an.

Lang hab ich freilich nicht genießen dürfen, wie gut 's ist dabeim: im zehnten Jahre wurde ich Kindsmädchen bei einer Bäuerin. Das war nun just nicht wie ich's wollte, aber eben wie ich's brauchte; da hab' ich mich tummeln lernen! Hunger durfte ich nicht leiden, und war den Eltern doch aus dem Futter. So oft ich die Mutter Brod heimtragen sah, freute mich's, daß sie dabeim mein Theil auch essen dürfen. Die Eltern sind bald gestorben, recht in Ehren und Frieden, und wir Kinder haben sie schön und christlich begraben lassen, mit einer Rede vom Herrn Pfarrer.

Nun bin ich an allerhand Orten herumgekommen, wie ich's eben gebraucht habe, zuletzt zur alten Sternwirthin in Borndorf, die sonst alle Woche eine andre Magd hatte. Hab ich geglaubt, ich sey vorher 'rumgepudelt worden, so hab ich 's jezt noch anders gelernt, hab aber gedacht, ich bleib dir einmal und will sehen, wer's länger aushält, du oder ich. Und ich hab's ausgehalten! Zwölf Jahre bin ich geblieben, und die Sternwirthin hat mich gehalten wie ihr eigen Kind. Verstehen Sie, liebe Mamsell, der Sternwirthin Kinder haben auch Pflaffe gekriegt! Wie sie gestorben ist, hat sie mir hundert Gulden baar vermacht, und ein schönes Bett und einen Kasten. Gelten Sie, das ist ein Glück für ein so armes Mädel?

Jezt wär's gescheidter gewesen, wenn ich wieder gedient hätte; nach der Sternwirthin hätt ich's in jedem Haus ausgehalten. Da kam aber mein Mann seliger, der ein Metzger war, und wollte mich heirathen. Hätt's können bleiben lassen; aber ich werd's eben gebraucht haben, und es ist doch auch rar wirklicher Zeit, daß arme Mädchen einen Mann kriegen. Es war mir eine rechte Freude, als wir in unser eigen Häuslein zogen, und ich hab eineweg manche gute Stunde drin gehabt; Gott sey Lob und Dank dafür!

Wenn ich nun sagen wollte, mein Mann sey nicht grob gewesen, so müß' ich lügen; es kommt das wohl vom Handwerk; aber er fing nicht gleich mit dem Größten an. Und an unserm ersten Wuben hatte er eine Freude, eine so große Freude, daß ich glücklich weinen mußte; aber das Handwerk ging nicht gut; wir hatten zu wenig baar Geld in Händen, mein Mann kam zu viel hinaus und fing das Trinken an. Das war keine goldene Zeit, liebe Mamsell, aber je schwerer sie war, desto mehr hab ich des lieben Gottes Hülfe erfahren. O, das weiß niemand, dem's gut geht, was es ist, wenn man sich allein vorkommt auf der ganzen Welt, und es ist als hörte man im Herzen sagen: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.“ — Und es wäre viel schlimmer geworden bei meinem Manne, wenn mir's nicht von Gott gegeben worden wäre, ihm mit Sanftmuth zu begegnen; vielleicht wär es auch noch ganz gut geworden, wenn er nicht in gar zu böse Gesellschaft gerathen wäre.

Vier Kinder habe ich noch geboren; sie sind alle nach und nach gestorben; ich wär dazumal oft gerne mit ihnen gegangen, aber der liebe Gott hat mich noch nicht brauchen können.

An einem schönen Morgen aber ist mein Mann fortgelaufen in die Fremde, und hat mich sitzen

lassen. Das war arg, und ich meinte zuerst, es sey schwerer als der Tod. Aber es ist wieder ein Glück, daß er nicht in seinen Sünden gestorben ist, so habe ich doch noch für ihn beten können. Wenn er schon todt gewesen wäre, so weiß ich nicht, ob's noch geholsen hätte.

Da war ich allein mit meinem Büblein; das war Ihnen ein brav's Büblein, aber schwächlich. Von dem Häuschen ist mir nichts geblieben, aber ich habe das Waschen angefangen, und Sie glauben nicht, was für eine große Kundschaft ich gleich bekommen habe; oft, wenn ich um neun Uhr von einer Wasch' heimkam, hab ich noch bis ein Uhr nach Mitternacht für ledige Herren zu waschen gehabt, und um drei Uhr hieß es schon wieder: Fort! Meinem Büble durft' ich gar nichts abgehen lassen; es wurde so gut geschult wie ein Prinz. Und gelernig war mein Jakobchen! Dem seine Schreibbücher hätten Sie sehen sollen!

Das ist auch ein Glück, wenn man an seiner Profession eine rechte Freude haben kann; und was gib't es da schöneres als Waschen! Ich habe mir oft etwas eingebildet, wenn ich dachte: die vornehmsten Madamen machen nur schmutzig, du aber machst nur schön weiß. Wenn das schmutzige Geruch garstig in die Waschlüche kam, und nachher unsere Wäsche wie der frische Schnee im Grünen hing, da lachte mir das Herz im Leibe; und wenn ich vollends sagen hörte: „Das ist wieder die schönste Wäsche; da muß die Metzgerkathrine gewaschen haben!“ — Ich denke nicht, daß mir der Hochmuth zur Sünde geworden sey.

Mein Büble wurde konfirmirt; der Herr Pfarrer hatte ihn so gelobt! Ich wollte ihn in eine Lehre thun, er sagte immer, er möchte eben ein Uhrenmacher werden. Das kam mir ein Hochmuth vor, aber er hatte so eine geschickte Hand; der Herr Pfarrer und der Schulmeister redeten mir auch zu. Gott Lob und Dank, daß ich's denen allen zu lieb gethan habe. Ich verkaufte mein Granatenmuster und meine seidene Hochzeitschürze; das langte zum ersten Lehrgeld. O wie war das Büble so vergnügt, als er in die Stube mit den vielen Uhren kam! Es freut mich mein Lebtag.

Das wäre Ihnen der allgeschickteste Uhrenmacher geworden weit und breit; sein Meister hat es oft gesagt; aber der liebe Gott hat's besser gewußt, zu was er taugt; er hat einen Engel im Himmel aus ihm gemacht. Und einen schönen, christlichen Tod ist er gestorben; es hat sich ein Altes daran erbauen können; er hat noch

ganz deutlich das Ende von seiner Konfirmationsfrage gebetet: „Herr Jesu, dir leb' ich, dir leid' ich, dir sterb' ich, dein bin ich todt und lebendig, mach' mich, o Jesu, ewig selig. Amen.“

Da bin ich denn allein auf der Welt geblieben, aber es ist mir nicht zu hart gegangen.

Wie haben die Leute, bei dem besten Willen, oft Mühe ihr Herz in den Himmel zu schicken, wenn sie viel Gutes auf der Welt haben! Das hat mir der liebe Gott leicht gemacht, hab ich doch fünf Engel im Himmel, die auf mich warten.

Vor ein Paar Jahren kam Einer aus Amerika, der sagte mir einen Gruß von meinem Mann; er war gestorben in einem Spital zu Newyork, und er lasse mich um Gotteswillen bitten, ich soll ihm verzeihen, er habe es wohl eingesehen, was er an mir verschuldet; wenn es ihm besser gegangen wäre, so wäre er wieder heimgekehrt. Nun, wenn er seine Schuld gegen mich so eingesehen, so hat er gewiß auch vor Gott bereut, und er wird an keinen schlimmen Ort gekommen seyn.

Es ist bald darauf gar eine gute Freundin von mir gestorben, ein christliches Weib, die hab ich gebeten, wenn sie meinem Mann in der Ewigkeit begegne, so soll sie ihm einen recht schönen Gruß sagen, und es sey schon lang Alles vergeben und vergessen.

So hat mir der liebe Gott auch diese Sorge vom Herzen genommen, und ich kann ruhig sterben. Und daß er mir noch eine so gute Jungfrau wie Sie sind, vor dem Tode schickt, die sich so getreu um mich annimmt, da wär ich gar nicht so feck gewesen, ihn nur darum anzusprechen; ich hätte auch allein und verlassen sterben können, wenn's hätte seyn müssen. —

Dies ist die einfache Lebensgeschichte der alten Waschfrau, die nach langem, sauerem Mühen und Zäckern daheim hatte bleiben müssen, weil die Kräfte nicht mehr ausreichen wollten zur schweren Arbeit. Da die alte Kathrine stets recht häuslicher gewesen, so hatte sie einen Nothpfennig auf die Seite legen können für die Tage von welchen man sagen muß, sie gefallen mir nicht. Auch hätten ihre vornehmen alten Kunden sie nicht Noth leiden lassen; die Damen erfreuten sie mit ihrem Besuche im stillen Stübchen, denn Keckheit und Treue in anvertrauter Arbeit werden immer seltener auf der Welt, und sind aber eben darum auch desto mehr geehret und geschätzt.

Der Bote hat schon manchmal wackere Straßburger Hausfrauen, die ihre Wäsche, nach altem

Brauch, gern daheim machen lassen in der eigenen Bauchküche, bedenflich klagen hören, daß die guten alten Wäscherinnen immer seltener werden und keine junge, rüstige mehr nachwachsen. Das jüngere Geschlecht hat größere Sprünge im Kopf, und sucht sein Brod auf leichtere, bequemere Weise zu verdienen als am Bauchkessel, an den Seifenbüten und auf der Waschbritsche. Da gibts Fabriken aller Art und Tabakmanufacturen, in denen leichtere Handarbeit zu finden ist, und welche die Mädchen und Weiber des Arbeiterstandes verlockend an sich ziehen. Ist's ein Nutzen? Ist's ein Schaden? Werden die guten Sitten und die Wohlfahrt dadurch gefördert? Der Bote will's dem nachdenkenden Leser überlassen diese Fragen zu beherzigen und Antwort darauf zu geben; sie sind eine natürliche Folge der Lebensgeschichte der alten Waschfrau, die wir so eben erzählen hörten.

Der Maelstrom.

Der Maelstrom ist ein furchtbarer Strudel an der Küste von Norwegen, in der Nähe der Insel Moskoe. Seine Wassertiefe beträgt ungefähr vierzig Klaftern, und sogar zur Zeit der Ebbe übertrifft das Getöse des Strudels die stärksten Wasserfälle; zur Zeit der Fluth aber wächst sein Brausen und sein Ungestüm in einem unbeschreiblichen, ja fast ungläublichen Grade, von dem man sich gar keinen Begriff machen kann, ohne Augen- und Ohrenzeuge davon gewesen zu sein. Werden die wirbelnden und sprudelnden Wogen erst gar durch einen Sturm noch mehr aufgeregt, so kann der Maelstrom Schiffe erreichen, welche sieben englische Meilen weit von ihm entfernt sind.

Im Jahre 1645 raßte der gefährliche Maelstrom so fürchterlich und gewaltig, daß sämtliche Häuser auf der Insel Moskoe erschüttert wurden, und man den Untergang des ganzen Eilandes befürchtete. Man sah einmal einen Wären den Versuch wagen, von der Norwegischen Küste nach Moskoe zu schwimmen, vermuthlich in der Absicht, sich eines der Schafe zu bemächtigen, welche auf der Insel weideten; aber der Maelstrom zog ihn in seinen Wirbel, und des Wären Geschrei und Gebrüll wurde so lange gehört, bis der Strudel ihn immer schneller seiner Vernichtung entgegen führte. Schiffstrümmen und Wrack's werden oft an den benachbarten Küsten gesehen. Eine englische Zeitschrift enthielt die Schilderung von dem Untergange eines Schiffes, das im Jahr 1834 in dem Alles zerstörenden Strudel scheiterte.

Ein einziger Mann des Schiffs, der im Schwimmen sich auf einen Balken schwingen konnte, und endlich gerettet wurde, erzählt unter andern in seinem Berichte:

„Der gelinde Wind oder, wie die Seeleute sagen, die Brise, welcher seither geweht hatte, legte sich gänzlich und eine Windstille trat ein. Bald jedoch hörte man ein Brummen, als ob ein Schwarm Bienen aus dem ruhigen Ocean emporstiege. Kein Wort wurde gesprochen; Jeder hielt den Athem an, Jeder horchte mit Spannung auf das entfernte Geräusch. „Es ist der Maelfstrom!“ rief der Bootsmann. „Der Maelfstrom!“ wiederholte das Schiffsvolk. „Alle Mann hinunter in den Raum!“ tönte die Stimme des Steuermanns, „bringt die gesparten Segel, klärt das Deck, setzt Segel bei, schnell, schnell!“ — Den Lärm der Vorbereitungen ersüchte das Gesumme des entfernten Strudels; es entstand eine ängstliche Pause, sobald ein neues Segel aufgespannt war. Selbst die erfahrensten Seeleuteglaubten, daß der Wind noch zur Genüge wehe, um das Schiff vom Verderben zu retten. Aber ach! das Segeltuch breitete seine Falten nicht aus, kein Windhauch bewegte die dumpfige Oberfläche des trüben Wassers. Keine Hoffnung blieb den Schiffleuten. Sie schauten einander an in völliger Muthlosigkeit. Jetzt hörten sie immer deutlicher das Brausen und Loben des entsetzlichen Maelfstroms, und die in seiner Nähe aufstarrenden schrecklichen Felsen der Losoden zeigten sich auf der Rechten ihren Blicken. Es schien Allen unzweifelhaft, daß das Schiff, von der Fluth getragen, sich dem Strudel immer mehr näherte, und die Gewißheit des unvermeidlichen Todes wurde ihnen mit jedem Augenblicke deutlicher. Zuerst standen die Matrosen in Gruppen beieinander, und als des Strudels Tosen immer lauter erscholl, blickten sie sich verzweifelt an und verschwandend endlich nach allen Seiten des Schiffes.

„Es war ein schöner Tag; die Sonne brannte, ohne daß eine Wolke ihren Schein verdüsterte. Von ihrem Glanze funkelten die Wellen, und das weiße Gefieder von vielen Hunderten geschäftiger Seewögel glänzte noch viel blendender in ihren Strahlen. Die Insel Moskoe lag bald ganz nahe, aber das Schiff vermochte nicht zu landen, denn der Strom, der es mit sich fortführte, litt keine Wendung in seinem Laufe. Es gleitet jetzt schneller und immer schneller dahin — es fängt an sich heftig zu bewegen und unsicher zu schaukeln — seine Bahn ist zu Ende. Schreckenvoller Augenblick! Das Schiff eilt seinem Untergange in wahnwitzigem Laufe entgegen, es fliegt mit der Gewalt

des Blitzes. Jetzt befindet es sich in dem wirbelnden Wasser! Rund geht es herum, rund und wieder rund hinauf und hinab geschleudert. Die Schiffleute halten sich am Geländer des Verdeckes fest, aber mit einem gräßlichen Wurf ist das Dugspriet unter dem Wasser und ein wildes Geschrei erhebt sich während eines kurzen Augenblicks gen Himmel. Dann — grausenhaftes Schweigen: Der Strudel hat das Schiff hinweggezogen in seine unergründliche Tiefe!“ —

Den Boten durchließ bald warm bald kalt beim Abschreiben der vorstehenden Schilderung; er hat allen Respekt vor dem Maelfstrom, und ist von Herzen froh, daß er nicht nach der Insel Moskoe wandern muß, um deren Bewohnern seinen Kalender feil zu bieten, und sollte er auch mehr als die gewöhnlichen sechs Sous dafür bekommen. Dem gefräßigen Strudel käm's auf einen Stelzfuß mehr oder weniger nicht an. In seinen jungen Jahren hat der Bote wohl die Bekanntschaft des Strudels und des Wirbels auf der Donau gemacht, die sind aber lange nicht so gefährlich, und er kam mit heiler Haut davon, sonst könnte er heute keinen Kalender mehr schreiben.

Das Zuckermättel.

Dem Boten, und gewiß vielen seiner Leser auch, sind schon manchmal die sonderbaren Namen der Gewandungen oder Cantone aufgefallen. Es gibt Stadt- und Dorfbänne in unserm Elsaß, darin man folgende Gewandungen findet: In der Koh, in der Huh, im Zich, in den Rittien, im Sauläger, im Heidenköpfel, auf der Trumley, auf dem Schelmenkirchhof, im Wigen, in der Bländ, im Nächstensberg, im Stiemelsberg, im Herrenwinkel, im Heustall, im Begetweg, am Afererhein, im Wandelsgarten (vermuthlich der nämliche Wandel, von dem in Straßburg der Ausdruck herkommt: Frissen können wie's Wandel's Rapp, oder, da geht's zu wie in's Wandel's Haus!), in der Kerllies, im Holsch, in der Gaisbeck, u. s. w. Man könnte noch lange mit Aufzählung solcher Gewandnamen fortmachen, ohne damit zu Ende zu kommen.

Für einen Etymologen, das Wort ist griechisch und heißt zu deutsch: Wortforscher, wär's eine angenehme Beschäftigung, den Ursprung solcher sonderbaren Namen herauszugrübeln, denn aus der Lust hat man sie jedenfalls nicht gegriffen, oder aus dem Nermel geschüttelt; mit jedem hat's wohl seine eigene Bewandnis, und dieser oder jener Umstand hat Veranlassung zu der Bezeichnung

gegeben. So verhält sich's auch mit dem Zucker-
märtel, von welchem jetzt der Bote seinen ge-
neigten Lesern erzählen will. Er hat das Geschicht-
chen in einer alten Familienschrift gefunden, die
ihm ein guter Freund anvertraut, mit dem Be-
merken, es gäbe ein Stücklein in den Kalender.

Der Zucker war nicht immer so wohlfeil und so
häufig im täglichen Gebrauch wie in unsern glück-
lichen und zuckersüßen Zeiten; man mußte manch-
mal das Pfund mit fünf bis sechs Franken bezah-
len, und begnügte sich daher gern mit Syrup im
Kaffee. Dazumal kamen die gelehrten Chemiker
auf den Gedanken, auch aus andern Gewächsen
als dem Zuckerrohr den süßen Stoff zu ziehen,
und in Zucker umzuwandeln. Runkelrüben und
Turnipfen oder Dürrlipfen, mußten herhalten
und die Stelle des kostbaren Zuckerrohrs versehen,
und manche andere Pflanze noch. Nun denn, eben
in jener theuern Zuckerzeit heirathete ein elsäss-
ischer Bauer ein junges, hübsches und verschlecktes
Weibchen. Ob nun das Dorf, in welchem der
Bauersmann wohnte, im Ober- oder im Unter-
Elsaß, im Rochersberg oder im Ried liegt, das
will der Bote für sich behalten; es thut ja nichts
zur Sache. Einer oder der andere seiner Leser
wird's schon errathen, wenn der Schluß des Ge-
schichtchens kommt.

Das junge Weibchen mußte jeden Morgen
eine Schüssel voll Kaffee haben, manchmal auch
zum Abendimbiß. Doch das Leckermaul begnügte
sich nicht mit Syrup zum Versüßen des arabischen
Trankes, sondern hielt sich treulich an den Zucker.
Da jedoch das Pfund sechs Franken kostete, so
wanderte gar mancher Sechsilverthaler aus dem
Beutel des Bauers in den Italienerladen. Aus
Liebe zu seiner jungen Frau sagte der gute Bau-
ersmann nichts über den theuern Zucker, grübelte
und similirte aber lange heimlich hin und her, wie
er dem kostspieligen Uebelstand abhelfen könnte,
ohne dem lieben Weibchen den Zucker im Kaffee
versagen zu müssen, der ihm ein so großes Loch
in den Geldbeutel machte.

Da kam's im Dorfe zu einer Güterversteigerung
im Hirzhey, welcher auch unser Bauersmann bei-
wohnte. Unter den zu versteigernden Feldstücken
befand sich eine kleine Wiese, die wegen ihres guten
und reichlichen Ertrags bekannt und berühmt war.
Sie gab, wie man zu sagen pflegt, süßes Futter.
Der Schreiber des Notarius, der die Wiese zum
Verkauf ausrief, setzte im Scherz hinzu: „Das
Gras, welches auf diesem Mättel wächst, ist so
süß, daß man den Kaffee damit verzußern kann!“
Der Bauer, dem es Tag und Nacht vom Zucker
träumte, spitzte bei diesen Worten die Ohren wie

ein Hase, nahm den Scherz für baare Münze und
steigerte wacker drauf los, bis ihm das Wiesenstück
zuge schlagen wurde. Er freute sich nun schon im
Geiste auf die Geldersparniß, die sein Kauf ihm
verschaffen sollte, wenn er in Zukunft, statt den
theuern Zucker im Italienerladen zu holen, bloß
auf das Mättel zu gehen brauchte, einige Hand-
voll Gras abzuschneiden und seines Weibchens
Kaffee damit zu versüßen.

Freilich getraute er sich nicht seiner gestrengen
Hausfrau von dem Vorhaben eher etwas zu sagen,
bis er zuerst eine Probe mit dem Zuckergras ge-
macht hätte; was gleich am zweiten Tag nach
der Versteigerung geschah, an welchem seine Frau
mit der Magd in die Stadt zu Markte fuhr, und
er daher ungestört und unbeschrien in der Küche
hantiren konnte. Er holte selbst ein Säckchen voll
Gras auf der neuangekauften Wiese, machte Feuer
auf den Heerd, setzte den Kaffeehafen bei, steckte
eine Handvoll Zuckergras hinein und ließ nun das
Ding über Hals und Kopf kochen. Alles ging
ganz prächtig von Statten. Das Zuckerkraut
krümmte und ringelte sich in der braunen Brühe,
und setzte sich endlich am Boden des Topfes im
Kaffeesatze fest. Voll süßer Hoffnung und gespann-
ter Erwartung versucht jetzt der neumodische Kaf-
feesieder seinen gebrauten Trank; aber, hilf Him-
mel! er muß den Mund verziehen bis hinter die
Ohren, denn der Kaffee schmeckt gallenbitter, ja,
bitterer noch als wenn er ohne Zuckergras gekocht
worden wäre.

„Hans, du hast wieder einmal einen recht dum-
men Streich gemacht!“ rief der Bauer ganz är-
gerlich und schlug sich vor die Stirne — „wenn
nur die Leute nichts davon erfahren, sonst be-
komm' ich noch obendrein Spott in den Kauf!“

Und so geschah's auch, denn die Sache wurde
ruchbar trotz des Bauers Heimlichhalten; die
Wiese bekam den Beinamen Zuckermättel, und
hat ihn in dem Dorfe behalten bis auf den heutigen
Tag. Hans mußte nach wie vor den Zucker für
seines Weibchens unentbehrlichen Kaffee beim Ita-
liener kaufen.

Die Schatzgräber.

(Aus des alten Schmied Jakob's Geschichten, von W. D.
von Horn.)

(Mit einer Abbildung.)

Es war einmal im November, da stürmte es
draußen und der Schnee tanzte einen Schottischen
in der Luft, und war so nasskalt, daß man am
Ofen fror. Die alten und die jungen Genossen der

Spinnstube saßen schon an ihren Plätzen, nur der Schmiedjakob fehlte noch. Endlich kam er, rieb die Hände und schüttelte sich. Das ist so rechtes Schatzgräberwetter, sagte er, und kutschelte sich an den Ofen.

Schatzgräberwetter? sagte der Philipp. Warum nennt Ihr's denn so, Vater?

Ei, sagte der Schmiedjakob, das hat seinen Grund und seine Ursache. Ich hab' mal bei Einem geschlafen im Wirtshaus, der war ein Pfälzer, so an dem Donnerberg herum zu Hause, und es war justement Wetter wie heut' auch. Da zog der Pfälzer die Decke über die Ohren und sagte: Hu! das ist Schatzgräberwetter! Und der Wind pfeift durch die Fenster, die auch vor hundert Jahren mögen neu gewesen sein!

Ei, du Narr! ruf' ich da aus. Warum gibst du denn dem Wetter so einen gedligen Namen? — Das hat seinen Grund! sagte er. — So laß' mal hören! hat ich ihn.

Er streckt drauf die Nase unter der Decke heraus und fragt: Habt Ihr schon 'mal etwas von dem Zundelfrieder, dem Heiner und dem rothen Diether gehört? — Freilich, sagte ich. Die ziehen im Lande herum und pressen die einfältigen Bauern, und steht auch zur Warnung so ein Stücklein von ihrer edlen Kunst in der Spinnstube von Anno 1846 zu lesen.

Richtig, sagte er. Nun, die Dreie kommen vor'm Jahr in unser Dorf und quartieren sich beim Straußwirth ein. Nun muß ich Euch vorher noch sagen, daß in den achtziger Jahren wir eine neue Kirche bauten, die näher an's Ort kam, lag aber der alte Kirchhof noch etwas weiter weg vom Dorfe. Nun weiß ich halt nicht, wie's entstand, aber es ging seit alten Zeiten im Dorfe das Gerücht, als hab' im dreißigjährigen Kriege ein reicher Bauer einen ganzen Topf voll Gold auf den Kirchhof vergraben, und da er drüber gestorben sei, so hab' er's auch Niemand sagen können, und das Geld stehe noch, und wer's finde sei nicht böse.

Solche Gaudiebe haben überall ihre Helfershelfer, und so müssen es die Drei auch erfahren haben, daß sie sich grade beim Straußwirth einquartierten, das war auch nicht dumm; denn der war der reichste Bauer im Dorfe, hatte keine Kinder, und er und seine Frau waren die ärgsten Geizhälse im Lande, und geldgierig über Gebühr. Die drei Schelme setzten sich, essen und trinken; als die Schoppengäste fort waren, fangen sie an in ihrem Rauberwälsch mit einander zu paroliren.

Weißt du auch wo der Kirchhof liegt? fragt der Zundelfrieder den Heiner.

Freilich, sagt der, draußen vor dem Dorfe.

Wie der Wirth sie so kaudern hört, denkt er: Was mögen die haben? und paßt auf wie ein Hästelmacher, denn er kennt das Rothwälsch. Grill nur, sagt drauf der rothe Diether, ich weiß Alles; es sind an die vierzigtausend Gulden.

Gebt Acht, sagt der Zundelfrieder, der Wirth ist ein Schlaupkop; der versteht uns.

Ach was! versteht der Heiner. Das Geld muß aber doch tief liegen, weil's der Todtengräber noch nicht gefunden hat!

Drauf sagt der Zundelfrieder: Wie konnt's der finden, da er das Christoffelgebet nicht kennt und nicht weiß, wie man Geister bannt.

Wenn nur kein Geldteufel drauf sitzt! seufzt der rothe Diether.

Nacht euch keinen Kummer, versteht der Zundelfrieder. Wißt ihr nicht von der Veller Kirche her, daß das Geld den Geldteufel weglockt! — Nun haben die Dreie ganz leise geflüstert und darauf sind sie schlafen gegangen.

Dem Wirth treibt's im Kopf herum wie ein Mühlrad, daß die von dem Schake wissen; daß sie ihn heben wollen und heben können — daran ist kein Zweifel, aber wie er's anfangen soll, Theil daran zu kriegen, das ist's, was ihn quält.

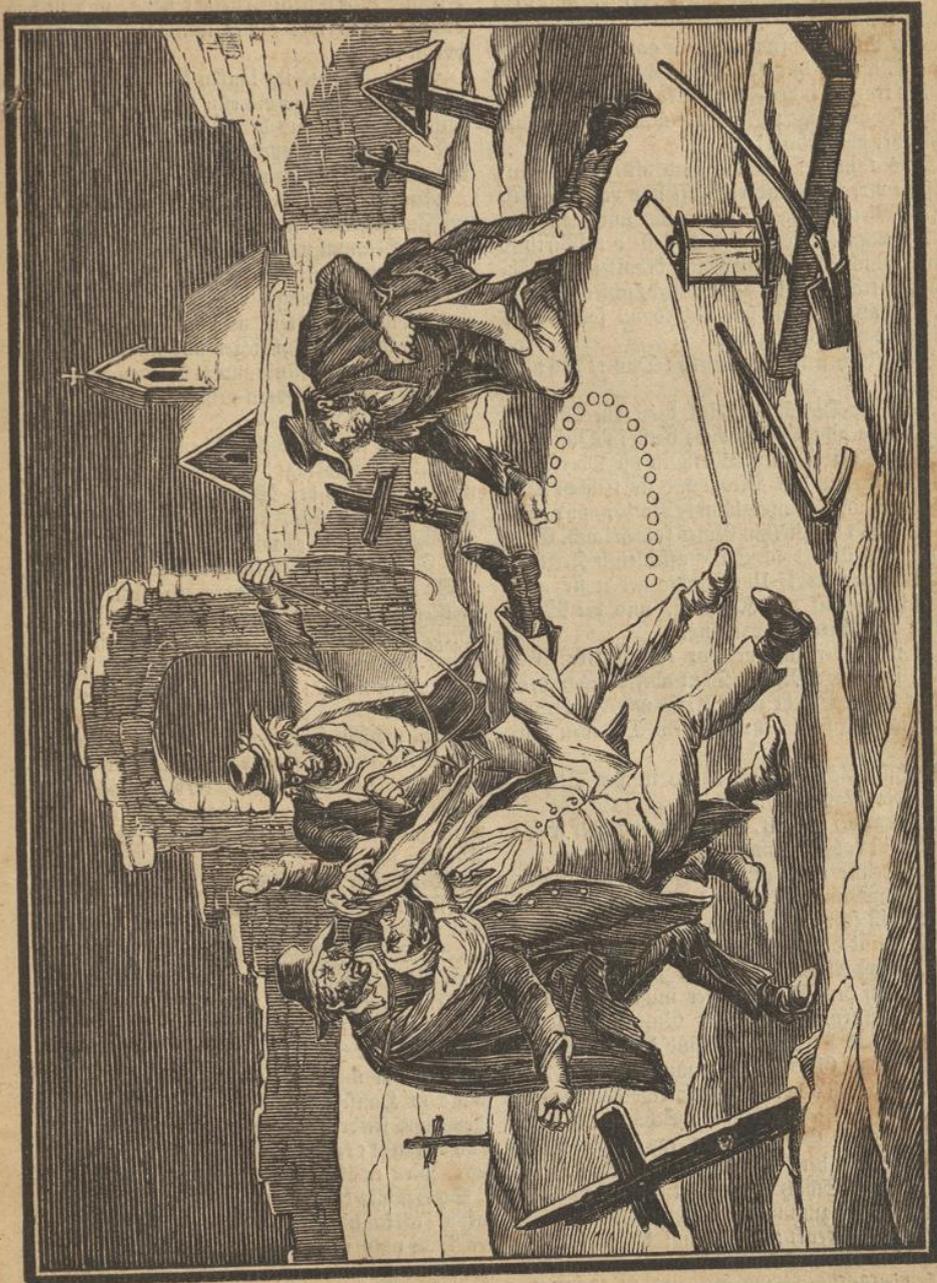
Nachdem er noch lange still da gesessen und überlegt hat, und die Geldgierde fiers in ihm wuchs, geht er zu Bett, stößt seine Frau in die Rippen und sagt: Lisemargreth, sagt er, denk' dir nur was ich gehört und was wir für Leute im Hause haben! Und nun erzählt er Alles haarklein, und die alte Hexe wird ganz lebendig bei dem Gedanken an das viele, viele Geld.

Nun überlegen sie die halbe Nacht und werden endlich einig, der Wirth solle den Dreien Morgen früh sagen, er hab' Alles verstanden, und, wenn sie ihm nicht Halbpant gäben, so sag' er's dem Bürgermeister.

Morgens kommt der Zundelfrieder allein herunter in die Wirthstube, und begehrt Kaffee. Wo sind denn Euere Kameraden? fragt der Wirth; trinken die keinen Kaffee?

Das sind Wöhnen, sagt er, die trinken Schnaps. Ich aber bin aus dem Badischen drüben, da trinkt man Kaffee, wenn man ihn hat.

Hört' mal, hebt da der Wirth an, so und so hab' ich Euch gestern reden gehört, und wenn Ihr mir nicht Halbpant gebt, so zeig' ich's auf der Stelle dem Bürgermeister an, und dann geht's Euch übel, denn Ihr habt keine Pässe! — Darob erschrickt der Zundelfrieder auf den Tod, macht das gute Männel und sagt: Herr Wirth, Ihr seid



Die Schatzgräber.

ein räsonnabler Mann; das werdet Ihr uns doch nicht thun!

Der Wirth antwortet aber ganz trocken: So gewiß, als ich hier vor Euch stehe!

Da fragt sich der Zundelfrieder hinter dem linken Ohr und sagt: So haltet nur sein das Maul und ruft die Andern!

Das thut der Wirth, und als die's hören, daß sie verrathen und verkauft sind von dem pffiffigen Wirth, fangen sie an und unterhandeln, und werden endlich einig, daß sie der Wirth so lange heimlich in seinem Hause behalten und nähren und tränken solle — aber nicht schlecht — bis der Schatz gehoben sei, und dann soll er das Viertel davon bekommen.

Bedenklich fragt der Wirth: Dauert das noch lange?

Heut' ist Dienstag, meint der rothe Diether, am Freitag gibt's Neumond, dann ist's just Zeit.

Nun führt sie der Wirth in die Oberstube, macht Feuer in den Ofen, und sie trinken Deidesheimer und Guntersblumer Rothen, und essen Alles, was die Wirthin Gutes kochen kann. Endlich wird's über dem Schlaraffenleben Freitag, und kurz vor zwölf Uhr Nachts gehen sie ganz unbeschrien auf den Kirchhof, und der Wirth zittert vor lauter Erwartung.

Es war aber justememal ein Wetter, wie heut', in selbiger Nacht. Thut aber Alles nichts.

Der Diether zieht einen Kreis und der Heiner läßt die Bünschelruthe auf dem Daumen tanzen.

Plötzlich zieht sie nach einem weißen Steine, der in die Mauer geht.

Da liegt der Schatz, flüstert er, und der weiße Macken ist das Merkmal.

Der Heiner und der Zundelfrieder heben jetzt die Beschwörung an; aber es will sich nichts zeigen und ist schon schier halb Eins.

Da meint der Zundelfrieder: Es ist, wie ich am Montag Abend sagte: Es sitzt ein Teufel auf dem Schatze; der muß durch Geld geweckt werden. Fünfhundert Gulden müssen's sein, und kein Kreuzer mehr und keiner weniger. Wenn er das Geld merkt, dann verläßt er den Schatz und will's holen. Ich spreche das Bannwort, und er kriegt weder den Schatz mehr noch die fünfhundert Gulden. Aber, wo in aller Welt bringen wir die her? Schon ist's halb Eins, und wenn wir den Schatz heute nicht heben, so dauert's wieder bis zum nächsten Neumond.

Der Wirth denkt: Da kannst du ja helfen! Ich hab' in einem Strumpf daheim, so sagte er drauf, die fünfhundert Gulden, die ich für Wais-

zen zu Lautern neulich gelöst habe, und ist kein Kreuzer mehr und keiner weniger. Ich will sie holen.

So lauft, was ihr laufen könnt, und kommt zurück so geschwind als eine Gais tritt, sagt der rothe Diether, und der Wirth eilt hinweg. Er zieht aus wie ein Holländer, und bringt das Geld nach einigen Minuten.

Nun wird das Geld in den Kreis gelegt, und der Zundelfrieder fängt wieder an zu brummeln; aber auf einmal wird der Wirth von hinten umgerissen, geknebelt und ihm der Mund zugestopft (siehe die Abbildung).

Er will sich wehren, aber das ist umsonst.

Nun lassen sie ihn liegen und machen sich aus dem Staube; die fünfhundert Gulden aber lassen sie nicht liegen, sondern nehmen sie mit von der ungelegten Bank.

So liegt in dem abscheulichen Wetter der arme Teufel und wehklagt, denn er sieht nun leider, woher eigentlich der Wind bläst. Er verjacket und strarbeitet sich, um von den Stricken loszukommen, allein es will ihm nicht gelingen; nur das Tuch am Munde kann er etwas abschieben.

Seine Frau, die Lisemargreth, sitzt zu Haus voll seliger Hoffnung; aber es wird Eins, Zwei, Drei, und sie kommen nicht. Da wird's ihr bange. Sie sagt zum Knecht: Steh' auf, Fokkob, wir müssen meinen Mann holen — und erzählt ihm Alles.

Nun machen sie sich mit der Laterne auf und finden ihn endlich starr da liegen. Der Fokkob schneidet die Stricke durch, verbeißt das Lachen und sagt: Herr, nun hängt Euch in meinen Arm und lauft, daß Ihr wieder Leben in die Knochen kriegt.

So bringen sie ihn heim den armen Echelm. Die Frau kocht Kaffee, und er legt sich in's Bett, und flucht wie ein Türke über die feinen Spizbuben. Der Fokkob lacht und fragt: Hattet Ihr denn nicht genug? —

Sei du nur still, sagt die Frau zu dem Knecht, daß es die Bauern nicht hören, sonst ugen sie uns todt. Der Fokkob versprach's, aber hernachmals sind sie mit ihm verstreit worden, und er ist aus dem Hause gekommen. Da hat er's verrathen, und seitdem heißt solches Wetter Schatzgräberwetter bei uns, und wenn's der Wirth hört, wird er allemal freideweiß vor Zorn.

So erzählte der Pfälzer, sagte der Schmiedjakob. Ich kann's euch versichern, solche Geschichten kann man nicht genug wiedererzählen, denn sie kommen immer wieder vor, und es fehlt so wenig an Spizbuben, die gern pressen, als an

Narren, die sich prellen lassen, wenn man sie nicht warnet.

Der gefangene Huiffier.

Zu Nanzig, der schönen Stadt im Lothringerland, gab's einmal einen Huiffier oder, zu deutsch, Gerichtsvollzieher, der ein gar droliger Kauz war und gerne seine Späslein machte.

Zum großen Schrecken einiger schlechten Bezahler hatte er eines Tages die Kunde gemacht in mehreren umliegenden Dörfern, und als der Abend herannahete, schritt er wieder der Stadt zu. Da holt er auf der Landstraße zwei berittene Gendarmen ein, vor welchen zwei eingefangene Diebe, durch eine Kette zusammengeschlossen, herwandern. Die Burschen machen gar verdächtige Gesichter, und die Aussicht auf das zu Nanzig ihrer harrende Gefängniß, und das strenge Gerichtsurtheil, stimmt sie nicht heiterer.

Der lustige Huiffier, Girardot genannt, findet natürlich in den Gendarmen alte Bekannte vom Tribunal her, und knüpft gleich ein Gespräch mit ihnen an; läßt sich auch über die Umstände und die Ursachen berichten, wegen welcher die beiden Burschen davorn durch eine berittene Ehrenwache nach Nanzig transportirt wurden. Mittlerweile kommt die honorable Reisegesellschaft der Stadt immer näher, und dem spaßhaften Huiffier schießt plötzlich ein ganz absonderlicher Gedanken durch den Kopf.

„Meine Herren,“ sagte er zu den Gendarmen, „ihr erlaubt mir wohl, daß ich mich, wenn wir jetzt in die Stadt einziehen, inmitten eurer beiden Gefangenen stelle, und die Kette mir um die Hände wickle?“

Die ernstern Gendarmen schauen sich verwundert an, wissen nicht, ist's gehauen oder gestochen, und meinen, es müsse Herrn Girardot, dem ehrenwerthen Huiffier, im Hirnkasten rapeln. Dieser aber läßt nicht nach mit Bitten und Betteln, bis sie ihm endlich sein Verlangen gewähren.

„Erlaubt mir in eurem Bunde der Dritte zu seyn,“ redet der Huiffier nun die beiden armen Teufel an, welche trübfinnig, mit niedergeschlagenen Blicken einberziehen, „ich möchte gern ein Vierteltündchen lang euer Schicksal und eure Ehrenwache mit euch theilen.“

Der Huiffier nimmt die herabhängende Kette, schlingt sich dieselbe um die Händeknöchel, und wandert nun, mir nichts, dir nichts, als freiwilliger Gefangener in Nanzig ein, hintendrein die Gendarmen, hoch zu Ross.

Der geneigte Leser mag sich das Aufsehen denken, welches dieser Einzug in den Straßen der Stadt erregte! Der Huiffier Girardot war männiglich bekannt, und haufenweise liefen die Nanziger, Groß und Klein, Alt und Jung, zusammen, um dieses sonderbare Schauspiel anzustauen.

Ein Huiffier an der Kette, mit zwei verdächtigen Kerls, von Gendarmen geführt! Was in aller Welt mag denn Herr Girardot angestellt haben? Und wie er so verstört und niedergeschlagen aussieht, er, der sonst immer so lustig und voller Narrenpossen ist! Was wird die arme Frau Girardot sagen, und die unglücklichen Kinder, wenn sie's erfahren!

Solche und ähnliche Aeußerungen wurden ringsum laut, und immer dichter scharten sich die Gaffer zusammen. Das Gedränge nahm so sehr überhand, daß es den Gendarmen fast Angst wurde, und sie's schon bereuten in Girardot's sonderbaren Einfall gewilligt zu haben.

Jetzt langt der Zug auf dem Paradeplatz an, in dessen Nähe Herr Girardot wohnt. Da wickelt dieser die Kette von den Händen los, zieht höflich den Hut ab vor der staunenden, gaffenden Menge, macht links und rechts zahlreiche, tiefe Bücklinge, wünscht Allen einen guten Abend und eine gerubige Nacht, dankt den Gendarmen und den Dieben für die gefällige und angenehme Begleitung, und schreitet, gerade als wäre nichts Besonderes vorgefallen, seinem Hause zu, seelenvergnügt über seinen Einfall, durch den er halb Nanzig auf die Beine und fast in völligen Aufruhr gebracht hatte.

Ein kleiner Verweis, den er am andern Tage vom Präsidenten des Gerichtshofs wegen des Schabernacks erhielt, machte ihm eben wenig Kummer, und konnte den Genuß nicht trüben, den ihm sein Triumphzug gewährte; es hatte ja kein Mensch Schaden dadurch erlitten. Einen Spaß in Ehren, kann Niemand wehren.

Der ehrliche Hegenmeister.

Zimmer noch hat der Aberglaube, der Glaube an Hexen und Zauberer seine Anhänger, in Stadt und Land, trotzdem schon lange dagegen gepredigt, geredet und geschrieben wird. Ein guter Freund des Boten hat ihm da ein Stücklein erzählt, das sich neulich in einem unserer Gebirgsdörfer zugetragen und eine gar gute und beherzigenswerthe Lehre für diejenigen enthält, welche über spärliches Milchgeben der Kühe zu klagen haben, und sich dann steif und fest in den Kopf

sehen, die nüglichen Thiere seien verhext worden.

In einem angehenden Haushalt zerbrachen sich die jungen, fleißigen und sparsamen Eheleuten fast den Kopf darüber, warum ihre frischgekauft Kuh mit so wenig Milch sie beschenke, bis eine alte Waise das Ding spitz bekam und in allem Ernste versicherte, das Thier sey verhext worden von Jemanden der ihnen feind wäre, und sie wisse keinen andern Rath, als einen Hexenmeister herbeizurufen, der den bösen Bann von der Kuh nehme. Solches geschah.

Der Hexenmeister, man muß es ihm zum Lobe nachsagen, war ein ehrlicher Pfiffikus, und merkte gleich beim Untersuchen der verhexten Kuh, wo sie eigentlich der Schuh drückte.

„Das Thier ist in der That verhext“, sagte er mit wichtigem und geheimnißvollem Blick, „allein, wenn ihr meinen Rath treulich und pünktlich befolgt, so soll in einigen Tagen alles abgethan seyn. Merket wohl auf! Jeden Morgen, sobald ihr in den Stall kommt, nehmet ihr das Heu, welches die Kuh noch aus der Nacht her in der Kraufe liegen gelassen, sorgfältig heraus, formt's zu einem Bündelchen und reibt das verhexte Vieh tüchtig damit von den Hörnern an bis hinten zum Schwanz. Verstanden?“

Die jungen Eheleute versprachen, den Rath gleich am kommenden Morgen pünktlich zu befolgen, und der Wunderdoktor versprach seinerseits, am morgenden Mittag wieder anzukehren. Er hielt Wort.

„Nun, wie steh't's?“ fragte er, „habt ihr meine Vorschriß befolgt?“

„Es war rein unmöglich“, antwortete die junge Frau, „denn als ich diesen Morgen früh in den Stall kam, da war kaum ein Halmchen Heu in der Kraufe zu finden, geschweige denn gar um ein Büschel davon zu machen.“

„So, so!“ verwunderte sich der Hexenmeister und schüttelte bedenklich den Kopf, „das Ding gefällt mir nicht! Ihr müßt heut Abend mehr Heu als gewöhnlich in die Kraufe legen, morgen und übermorgen noch mehr, bis daß ihr einen recht ansehnlichen Bündel von dem übrig Gebliebenen machen könnt zum Reiben von den Hörnern bis zum Schwanz, wie ich's befohlen habe. In einigen Tagen komm' ich wieder und schau nach. Schüttet nur tüchtig auf!“

Der aufmerksame Leser wird bereits gemerkt haben, wo's eigentlich mit der Hererei hinaus will. Die alzusparfamen Anfänger im Haushalt merkten's aber nicht so geschwind, befolgten jedoch gewissenhaft des Hexenmeisters Vorschriß, als sie an den nächstfolgenden Morgen so viel

Heu in der Krippe vorfanden, daß ein ordentliches Bündelchen davon gemacht werden konnte. Die Kuh wurde aus Leibeskräften damit gerieben von den Hörnern bis zum Schwanz, die Hererei nahm Reißaus und das gute Thier gab nun Milch in reichlichem Maße. Da heißt's gewiß mit allem Recht: Merke! Wer ernten will, der muß auch säen.

Rezept gegen den Aberglauben.

Eine abergläubische Bauersfrau klagte ihrem Pfarrer, daß ihre Kühe des Morgens schon seit etlichen Tagen keine Milch mehr geben wollen; das Vieh müßte verhext sein, und sie bitte daher um ein geweihtes Mittel dagegen. Der treue und gewissenhafte Seelsorger, der sie recht gründlich von ihrem dummen Aberglauben heilen wollte, versprach ihr, auf Nachmittag ein solches Mittel zuzubereiten.

Bei ihrer Rückkehr in's Pfarrhaus erhielt die Bäuerin ein wohlveriegeltes Papier, mit dem Auftrage, jede Nacht, um zehn Uhr, in den Kuhstall zu geben, und jede Thüre und jeden Winkel mit dem Papier, welches nicht aufgemacht werden dürfe, fleißig zu berühren.

Eifrigst befolgte die Frau diesen Auftrag. In der ersten Nacht, als sie ihre Wanderung im Stalle vollzog, fand sie dessen Thüre offen, meinte jedoch, die Magd habe nur zufällig dieselbe zu sperren vergessen, und schloß sie nun selber fest zu.

Begierig auf die Wirkung des Mittels, ging sie des andern Tags, zur Melkzeit, in den Stall, und siehe da, die Kühe gaben wieder Milch.

In der nächsten Nacht fand sie die Stallthüre wieder nicht zugesperret, und die Magd erhielt nun, wegen ihrer Nachlässigkeit, einen ersten und scharfen Verweis. Die Kühe gaben abermals regelmäßig ihre Morgenmilch.

Als die Bäuerin in der dritten Nacht mit dem so kräftig wirkenden Zauberpapiere den Stall zu durchwandern sich anschickte, war die Thüre desselben wohl zugesperret, aber da sie mit ihrem Papiere dem abgelegnen Winkel des Stalles sich näherte, fand sie daselbst, zu ihrem nicht geringen Schrecken, einen Menschen versteckt, in welchem sie den Bruder ihrer Viehmagd erkannte, der in dem Rufe eines sehr liederlichen und diebischen Burfschen stand.

Der guten Frau ging nun endlich ein Licht auf wie eine Fackel, und sie argwohnte, oder besser gesagt, sie merkte deutlich, daß ihre Magd mit Fleiß die Stallthüre offen gelassen habe, damit

der verstoßene und verrufene Bruder die Milch holen könne. Bevor sie aber von ihrem Schrecken zurückgenommen und an's Hülfserufen dachte, hatte sich der Milchdieb schon aus dem Staube gemacht und seine mitschuldige Schwester von der Entdeckung benachrichtigt, die auch in derselben Nacht mit allen ihren Habseligkeiten Reisfaß nahm, also daß der Bäuerin das Nachsehen übrig blieb. Voller Beschämung erzählte sie dem Pfarrer des andern Tags den ganzen Hergang und den Ausgang der vermeinten Hexerei, und gab ihm dankend das versiegelte Papier zurück.

„Ich hoffe, daß Ihr jetzt gründlich von Euerm Aberglauben werdet kurirt sein“, sagte der Pfarrer ernst, öffnete das Papier vor der Bäuerin Augen, und las ihr folgendes darin enthaltene Sprüchlein vor:

bleib' länger wach,
Schau besser nach;
Dann ist vorbei
Die Hexerei!

Der Kienholzmann.

(Mit einer Abbildung.)

Am 10. November des Jahres 1859 wurde durch ganz Deutschland ein patriotisches Jubelfest gefeiert. Es waren nämlich am selben Tage gerade hundert Jahre, daß der große, volkstümliche Dichter, Friedrich Schiller, in dem schwäbischen Städtchen Marbach das Licht der Welt erblickt hatte, und dieses hundertjährige Geburtsfest des Lieblingsdichters des deutschen Volkes sollte vor aller Welt die Bewunderung und Anhänglichkeit frei und offen bekunden, die man noch heute so gerne dem schon längst Dahingeschiedenen im Herzen bewahrt, der frühe schon aus seinem rüstigen Schaffen und Wirken abgerufen wurde, nicht volle sechsundvierzig Jahre alt; der 9. Mai 1805 war Schiller's Todesstag.

Der Bote gedenkt seinen geneigten Lesern, von denen wohl viele den großen, deutschen Dichter aus seinen weit verbreiteten Schriften kennen und lieben gelernt haben, eine ganz einfache Begebenheit zu erzählen, die sich während des in Karlsruhe gefeierten Jubelfestes zugetragen. Er hat solche von ungefährt unter die Augen bekommen, und gleich dabei gedacht: das muß du deinen lieben Kalenderlesern auch mittheilen. Jetzt zur Sache.

Am Morgen des Schillerfestes, es war ein Donnerstag, zog ein armer Bauer, aus einem fünf Stunden von Karlsruhe gelegenen Dorfe des

Schwarzwaldes, nach der Residenzstadt des Großherzogs von Baden, nicht aber um den Festlichkeiten beizuwohnen, von denen er in seinem stillen Gebirgsorte gar keine Ahnung hatte, sondern um einen Rückkorb voll Kienholz zu verkaufen und dann mit dem daraus erlösten Gelde sich eine Flasche guten, alten Weins zu verschaffen, zur Stärkung für seine von schwerer Krankheit langsam sich erholende Frau, ein Laiblein Weißbrod und ein Pfündlein Kalbfleisch, denn der Herr Doktor hatte gestern zu ihm gesagt: Eure Frau kann nicht gesund werden bei Wassersuppen und Kartoffeln; sie muß bessere Nahrung bekommen, sonst siehe ich für nichts.

Und der arme, gute Steffe-Marten, so heißt der Bauersmann, hatte sich mit stillem Gebet und in Gottes Namen auf den Weg gemacht mit seinen Kienholzbüscheln auf dem Rücken, und wanderte nun in früher Morgenstunde seinen einsamen Weg dahin, lieblich vom Glanze des Vollmonds erhellt. Sein ganzer Mundvorrath bestand aus einigen abgeschwellten Kartoffeln. Die Segenswünsche seiner kränklichen Frau und seiner vier unerzogenen Kinder gaben ihm das Geleite zum hoffnungsvollen Gang in die großherzogliche Stadt, woselbst er mit der eben strahlend aufsteigenden Festtagssonne anlangte und zum Ertlinger Thore mit schöner, leiser Hoffnung hindurchzog, die in selbem Augenblick noch durch die Choralmusik gesteigert wurde, deren feierliche Weisen, Schiller's hundertjährigem Geburtsfest zu Ehren, vom Rathsthurme herzergreifend herunterschallten durch die reine, frische Morgenluft.

„Hab' ja gar nicht gewußt, daß wir heute Feiertag haben“, murmelte Steffe-Marten, nachdem der erste Freudenrausch vorüber war, mit bedenklichem Kopfschütteln still vor sich hin, „ich meinte, es sei ein gewöhnlicher Donnerstag, und nun macht mich die Musik dort oben ganz irre. Da würde es einmal schlecht aussehen mit meinem Kienholzverkauf! Der Kalender wird mich doch nicht betrogen haben! Nu, ich will's einmal probiren und die Waare ausrufen.“

Und er bog in die Erbprinzenstraße ein und rief, zuersf leise, dann immer lauter und lauter: „Kaset se a Kienholz!“

Aber aus keinem der vielen in schnurgerader Linie stehenden Häuser wollte sich ein Käufer oder eine Käuferin melden. Die Karlsruher hatten heute Wichtigeres zu thun als an das armselige Kienholz zu denken. Von allen Seiten waren Festgäste herbeigeströmt, für deren Beherbergung gesorgt werden mußte; nur festliche Gedanken er-

füllten Herzen und Köpfe, so daß auch Niemand Zeit hatte zu merken, daß dem müden und hungerigen Kienholzmann draußen auf der Straße eine warme Suppe gar wohl bekommen würde. Hartherzigkeit war's nicht, denn die Karlsruher haben sonst einen recht wohlthätigen Sinn, allein die Nationalfeier des 10. Novembers, mit ihren Fahnen und Kränzen, ihren Reden und Lebehochrufen und dem auf dem Marktplatz zu enthüllenden Brustbild des geliebten Dichters — dies Alles ließ ihnen keine Zeit die schöne Wohlthätigkeit zu üben.

Unser armer Steffe=Marten wanderte so von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, mit seiner schweren Last auf dem Rücken, und schwerer noch wurde es ihm um's Herz, als er überall abschlägige Antwort erhielt. Da hieß es nur immer: „Wir brauchen heute kein Kienholz, guter Mann; kommt die nächste Woche wieder, oder in vierzehn Tagen.“

„In vierzehn Tagen erst! daß Gott erbarm'!“ seufzte der arme Mann und schleppte sich weiter — „in vierzehn Tagen liegt mein treues Weib unter dem Boden und ich auch, denn solches Elend überleb' ich nicht. O meine armen Kinder! —“

Es war Mittag geworden, und die abgeschwellten Kartoffeln, welche Steffe=Marten daheim in die Tasche gesteckt hatte, waren schon lange gegessen und verbraut, und der Hunger gesellte sich zur Müdigkeit und zum zentnerschweren Herzen. Der arme Mann schlich unbeachtet durch die immer mehr wachsende Volksmenge, welche den Marktplatz wogend bedeckte, und um die hohe, blumenbekränzte Säule sich drängte, von der nun des gefeierten Schiller's enthülltes Brustbild freundlich herniedergrüßte. Einmal noch rief der ganz erschöpfte Mann mit schwacher, zitternder Stimme sein: „Kafet se a Kienholz!“ und konnte dann unmöglich mehr weiter auf seinen knappenden Füßen. Den schweren Rückforn ließ er auf das Pflaster fallen, setzte sich darauf, stützte die Ellbogen auf die Kniee, legte sein bleiches, kummervolles Gesicht in beide Hände und durch seine rauhen Finger tropften heiße Thränen. Steffe=Marten war wohl der einzige Betrübt unter all' den Laufend Fröhlichen auf dem Marktplatz!

Jetzt hob er den Kopf wieder empor, und siehe, durch rinnende Thränen fielen seine Augen auf des Dichters hochstehendes Bildniß, das mild und freundlich und mitleidsvoll auf den armen Mann herabzublicken schien, und ihm Trost und Hoffnung in das zagende Herz schloß. Er mußte unwillkürlich der feierlichen Choramusik von heute Morgen gedenken, und des außergewöhnlichen

Feiertags, von dem er gar nichts gewußt, und in frommer Regung falteten sich seine Hände, seine Lippen bewegten sich in stillem Gebete und sein Blick konnte nicht ablassen von dem milden Antlitze des vermeintlichen Heiligenbildes dort oben auf der Säule.

Obgleich Niemand in diesem festlichen Getreibe Zeit übrig hatte sich um einen am Wege kauern den armen Kienholzmann zu bekümmern, so fügte es der liebe Gott doch also, daß ihm an eben diesem Platze freundlich ein Retter in der Noth erscheinen mußte.

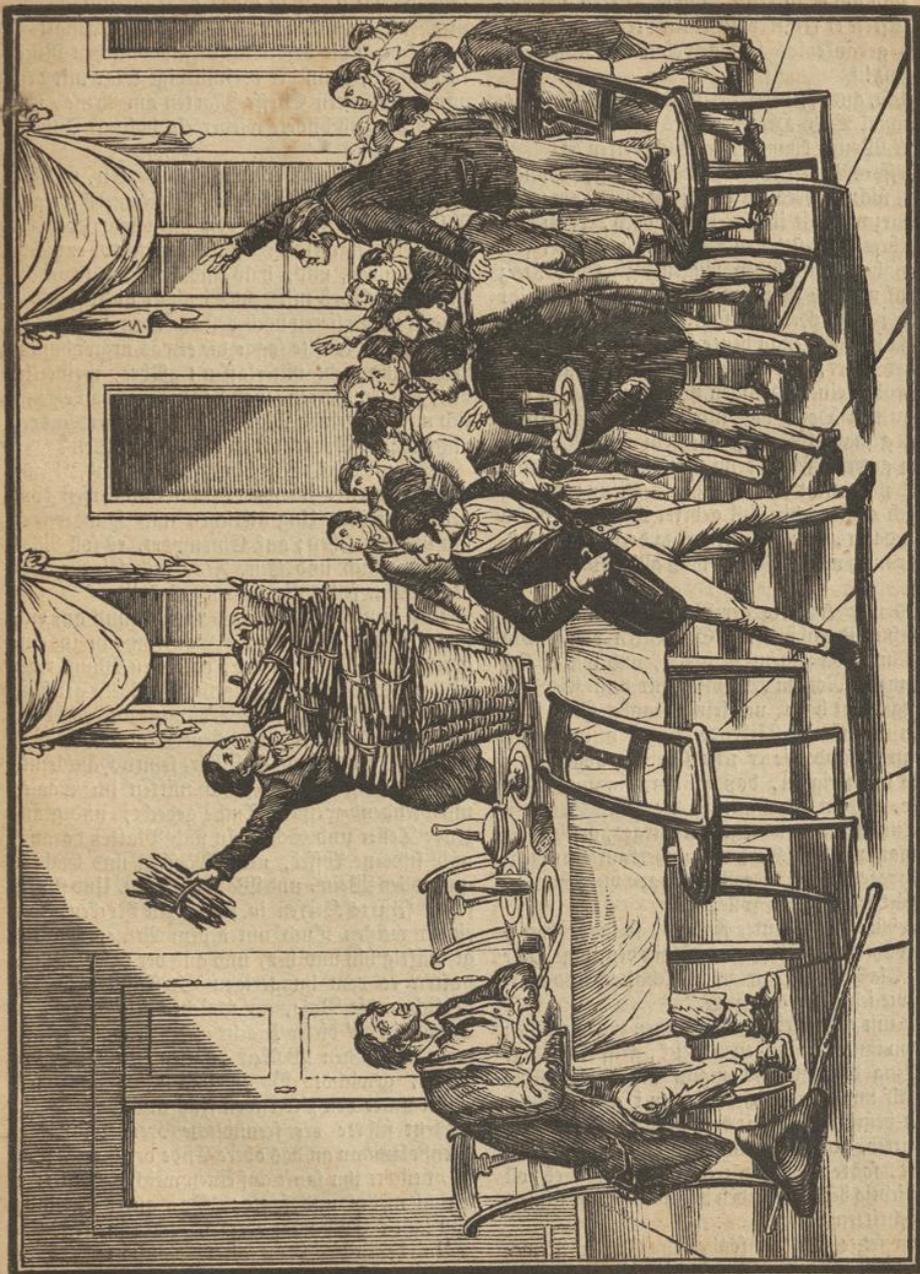
Unfern von Steffe=Marten befanden sich mehrere Jöglinge der polytechnischen Schule von Karlsruhe. So nennt man bekanntlich die höheren, wissenschaftlichen Kunst- und Gewerbeschulen, in denen tüchtige Männer für bedeutende Fächer und Aemter im Staate gebildet werden. Reiche, junge Leute waren's, aus angesehenen Familien, was man leicht an ihren gold- und silbergestickten Mützen, an ihren feinen Kleidern und an ihrer guten Haltung merkte. Diese schmutzen Jünglinge standen da, lachten und plauderten und schauten ringsum an den Häusern hinauf, nach den Fahnen und Kränzen und Blumen, und nach den blühenden, rosigen Gesichtern; die sitzhaft hinter den Blumen sich verborgen; doch einer unter ihnen hatte schon seit einigen Augenblicken die Mitleid erregende Gestalt des müden und hungerigen Kienholzmannes wahrgenommen, der da, trotz der lärmenden und jubelnden Menge, traurig auf seinem Rückforn saß und so still und andächtig zum Schillerbildniß hinaufschaute. Dieser schmerzliche Anblick hatte des hübschen, jungen Burschen festliche Heiterkeit verschleucht; sein Antlitze verkündete das wehmüthige, durch den Anblick fremden Jammers hervorgerufene Gefühl, das jedem Menschenherzen zur Ehre gereicht.

Der gute Student, Max, ist sein Vorname, gab seinen Kameraden einen Wink, und Alle schauerten sich um ihn herum, mit der Frage, was es denn Neues gebe?

„Sollt es gleich sehen“, sagte Max, „laßt mich nur machen und leistet mir brüderlichen Beistand zu meinem Beginnen.“

Und er trat freundlich hin zum Steffe=Marten, klopfte ihm leise auf die Schulter und sprach in traulichem Tone: „Guter Freund, fehlt Euch etwas? Ihr sitzt ja so traurig allein da beim allgemeinen Freudenfeste; kennet Ihr nicht den Mann dort oben auf der Säule? Warum schaut Ihr wohl so trübselig zu ihm auf?“

Der Bauerkehrte sich um nach dem Fragen-



Der Stenholzman.

den, und als er so feine, junge Herren vor sich sah, küßte er respektvoll seinen Nebelpalter und sprach gedankenlos sein gewohntes: „Kafet se a Kienholz!“

„Nun, guter Freund“, ermutigte Max, „schützt einmal Euer Herz vor uns aus. Was fehlt Euch? Womit können wir Euch helfen?“

Steffe-Marten lächelte wehmüthig, denn er meinte nicht anders, als die jungen Herren wollten Kurzweil mit ihm treiben; doch, beim Anblick ihrer gutmüthigen Gesichter und ihrer voll Theilnahme glänzenden Augen, ging das Herz ihm auf und die Zunge wurde ihm gelöst. „O ihr lieben, jungen Herren“, sagte er, „ich weiß wahrhaftig nicht was man heute für einen großen Festtag hier feiert, und weiß auch nicht ob das Bild dort droben einen Heiligen vorstellen soll; in unserm armen Dorfe hat mir kein Mensch etwas davon gesagt. Es muß aber ein rechtschaffener Mann gewesen sein, denn sonst würde die ganze Stadt ihm nicht so viel Ehre bezeigen; darum hab' ich auch vorhin still gebetet in meiner Noth und gedacht, daß dieser Feiertag doch noch glücklich für mich werden könnte nach all' meiner Trüb- all!“

Und nun erzählte der Bauersmann den ihm theilnehmend zuhörenden Studenten von seinem Elend und von seinem Kummer, und wie er sich den ganzen Morgen vergeblich mit dem Kienholz herumgeplagt habe, um seiner kranken Frau stärkenden Trank und stärkende Speise heimbringen zu können, und wie er jetzt selbst so abgemattet und so hungerig sei, daß es ihm rein unmöglich scheine, diesen Nachmittag die fünf Stunden Wegs unbeladen wieder zurückzulegen, geschweige denn gar mit dem Korb voll unverkauftem Kienholz, wegen dessen er erst in langen vierzehn Tagen wieder anfragen solle.

„Behüte Gott, guter Freund, so lange darf's nicht währen!“ tröstete gutmüthig der junge Herr Max, „lasset mich nur getrost schalten und walten, wie ich's für gut finde.“

Und mit einem feinen Kameraden zugeworfenen und von ihnen verstandenen Blick, griff der rüstige Jüngling dem Kienholzmännchen unter die Arme und half ihm sich aufrichten; zwei andere Studenten besaßen sich mit dem schweren Rückkorb; ein dritter, mit welchem Max einige Worte geflüstert, sagte: „Verlaßt euch auf mich; es soll Alles richtig besorgt werden!“ und eilte mit schnellen Schritten davon.

Nun setzte sich der sonderbare Zug in Bewegung, quer über den menschenfüllen Marktplatz. Voraus ein halbes Duzend Studenten, die

lächelnd baten, man möge doch ihren nachkommenden Kameraden freien Durchmarsch gestatten; dann kamen die beiden außergewöhnlichen Rückkorbträger; dann der edelmüthige Max mit dem ganz verblüfften Steffe-Marten am Arme, und den Nachtrab bildete wieder ein halbes Duzend Studenten.

Der geneigte Leser mag sich denken, welches Erstaunen dieser Zug bei allen Zuschauern erregte. Allein der Erstaunteste von allen war doch der Kienholzmännchen selber, der nicht wußte ob er wache oder träume, und, halb und halb mißtrauisch, seinen Rückkorb mit dem Kienholz nicht aus den Augen zu verlieren nach bestem Vermögen trachtete. Ja, er konnte sogar die etwas argwöhnische Aeußerung nicht unterlassen: „Aber, meine lieben, jungen Herren was haben Sie denn eigentlich mit mir armen Manne vor? Sie werden doch nicht Ihren Spott mit mir treiben wollen?“

„Ei, wo denket Ihr hin, guter Freund“, klang die beruhigende Antwort, „am Schillerfest können wir keinen Unglücklichen und Hungernden um uns her sehen; auf Ehrenwort, es soll Alles gut für Euch und Eure Frau und Kinder ausfallen. Nur festes Vertrauen gefaßt!“

Und immer weiter ging's voran, und auf einmal glaubte sich der arme Bauersmann in eine ganz andere Welt versetzt, darinnen Wunder geschehen. Er befand sich plötzlich in einem großen, prächtigen Saale, mit Vorhängen an den hohen Fenstern und Spiegeln an den Wänden, die größer waren als daheim die Thüre seines Häusleins. Und ein langer Tisch stand mitten im Saale, mit blendend-weißem Tuche gedeckt, und glänzende Teller und Schüsseln und Platten darauf, und silberne Löffel, nebst Messern und Gabeln und vollen Wein- und Wasserflaschen. Und flinke, schön frisirte Herren in schwarzen Röcken, mit einem weißen Tuch unter dem Arme, rannten geschäftig hin und her, und aus der nahen Küche duftete es dem hungerigen Steffe-Marten gar lieblich in die Nase, der schüchtern und verlegen da stand in all' dieser Pracht und Herrlichkeit, als wäre er aus den Wolken gefallen, zumal da der glatte, gewichste Boden ihm nicht ganz fest schien unter den zitternden Füßen.

Jetzt führte der freundliche Herr Max den Kienholzmännchen an das obere Ende der langen Tafel, drückte ihn sanft auf einen weich gepolsterten Stuhl nieder und sagte: „So, guter Freund, nun laßt's Euch nach Herzenslust schmecken!“

Und der arme Mann faltete seine harten Hände zum stillen Gebete, und als er die Augen wieder aufschlug, stand vor ihm eine dampfende Suppe

mit goldgelben Kracherlen oben drauf, rechts von der Suppenschüssel, Kalbsbraten und Nudeln, links aber, Leberknöpfen mit zwei fetten Bratwürsten. Wie das Alles so sauber und appetitlich aussah! Bevor aber Steffe-Marten zulange, fuhr ihm wie der Blitz ein abschreckender Gedanke durch den Kopf; mit ängstlich-sorschendem Blick schaute er zu Herrn Mar auf, und sagte mit kläglich-er Stimme: „Sie wissen ja, lieber Herr, daß ich kein Geld in der Tasche habe, um solches...“

„Thut nichts, guter Freund“, fiel ihm der Student in's Wort, laßt's Euch nur ohne Sorgen schmecken; die Zeche kostet Euch keinen Kreuzer, denn der Schiller auf dem Marktplatz nimmt heute Alles auf seine Rechnung! Greiset frisch zu, sonst wird ja die Suppe kalt!“

Mit leichtem Herzen und beruhigtem Gewissen machte sich der hungerige Kienholzmann jetzt an die angenehme Arbeit, bei welcher natürlich auch ein gutes Glas Wein nicht fehlen durfte, um auf Schiller's Gesundheit mit den mildthätigen Studenten anzustoßen, die mit herzlicher Freude sahen, wie gut es dem ausgehungerten und abgematteten Manne schmeckte, für den erst das Beste noch hintendrein kam, wie wir gleich hören werden.

Während Steffe-Marten so ganz in sein köstliches Mittagessen vertieft war, schlug Mar seinen Kameraden vor, stehenden Fußes eine Kienholzversteigerung an die Meistbietenden abzuhalten; das Kienholz könnte prächtig dazu dienen, meinte er, heute Abend die Fackeln zum verabredeten Festzuge durch die Stadt anzuzünden. Sein Vorschlag wurde mit Jubel aufgenommen, der Rückkorb auf den Tisch gestellt, und die sonderbare Versteigerung begann.

Mar nahm ein Büschel heraus, hielt es hoch empor und rief: „Holla, ihr Brüder, wer bietet?“

„Sechs Kreuzer!“ schrie der Eine. „Warum nicht gar!“ spottete ein Anderer, „mit sechs Kreuzer Holz wird keine Schillerfackel angezündet; ich biere dreißig Kreuzer!“ „Sechsendreißig Kreuzer!“ rief ein Dritter. „Nein, achtundvierzig!“ ein Vierter, und so ging's fort bis auf einen Gulden oder sechzig Kreuzer, um welchen Preis das erste Büschel Kienholz zugeschlagen wurde, was wohl noch nie mag erlebt worden sein, seitdem der Kienholzhandel besteht.

Und so dauerte die Versteigerung fort, bis der Rückkorb völlig leer geworden. Fast in lauter blanken Guldenstücken lag der gesammelte Ertrag auf einem Teller, den Herr Mar dem ehemaligen Eigentümer des Kienholzes vorsetzte. Was Steffe-Marten da für Augen erst machte, und wie

Herz und Mund in Dank und Lob und Jubel überströmte, das versucht der Bote nicht zu beschreiben, jeder Leser mag sich solches selber ausdenken. Diesmal rannen ihm wieder Thränen über die gefurchten Wangen, aber es waren Thränen der Freude und seliger Wonne, zu denen sich das herzlich-dankbare: „Vergelt's Ihnen Gott, liebe, junge Herren!“ gesellte, das Allen lieblich in die Ohren klang und in tiefster Seele wohl that, denn Geben ist seliger als Nehmen, und einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Während Mar dem Bauersmann das erlöste Geld eingehändigte, mit dem wohlgemeinten Rathe, klug und bedächtig damit zu haushalten, während dieser seinen leeren, ledernen Beutel aus der Hofentasche gezogen und den unvorhofften Reichthum mit zitternder Hand eingesteckt hatte, war mit seinem leeren Rückkorb eine große Umwandlung vorgenommen worden. Statt des Kienholzes enthielt er jetzt einige Flaschen mit gutem, altem Wein, Fleisch, Brod, Zucker und Kaffee, damit die Frau Steffe-Marten und ihre Kinder, wie die Studenten gutmüthig lächelnd sagten, auch das Schillerfest feiern könnten, ohne welches ja der arme Kienholzmann heute gewiß keinen so glücklichen Tag gehabt hätte.

Mit dem herzlichsten Danke gegen Gott und die freundlichen Wohlthäter, die Er allein ihm ja zugeschickt hatte, verließ nun der überglückliche Steffe-Marten den wunderfamen Gasthof und schritt wieder über den Marktplatz, dem Ertlinger Thore zu. Daß er, an Schiller's Ehrenmal vorübergehend, den Hut abzog und dankbar aufblickte zu dem für ihn so glückbringenden Bilde des großen Dichters, versteht sich von selbst.

Hier kann der Bote wohl füglich seine Geschichte vom armen Kienholzmann schließen, und es dem geneigten Leser überlassen, das Weitere selber in Gedanken beizufügen: wie der durch Trank und Speise Gekräftigte, trotz seines gutgespickten Rückkorbs, mit schnellen Schritten der Heimath zuweit, unter welchem Jubel er empfangen und der geschenkte Borrath ausgepackt wurde, und welche wohlthätige Wirkungen derselbe hervorbrachte.

Den mildreichen, liebeübenden Studenten war's recht wohlzig zu Muthe nach vollbrachter, edler That, die ihren stillen Lohn, wie gewöhnlich, gleich mit sich führte und die Herzen mit seliger Freude erfüllte. Möchten doch alle jungen und reichen Männer, die oft ihr Geld auf so unnütze und dabei für Leib und Seele so verderbliche Weise vergeuden, ernstlich den schönen Bibelspruch bedenken: Wohlzuthun und mit zu

heilen vergessen nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl, und die Ermahnung unseres Herrn und Heilands: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Der Tod eines Schwärmer.

(Nach geschichtlichen Quellen erzählt.)

Zur Zeit als das Wadtland, in der französischen Schweiz, noch kein für sich bestehender Canton der Eidgenossenschaft war, sondern unter der Vormäsigkeit der Regierung des mächtigen Cantons Bern stand, glaubte sich ein begeisteter Wadtländer von einer höhern Macht berufen, die Befreiung seines Vaterlandes von fremder Herrschaft zu wagen, ein Unternehmen, das ihm das Leben auf dem Blutgerüste kostete. Eine kurze Erzählung dieser Begebenheit dürfte wohl, des Woten Meinung nach, von einigem Nutzen sein und als warnendes Beispiel dienen gegen überspannte religiöse Schwärmerie, die den Kopf verwirrt, das klare nüchterne Verständniß raubt und zu Thaten verleitet, an denen weder Gott noch Menschen Wohlgefallen haben.

Daniel Abraham Davel war der Sohn des Pfarrers von Cully, eines am Genfersee freundlich gelegenen Dorfes, zwischen Visus und Lausanne, der Hauptstadt des jetzigen Wadtcantons. Er wurde im Jahr 1669 geboren. Noch sehr jung trat er in piemontesische Dienste, brachte es bis zum Fähndrich und wurde später in den Niederlanden zum Hauptmann ernannt. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland zeichnete er sich in dem einheimischen Kriege vom Jahr 1712 rühmlichst aus, und die Obrigkeit des Cantons Bern erteilte ihm, zur Belohnung seiner Verdienste, einen Jahrgehalt, nebst gänzlicher Befreiung seiner Güter von allen Abgaben und die Würde eines Majors bei der wadtländischen Miliz.

Inmitten der ländlichen Einsamkeit brachte Davel die meiste Zeit mit dem Lesen schwärmerischer Bücher zu; sein Kopf erhitzte sich dadurch, und der Gedanke wurzelte darin fest, Gottes Ruf ergehe an ihn das Wadtland dem Canton Bern zu entreißen und als den vierzehnten Canton der schweizerischen Eidgenossenschaft vor aller Welt zu verkünden. Zur Ausführung dieses Vorhabens bestimmte er die Osterzeit des Jahres 1723, weil dazumal eben die festen Schlösser verlassen waren und die Landvögte sich in Bern befanden bei den Verhandlungen der hohen Regierung.

In dem seiner Aufsicht anvertrauten Bezirk ließ Major Davel, nach gewohnter Übung, sein

Regiment zusammenberufen auf dem angewiesenen Sammelplatz, und völlig bewaffnet. Dies geschah am 29. März, Morgens um fünf Uhr. Unter dem Vorwand einer allgemeinen Musterung und eines geheimen, obrigkeitlichen Auftrags, fonderte er drei Compagnien ab, nämlich 500 Fußgänger, 12 Dragoner und 50 Grenadiere, und führte sie der Stadt Lausanne zu, woselbst er am 31. März, Nachmittags um drei Uhr, ganz unvermuthet mit seinem kleinen Heer einrückte. Die Einwohner geriethen in Bestürzung und Schrecken, und machten sich auf die Entdeckung irgend einer Verschwörung gefaßt. Auf dem freien Platz vor der hochgelegenen Kirche stellte der Major seine Soldaten in Ordnung auf, und Niemand ahnete noch was er vorhatte.

Der Bürgermeister von Lausanne, Herr von Croufaz, war abwesend. Milot, der Schatzmeister der Stadt, ließ an seiner Stelle die Rathsglieder beim Eid ungesäumt zusammenberufen. Kaum hatten diese Bürger dem Rufe Folge geleistet, so erschien auch Davel im Rathhause und rief den Schatzmeister Milot und den Controlleur von Croufaz, den Sohn des Bürgermeisters, seine alten Bekannten, bei Seite, worauf er ihnen einen schriftlichen Vortrag an den Magistrat der Stadt, nebst einem Manifest einhändigte, worin er der hohen Obrigkeit von Bern viele Regierungsfehler zur Last legte, die ungeschickte und treulose Verwaltung der Landvögte brandmarkte, so wie den Handel mit geistlichen und weltlichen Aemtern um schönes Geld. Zugleich verkündete der begeisterte Major, daß seine Truppen schlagfertig daständen zur Befreiung des Wadtlandes vom Joche der Herren zu Bern.

Groß war die Bestürzung der beiden Männer, die Davel zu den Vertrauten seines Plans machte, und sie wußten im Augenblick keinen andern Ausweg zu finden, als ihn zu bitten mit seinem Vorhaben so lange zu verziehen, bis der Magistrat darüber würde berathschlagt haben. Solches geschah nun alsobald unter dem Eid der Treue und der Verschwiegenheit, worauf der Major in den Beratungsaal gerufen wurde.

Mit heiterer Zuversicht und dem festen, aber schwärmerischen und überspannten Gedanken, daß er ein Gott wohlgefälliges Werk im Schilde führe, trat Davel ein vor den Magistrat und trug ihm mit beredten Worten seinen Plan vor. Die Rathsglieder hören ihm aufmerksam zu, lassen, aber zum Scheine nur, seinem Vorhaben eine sorgfältige Prüfung angeheißen, und machen ihm verschiedene Einwendungen, die Davel jedoch augenblicklich voll Enthusiasmus beseitigt. Schließlich ver-

langen die Rathsherrn Bedenkzeit bis zum kommenden Morgen, und entlassen den aufrührerischen Major mit diesem Bescheid.

Mittlerweile traf der Magistrat mit Vorsicht und Stille die geeigneten Anstalten zu Davel's Verhaftung und zur Vereitelung seines empörenderischen Plans. Die Herren blieben die ganze Nacht im Rathssaale versammelt und ordneten von dort aus ihre Vorsichtsmaßregeln an. Schon um zwei Uhr nach Mitternacht trafen 800 Mann Kriegsvolk, aus der Umgegend heimlich herbeigerufen, vor den Thoren von Lausanne ein, zu denen um vier Uhr noch 700 andere sich gesellten. Major Davel, dem man nebst seinen Offizieren das Nachtlager in den Häusern einiger Rathsglieder angeboten hatte, argwohnte nicht das Geringsste von diesen Vorkehrungen, und war ganz ruhig und gefaßt im Hinblick auf sein, wie er meinte, edelmüthiges Unternehmen.

Der Magistrat ließ die zu seiner Hülfe herbeigerufenen Truppen in die Stadt einrücken, das Schloß besetzen und befahl nun, da nichts mehr von ihm und seinen Soldaten zu befürchten war, Davel's Verhaftung. Ein Offizier erschien plötzlich in seinem Zimmer und forderte ihm den Degen ab. Anfangs glaubte Davel, daß hier ein Irrthum obwalte und sagte: „Es scheint, mein Herr, Sie wissen nicht um was es sich handelt; die Freiheit unsers Vaterlandes ist das Ziel nach welchem ich strebe!“ Als der Offizier aber demungeachtet, dem erhaltenen Befehl getreu, auf der Uebergabe des Degens bestand, reichte der Major ihm denselben mit folgenden Worten: „Ich sehe wohl, daß ich in diesem Unternehmen das Schlachtopfer sein werde; doch hoffe ich zu Gott, daß meine Aufopferung zum Besten des Vaterlands gereicht!“

Ohne das geringste Aufsehen zu erregen, wurde Davel auf Nebenwegen in's Schloß geführt und dort an Händen und Füßen gefesselt. Bei diesem Allen blieb er ganz getroßt und gefaßt. Unter seinen in Beschlag genommenen Papieren, fand man Briefe an den Canton Freiburg, an die Stadt Genf und an die Städte und Dörfer des Waadtlands, deren Einwohner zur Mithülfe an seinem Unternehmen aufgefordert werden sollten, sobald der erste Schritt glücklich gethan worden.

Wald begann nun die gerichtliche Untersuchung, bei welcher Davel alle Schuld auf sich allein nahm und standhaft auf der Aussage beharrte, daß er keine Mitverschwornen hätte, und daß seine nach Lausanne geführten Soldaten nicht das Geringsste von seinen heimlichen Anschlägen wüßten, weil er, bevor er eines glücklichen Erfolges gewiß ge-

wesen, Niemand in Gefahr bringen wollen.

Auf diese Aussage hin, die sich nach eingezogenen Erkundigungen als begründet erwies, durften Davel's Soldaten frei zurückziehen in ihr verlassenes Quartier; sie verriethen große Bestürzung bei der Nachricht, daß ihr Befehlshaber sie gegen die rechtmäßige Obrigkeit habe aufwiegeln wollen, und beklagten die Verblendung des sonst so wackern und rechtschaffenen Mannes.

Nach den von Bern erhaltenen Vorschriften wurde Davel's Prozeß vom Lausanner Gerichtshof eingeleitet. Beim Verhör schrieb der Gefangene sein vereiteltes Vorhaben dem unmittelbaren Antriebe des göttlichen Geistes zu. Er erzählte, in seiner Jugend, vor fünfunddreißig Jahren ungefähr, sei bei seiner Mutter eine unbekannte Wingerin in Dienste getreten; wegen der an's Wunderbare grenzenden Geschwindigkeit und Geschicklichkeit in allen ihren Arbeiten, habe er sie gleich als eine ganz außerordentliche Person angestaunt. Diese Magd habe ihm geweissagt, daß er in drei Tagen sterben werde. Er sei hierauf wirklich, am dritten Tage, einer Entzückungen der Andacht, einem Todten gleich, auf dem Bette gelegen; nachher aber habe ihn Himmelsglorie umstrahlt und Engelstimmen mit ihm geredet. Diese übernatürliche Wingerin habe ihm auch prophezeit, daß er später in der Welt entweder eine große Rolle spielen oder sein Leben auf dem Blutgerüst enden werde.

Noch andere seltsame Dinge berichtete Davel in seinem Verhör: Wie er durch bloßes Gebet die gefährlichsten Krankheiten geheilt und durch göttliche Eingebungen erleuchtet, zukünftige Begebenheiten vorhergesagt habe. So erzählte er unter anderm, daß er einmal auf dem Meere, beim fürchterlichsten Sturme, da Niemand keine Rettung mehr hoffte, der zagenden Schiffsmannschaft dennoch Rettung und göttliche Hülfe versprochen, die wirklich auch, zu Aller großem Erstaunen, nicht ausgeblieben wäre.

Bei solchen Erzählungen geriethen die Richter auf den Gedanken, Davel müsse nicht recht bei Verstand sein; doch zeugten andere seiner Aeußerungen von einer ganz gesunden Vernunft, der bloß eine gewisse Uebervantheit sich beigefellte. Fest aber beharrte Davel auf der Behauptung, was er zur Befreiung seines Vaterlandes vollbringen wollte, hätte er einzig und allein aus göttlichem Antriebe gethan; aus dem ihn umhüllenden Dunkel werde Gott, der ihn berufen, schon Licht hervorbringen, und ungeachtet des Mißlingens seines Plans, werden doch nur heilsame Folgen für Regierung und Untertanen daraus hervorgehen.

Die gerichtlichen Untersuchungen und Verhandlungen nahen ihrem Ende, und der Tag brach herein, an welchem das Urtheil über den Empörer gesprochen werden sollte. Davel erschien vor seinen Richtern mit bewunderungswürdiger Heiterkeit und Geistesgegenwart, um sein Urtheil verlesen zu hören, welches dahin lautete, daß ihm die rechte Hand abgehauen und er hierauf enthauptet werden sollte. Dieser Ausspruch wurde zur Bestätigung an die hohe Obrigkeit zu Bern geschickt, welche befahl, das Abhauen der Hand zu unterlassen, die Enthauptung durch das Richterschwert aber beizubehalten.

Der unglückliche Davel blieb gefaßt und heiter bis an sein Ende, und hielt mit den Geistlichen und Freunden, die ihn im Gefängniß besuchten, die erbaulichsten Unterredungen. Er behauptete auf's Feierlichste, daß er nicht die geringste Bitterkeit, nicht den geringsten Haß gegen seine Richter im Herzen hege; sie hätten nach ihrer Pflicht gehandelt, so wie er nach dem Rufe der von Gott an ihn ergangen; er könne ganz ruhig und getrost von Henkershand sterben und sei seiner himmlischen Vergnadigung und seiner ewigen Seligkeit gewiß. —

Die Stunde der Hinrichtung erschien; es war Samstags, den 17. April 1723. In Begleitung zweier Pfarrer betrat Davel das Blutgerüst, hielt noch eine tief ergreifende Rede an das zahlreich versammelte Volk, setzte sich dann ruhig nieder, und empfing ohne Zucken den Todesstreich. Auch nach dem Tode, so erzählt die Geschichte, behielt sein Antlitz die sanftesten Züge. Er hatte geendet ohne Haß und Groll, und mit der festesten Zuversicht auf Gottes grenzenlose Barmherzigkeit.

Die Leichenfeier S. K. H. des Prinzen Jerome Napoleon.

(Mit einer großen Abbildung.)

Während das Leben mancher Menschen friedlich und still dahinfließt von der Wiege bis zum Grabe, gibt es auch andere, deren Tage gewaltig bewegt werden von Stürmen und Erschütterungen und merkwürdigen Ereignissen aller Art, und die gewiß mit Freuden den Tag begrüßen, an welchem ihr Lebensschiff endlich einläuft in den Hafen der ewigen Ruhe, darin wir dereinst Alle glücklich zu landen gedenken.

Von solch einem vielbewegten Menschenleben will nun der Bote seinen lieben Lesern erzählen, und das große, seine Erzählung begleitende Bild, soll ihnen dessen feierlichen Einzug in den stillen

Ruheport zur klaren Anschauung bringen. Es handelt sich um das Leben und Sterben des letzten Dheim's unsers Kaisers.

Jerome, zu deutsch Hieronymus Bonaparte, war des alten Napoleons jüngster Bruder, geboren zu Ajaccio, auf der Insel Corsika, am 15. November 1784. Schon im zarten Knabenalter bekam er des Lebens Bitterkeiten zu schmecken; bereits im neunten Jahre mußte er mit seiner aus Corsika verbannten Familie nach Frankreich sich flüchten, woselbst dazumal, es war im Jahr 1793, also zur Zeit der denkwürdigen ersten Revolution, sein um fünfzehn Jahre älterer Bruder, Napoleon Bonaparte, die allgemeine Aufmerksamkeit erregte durch sein ausgezeichnetes und hervorragendes Kriegertalent, das er, als Artillerie-Diffizier, bei der Belagerung und Wiedereroberung der von Frankreichs Feinden besetzten Stadt Loulon bewies.

Der neunjährige Jerome wurde dem Kollegium von Juilly anvertraut, und machte dort seine ersten Studien. Als nach dem 18ten und 19. Brumaire (9ten und 10. November) 1799, sein Bruder Napoleon zur Consulwürde gelangt war, ließ er ihn nach Paris kommen, und nahm ihn später, als Sieger von Marengo, unter die Jäger seiner Garde auf. Hier blieb aber der junge Jerome nur wenige Monden, trat schon am 29. November 1800 als Aspirant in die Marine, und machte seine beiden ersten Meerzüge unter den Befehlen des Admirals Gauthaume. Im Laufe des folgenden Jahres nahm er, unter General Leclerc, Theil an der Expedition nach der Insel St.-Domingo, in Westindien, und wurde am 15. Jänner 1803 Schiffslieutenant ernannt. In dieser Eigenschaft begab er sich mit dem ihm anvertrauten Schiffe, „der Sperber“ geheißen, nach der Insel Martinique, woselbst Frankreich auch Krieg führte in jenen stürmischen Zeiten, doch des Feindes überlegene Streitkräfte zwangen ihn zur Abfahrt nach den Vereinigten-Staaten Nordamerika's. Zu Baltimore, einer Stadt der Provinz Maryland, verweilte der damals neunzehnjährige Jerome einige Zeit, und schloß, in jugendlichem Unbedacht und ohne den Rath und die Erlaubniß seiner Familie deswegen einzuholen, ein Ehebündniß mit der Tochter eines reichen Pflanzers, Fräulein Elisabeth Patterson; diese unüberlegte Heirath wurde später von Napoleon, seinem kaiserlichen Bruder, als ungiltig erklärt, und die Ehescheidung erfolgte.

Der junge Mann kehrte nach Europa zurück, und wohnte der Krönung des Kaisers der Franzosen als König von Italien in Mailand bei. Solches geschah am 26. Mai 1805. Bald darauf ver-

traute ihm sein mächtiger Bruder den Befehl eines kleinen Geschwaders an, und sandte ihn nach Algier, dem Seeräuberneſt, um von dem graufamen Dey dieſer Stadt zweihundert und fünfzig Genueſen zurückzuführen, die daſelbſt in der Sklaverei ſchmachteten. Mit großer Einſicht und Geſchick, mit Muth und Entſchloſſenheit, entledigte ſich Jerome dieſes ſchwierigen Auftrages, und wurde zur Belohnung Schiffskapitän ernannt. Als ſolcher befehligte er das Kriegſchiff „der Veteran“, und ſteuerte mit dem Geſchwader des Admirals Willaumez der Inſel Martinique zu, woſelbſt immer noch Kriegsunruhen ſtattfanden. Unterewegs wurde „der Veteran“ durch einen Sturm von den übrigen Schiffeſen des Geſchwaders getrennt, und ſtieh am 15. Auguſt, dem Namensfeſt des Kaiſers, auf ein engliſches, von zwei Freigatten bealeitetes Kauffahrteiſchiff. Der junge Kapitän Jerome machte muthig Jagd auf dieſe feindlichen Fahrzeuge, und alle drei wurden geſapert.

Bei ſeiner Rückkehr nach Paris ward ihm reichliches Lob für dieſe kühne That; der Kaiſer ernannte ihn zum Geſen-Admiral, ertheilte ihm das Großkreuz der Ehrenlegion und erhob ihn zur Würde eines kaiſerlichen Prinzen.

Als im Jahr 1806 der Krieg mit Preußen ausgebrochen, nahm Prinz Jerome, zum Diviſionsgeneral vorangelerkt, thätigen Antheil an den Schlachten und Siegen des franzöſiſchen Heers. Aus den heißen und blutigen Tagen bei Eylau und Friedland erwuchs der Frieden von Tilſit am 9. Juli 1807; Kaiſer Napoleons jüngſter Bruder erhielt die Krone des neugegründeten Königreichs Weſtphalen, und die Stadt Kaſſel, im Heſſenland, wurde des jungen Königs Reſidenz, wohin er die württembergiſche Königstochter, Friederika Katharina, als zweite Gemahlin heimführte, und dieſes Mal natürlich mit Genehmigung ſeines unumſchränkt gebietenden kaiſerlichen Bruders.

Mit großer Milde, Gerechtigkeit und Umſicht übte Jerome die Königswürde aus, und erwarb ſich dadurch die Liebe und das Zutrauen ſeiner Untertanen.

Beim Beginne des denkwürdigen ruſſiſchen Feldzugs im Jahr 1812, vertraute ihm Napoleon den Befehl eines Armeekorps an, das in den Schlachten von Oſtrowo und Mohilew ſich rühmlichſt auszeichnete.

Der verhängnißvolle Rückzug aus Rußland, wo des Kaiſers Glückſtern zu bleichen begonnen, übte auch auf den König von Weſtphalen ſeine verderbliche Wirkung aus; er mußte die Krone niederlegen, das ihm ertheilte Land wieder

verlaſſen und nach Frankreich zurückkehren.

Nach Napoleons erſter Thronentſagung begab ſich Prinz Jerome nach Stuttgart, woſelbſt ſeine Gattin weilte, und als die Kunde ſich verbreitete, der Kaiſer ſei von der Inſel Elba, wohin er verbannt worden, nach Frankreich herübergeſchiffet und zu Cannes mit ſeiner kleinen aber erprobten Mannſchaft an's Land geſtiegen, da hielt es Jerome nicht länger mehr an den Ufern des Neckars, und er eilte hin zu dem rückkehrenden Bruder, bereit die neuen Kriegsgefahren mit ihm zu theilen. In der entſcheidenden Schlacht von Waterloo, am 18. Juni 1815, ſchlug er ſich als erprobter Held, und trotz einer Schußwunde in der Weiche, hielt er an ſeinem gefahrvollen Poſten aus, bis zum Augenblick als alle Hoffnung verloren.

Neun Tage ſpäter betrat der Prinz wieder den Weg der Verbannung, in welcher ſeine ebelgeſinnte Gattin ihm treulich zur Seite wanderte. Zu Trief, der öſterreichiſchen Stadt am Adriatiſchen Meere, verlebten die Verbannten mehrere Jahre, und hier war es auch wo die Geburt einer Tochter und eines Sohnes ihnen den Schmerz und die Bitterkeiten ihrer Lage verſüßte: im Jahr 1820 erblickte die Prinzefſin Mathilde, und 1822 der Prinz Napoleon das Licht der Welt.

Nach der Februar-Revolution von 1848 ſtanden Frankreichs Grenzen den verbannten Gliedern der Napoleonſiſchen Familie wieder offen. Jeromes treubewährte Gattin hatte bereits Eingang gefunden in das wahre, ewige Vaterland, und er kehrte daher als Wittwer zurück, mit Sohn und Tochter.

Durch ungeheure Stimmenmehrheit hatte das franzöſiſche Volk ſeinen, auch aus der Verbannung zurückgekehrten Neffen, den Prinzen Ludwig Napoleon, unſern jetzigen, vielerprobten Kaiſer, zum Präſidenten der Republik ernannt, der nun mit ſtarker Hand die ſchwer zu lenkenden Zügel der Regierung ergriffen. Er erhob den lieben, erfahrenen Dheim zur Marſchallwürde und zum Gouverneur der Invaliden, und ertheilte ihm die Präſidentschaft des Senats.

Als Kaiſer Napoleon III, im Frühjahr 1859, in den ruhmvollen Krieg nach Italien zog, ließ er der Kaiſerin den greiſen Dheim als Beſtand und Rathgeber in den Sorgen und Angelegenheiten der Regierung zurück.

Zu Ende des Monats Mai 1860 verbreitete ſich das Gerücht, Prinz Jerome ſei von einer bedenklichen Krankheit befallen worden und liege in dem Schloſſe von Villetgenis, einem Dorfe bei Meudon, in der Umgegend von Paris, auf dem Schmerzenslager. Trotz der Kunſt der Aerzte, trotz der

liebenden Sorgfalt und Pflege der Seinen, mehrte sich das Uebel immer mehr, so daß alle Hoffnung schwinden mußte, den lieben, erlauchten Kranken wieder genesen zu sehen. Kaum war daher Kaiser Napoleon von seiner schnellen Reise nach Baden-Baden, woselbst er am 16ten und 17. Juni mit deutschen Fürsten sich besprochen, wieder in Paris zurück, so begab er sich alsogleich, ungeachtet seiner Ermüdung, zu dem leidenden Dheim in's Schloß von Willegenis, und trat tröstend und mitfühlend an das Siechbette.

Immer näher rückte die Stunde der Erlösung von allen Leiden und Schmerzen der Krankheit; am 23. Juni reichte der Kardinal-Erzbischof von Paris, im Beiseyn des Kaisers und der meisten Glieder der kaiserlichen Familie, dem christlich ergebene Kranken feierlich die letzte Delung, und am 24ten, um fünf Uhr Abends, schloß der einstufige König von Westphalen die müden Augen zur ewigen Ruhe! Es war gerade ein Jahr, daß die blutige Schlacht von Solferino geschlagen worden.

In kurzen Umrissen hat hier der Bote seinen geneigten Lesern das vielbewegte Leben des Letzten der alten Napoleoniden geschildert, und nun wollen wir auch in Gedanken den Entschlafenen zur Gruft begleiten.

Während der Nacht vom 25ten zum 26. Juni brachte man den Todten in feierlicher Stille aus dem abgelegenen Sterbehause nach Paris. Der ihn umschließende Sarg wurde im Palais-Royal, in einer von vielen brennenden Kerzen erglühenden Kapelle, auf ein schwarzbehängenes Gerüste gestellt, und die andächtigen und theilnehmenden Besucher zum Weihwasserbesprengen zugelassen, je nach den Aemtern und Würden, die sie im Kaiserstaate bekleiden. Am 30. Juni, wie auch an den beiden ersten Tagen des Julimonats, stand die Todtenkapelle für Jedermann offen, von neun Uhr des Morgens bis Abends um sechs Uhr.

Am 3. Juli, es war ein Dienstag, hatte das feierliche Leichenbegängniß Statt, von welchem unfer großes Bild eine getreue Darstellung bietet.

Bald nach elf Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung, vom Palais-Royal aus dem Invalidenhotel zu, dessen Gouverneur, wie bekannt, der Prinz Jerome während seiner letzten Lebensjahre gewesen, und dessen Todtengewölbe nun die entseelte Hülle des mühen Wanderers in seinen stillen Räumen aufnehmen sollte. Zwölf Soldaten der kaiserlichen Leibwache, Cent-Gardes genannt, hatten den Sarg aus der Kapelle getragen und auf den Leichenwagen gestellt. Längs des zu durchziehenden Weges bildete die Nationalgarde, die Kai-

sergarde und die Linientruppen ein doppeltes Spalier, und allüberall drängte sich eine dichte Menschenmenge, still und gesammelt, zur letzten Begrüßung herbei.

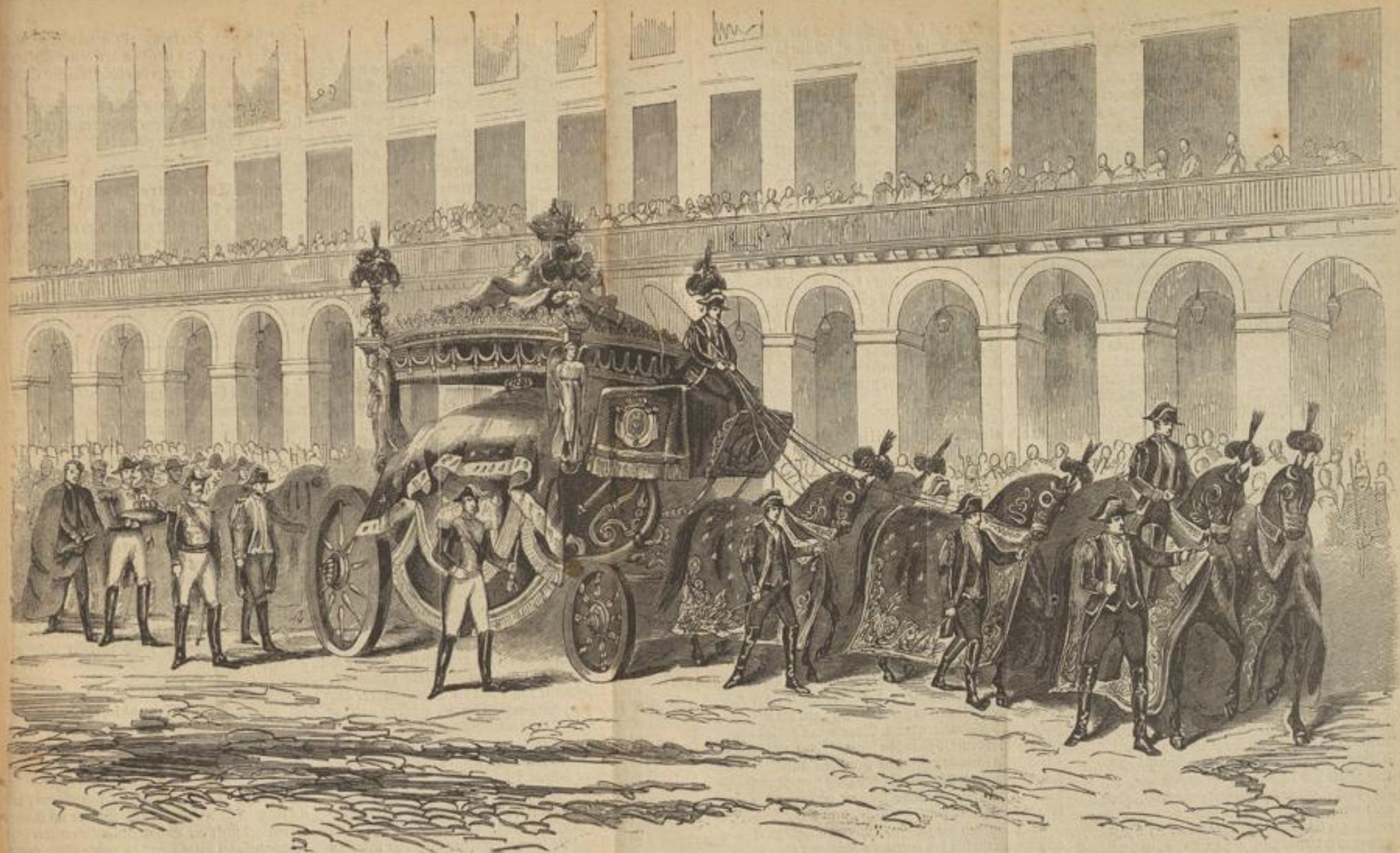
Abtheilungen verschiedener Waffengattungen eröffneten den feierlichen Leichenzug; hinter ihm schritten die Hausbeamten und Angestellten des verstorbenen Prinzen und die Geistlichen mehrerer Pfarreien und der kaiserlichen Kapelle. Sodann erschien der mit Wappen reichgeschmückte Leichenwagen auf dem der Sarg stand, dessen Deckenden, nach Anordnung des Kaisers, von den folgenden vier Würdeträgern gehalten wurden: Hrn. Fould, Staats- und Hausminister des Kaisers; Admiral Hamelin, Marineminister; Hrn. Troplong, Präsident des Senats; Marschall Vaillant.

Vier Offiziere des Verstorbenen trugen die Abzeichen seiner Würden und seinen Degen.

Der Prinz Napoleon, Jeromes Sohn, folgte unmittelbar dem Leichenwagen in Generalsuniform und im Trauermantel; zu seiner Rechten schritt Marschall Pelissier, Herzog von Malakoff, und der Prinz Joachim Murat, des Kaisers Stellvertreter, schloß sich ihnen an. Sodann kamen die hohen Kronbeamten; die Minister; die Mitglieder des geheimen Rathes; die Marschälle Frankreichs, die alle sich eigens zur Leichenfeier in Paris eingefunden hatten; die Mitglieder des Senats und der gesetzgebenden Kammer; die Staatsräthe; die Generaloffiziere; die Freunde und alten Diener des Verstorbenen, und endlich, das Trauergeleite schließend, eine zahlreiche Deputation ehemaliger, mit der Sankt-Helena-Medaille geschmückter Krieger.

Feierlich-langsam wogte dieser großartige Leichenzug dem Invalidenhotel zu, dessen Kanonen mit donnernder Stimme sich vernehmen ließen, und um Mittag hielt der Todtenwagen am Eingange der Kirche, mit schwarzen Tüchern in geschmackvollem Faltenwurf behangen und reich verziert mit Kriegstrophäen und Wappenschilden (siehe die große Abbildung).

Der Hr. Kardinal Morlot, Groß-Almosener und Erzbischof von Paris, von der Geistlichkeit umgeben, empfing den Sarg unter dem Portal der Kirche, und geleitete den erlauchten Todten hinein in das Heiligthum, auf dessen Emporbühnen die sardinische Prinzessin Clothilde, Prinz Napoleons junge Gemahlin, und die Prinzessin Mathilde, des Verstorbenen Tochter, nebst den übrigen hoffähigen Prinzessinnen der kaiserlichen Familie Platz genommen hatten. Im Chor standen der Prinz Luzian Murat, der Kardinal Mathieu, die Gesandten und die Minister fremder



Die Leichenfeier S. K. Hoheit des Prinzen Jerome Napoleon.

Nächte, und im Schiffe der Kirche hatten sich die Abgeordneten der verschiedenen constituirten Staatskörper versammelt.

Nachdem eine stille Messe gefeiert worden, bestieg der Hr. Bischof von Trosses die Kanzel und hielt, von tiefer Rührung ergriffen, die der ganzen Versammlung sich mittheilte, eine gehaltvolle Trauerrede. Hierauf spendete der Herr Erzbischof von Paris die feierliche Absolution, sodann wurde der Sarg von den ihn umschließenden kaiserlichen Leibgardisten in das Todtengewölbe getragen, woselbst die letzten Gebete für das ewige Seelenheil des Verstorbenen still gen Himmel stiegen, während draußen die Kanonen die Beisetzung und den Schluß der Leichenfeier rundum donnernd verkündeten.

So hätten wir denn, liebe Leser, den letzten, vielgeprüften Rhein unser Kaiser's von der Wiege bis zur Gruft begleitet. Als Knabe, Jüngling und Mann hatte er wechselweise des Lebens Bitterkeiten, des Lebens Glück und Freuden kennen gelernt. Als Krieger bewies er Muth und Tapferkeit; als König bewahrte er seine natürliche Milde und Herzengüte, und in den Tagen der Trübsal, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, erprobte sich seine Standhaftigkeit und seine Ergebung in Gottes wunderbare Führungen. Freundschaftliches Abendroth lächelte dem friedlichen Schlusse des vielbewegten Lebens; der Name Napoleon erstahlte wieder im alten, kaiserlichen Gange, und der Greis konnte befriedigt und getroßt, mit froher Hoffnung, das müde Haupt zum Sterben niederlegen.

Friede sei mit seiner Asche, und ewige Ruhe werde seiner unsterblichen Seele zu Theil!

Der schwergläubige Bauer.

Joseph II, der gute und allgemein geliebte Kaiser von Oesterreich, machte einmal eine Reise durch sein Königreich Ungarn, und von allen Seiten strömten die Leute herbei, den lieben Monarchen zu sehen und zu begrüßen. Ein Bauersmann, der erfuhr, daß der Kaiser auch durch sein Dorf ziehen werde, hielt sein bestes Pferd bereit und stellte sich damit auf die Landstraße, um es ihm zum Reiten anzubieten. Bald kam Joseph II, weit von seinem Gefolge entfernt, herangesprengt, und fragte den Bauer, was er wolle. „Ich warte“, antwortete dieser, „auf unsern Kaiser, und möchte ihm gern mein Pferd zum Reiten anbieten.“ — „Weißt du was“, meinte der Kaiser, „gib das Pferd mir!“ — „Da wird nichts daraus!“ — zürnte der Bauer, „das ist ein gar gutes und sanftes

Thier, und darauf soll Niemand als der Kaiser reiten.“ — „Nun, so gib nur her, ich bin ja selbst der Kaiser“, sagte Joseph lächelnd. — „Das glaub' wer will, entgegnete der Bauer noch ärgerlicher, auf diese Art könnte Jeder kommen und sich für den Kaiser ausgeben, und dann würd' ich mich ja zu Tode ärgern wenn der Kaiser selbst erscheint! Hab' ich mich schon lange darauf gefreut!“ — „So sieh nur her“, sprach Joseph, indem er den Ueberrock aufknöpfte, „da ist der Stern.“

„Ei was!“ murkte der Ungläubige, „Sterne können auch Andere tragen, das hab' ich in der Stadt gesehen. Zudem wird der Kaiser wohl so allein die Straße daherkommen? das mach' Er einem Andern weiß, aber mir nicht!“

Im nämlichen Augenblicke kam Joseph's Gefolge nachgeritten. Nun erst gingen dem Bauersmann die Augen auf, und er befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Lächelnd aber bestieg der Kaiser das Pferd und machte durch seine Huld und Güte so wie durch eine Hand voll Dukaten den Bauer auf Lebenszeit glücklich.

Noch ein Stücklein Kaiser Joseph's II.

Ein Angestellter der kaiserlichen Burg in Wien, welcher den Einkauf des Obstes für den Hof zu besorgen hatte, begab sich zu diesem Zwecke an die Donau, wo eben ein Schiff mit Obst angekommen war. Er fragte den Verkäufer um den Preis, und dieser versicherte, daß er es nicht unter sechzig Gulden geben könne. Der Beamte aber entgegnete mit gebietender Stimme, er kaufe das Obst für den Kaiser, und dieser habe befohlen, sein Schiff mit Obst theurer als um zwanzig Gulden zu kaufen; diesen Preis müsse er sich daher auch gefallen lassen. Der arme Verkäufer strich das Geld seufzend ein und ging dann, bitterlich weinend, den Augarten zu. Da sich bald das Volk um ihn her versammelte, fragte der Kaiser, der eben aus dem Augarten geritten kam, um die Ursache dieses Zusammenlaufs. Nachdem er's erfahren, befahl er dem Obsthändler ihm zu folgen, ritt in das Wasserbauamt, ließ das Protokoll aufschlagen, und sand 80 Gulden für das Obst eingeschrieben. Der Betrüger wurde sogleich nachdrücklich bestraft und seines Amtes entsetzt, dem Obsthändler aber wurden die sechzig Gulden nachbezahlt und obendrein für den erlittenen Kummer ein ansehnliches Geschenk ertheilt. Und das war Recht und Gerechtigkeit! Der Kaiser Joseph II war ein wackerer Monarch!

Zur Warnung.

Es ist wohl eine ganz bequeme Sache um die neumodischen Zünd- oder Schwefelholzchen mit Phosphor; in einem Augenblicke hat man Feuer und braucht nicht mehr lange mit Stahl und Stein zu picken bis der Zunder endlich fangen will. Aber wie viel Unglück ist nicht auch schon durch diese leicht entzündbaren Phosphorholzchen entstanden? Die Unvorsichtigkeit auch der Großen, die manchmal nicht weiter denken als ihnen die Nase geht, haben bereits Verbrennungen und Feuerbrünste verursacht in großer Zahl; auch von Vergiftungen hat man schon gehört und gelesen, die den Phosphor zur Ursache hatten. Daß diese so bequemen Schwefelholzchen auch noch auf eine andere Art gefährlich werden können, mag folgende wahre Geschichte beweisen, die der Votte seines Lesers zur Warnung erzählen will.

In einem bittern Wintermorgen des Jahres 1859, machte sich der zu Bodesheim, im Nasfauerland, wohnende Doktor Cause zu Fuß auf den Weg, um einige seiner Kranken in den umliegenden Dörfern zu besuchen. Er hatte die Gewohnheit, bei solchen Ausflügen sein Morgenpfeifen oder eine Cigarre zu rauchen, was er auch diesmal thun wollte. Allein an jenem Tage sollte die Rauchluft ihm theuer zu stehen kommen; er mußte sie mit seinem Leben bezahlen, wie wir gleich hören werden.

Wenn man rauchen will muß man Feuer haben. Der Doktor zog sein Streichzeug aus der Tasche und fuhr mit dem Zündholzchen darüber, von welchem ein Stücklein brennender Phosphor ihm in ein Fingergleich fuhr und sogleich eine kleine Brandwunde verursachte, die ihn sehr schmerzte. Alsobald griff er zu seinen ärztlichen Instrumenten und machte, um Blutung hervorzubringen, einen Einschnitt rings um die Brandwunde. Die Schmerzen jedoch werden immer größer, und der Doktor hält es am gerathensten, unverzüglich nach Bodesheim zurückzukehren und sich von einem seiner Amtsgegnossen den schmerzenden Finger abnehmen zu lassen. Dies geschah, brachte aber die gehoffte Wirkung nicht hervor, denn das Phosphorgift hatte sich schon dem ganzen Arm mitgetheilt. Mehrere Aerzte werden schnell zu einer Berathung zusammenberufen, und Alle stimmen für das Abnehmen des Arms, zu welchem der unglückliche Doktor Cause mit großer Standhaftigkeit sich verlegt, in der Hoffnung sein Leben zu retten.

Alles umsonst! Wohl geht das Armabnehmen

glücklich von Statten, allein wenige Stunden nach der Operation ist schon der arme Doktor ein Raub des Todes; unter den furchtbarsten Schmerzen war er verschieden.

Das waren die Folgen eines brennenden Stückleins Phosphorus. Möge dieser traurige Fall Andern zur Warnung gereichen!

Sonderbare Inschrift.

In einem Lesekabinet hatte ein Spatzvogel über den Tisch, an welchem gewöhnlich ein Herr Platz nahm, der stundenlang an einer Zeitung las, folgendes geschrieben: Diejenigen, welche nur buchstabierend lesen können, werden höflichst ersucht, bloß Zeitungen vom gestrigen Tag in die Hand zu nehmen, um Andere nicht allzulange warten zu machen.

Der Taube.

Ein alter Geck, der taub war wie eine Kanone, wollte durchaus nicht als taub gelten, und schimpfte nicht selten auf seine Bekannten, wenn sie von seinem Gebrechen mit ihm redeten so laut sie nur immer konnten. Einer von ihnen, den er erst tüchtig deswegen ablapitelt hatte, sah den Tauben von Weitem auf der Straße kommen, ging auf die andere Seite, und winkte ihm mit dem Finger zu ihm herüber. Zugleich aber hielt er beide Hände an die Waden, wie einer der in die Ferne rufen will, sperrte dreimal den Mund weit auf, doch ohne zu schreien, und schnell kam der taube Geck zu ihm gerannt und schalt im höchsten Zorne: Ei, zum Henker, brüllen Sie doch nicht so furchtbar! Die Leute könnten ja gar meinen, ich sei taub! Hat so laut war auch genug!

Ereue Freundschaft.

Ein Schottländer und ein Irländer, die im nämlichen Regimente dienten, waren die besten Freunde geworden auf Leben und Sterben. An dem Morgen eines heißen Schlachttages schworen sie einander sich gegenseitig beizustehen, falls ein Unglück sie betreffen sollte. Mitten im Kampfe getümmelt sinkt der Schotte plötzlich nieder; eine Kanonenkugel hatte ihm das rechte Bein weggerissen. Er ruft seinen Freund herbei und bittet ihn, er möge ihn in Sicherheit bringen und seine Wunde verbinden lassen. Gutmüthig ladet der Irländer seinen Freund auf die Schultern und eilt mit ihm dem Feldlazareth zu. Da reißt aber:

Mächte, und im Schiffe der Kirche hatten sich die Abgeordneten der verschiedenen constituirten Staatskörper versammelt.

Nachdem eine stille Messe gefeiert worden, bestieg der Hr. Bischof von Troyes die Kanzel und hielt, von tiefer Rührung ergriffen, die der ganzen Versammlung sich mittheilte, eine gehaltvolle Trauerrede. Hierauf spendete der Herr Erzbischof von Paris die feierliche Absolution, sodann wurde der Sarg von den ihn umstehenden kaiserlichen Leibgardisten in das Todtengewölbe getragen, woselbst die letzten Gebete für das ewige Seelenheil des Verstorbenen still gen Himmel stiegen, während draußen die Kanonen die Beisetzung und den Schluß der Leichenfeier rundum donnernd verkündeten.

So hätten wir denn, liebe Leser, den letzten, vielgeprüften Oheim unsers Kaisers von der Wiege bis zur Gruft begleitet. Als Knabe, Jüngling und Mann hatte er wechselweise des Lebens Bitterkeiten, des Lebens Glück und Freuden kennen gelernt. Als Krieger bewies er Muth und Tapferkeit; als König bewahrte er seine natürliche Milde und Herzengüte, und in den Tagen der Trübsal, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, erprobte sich seine Standhaftigkeit und seine Ergebung in Gottes wunderbare Führungen. Freundsliches Abendroth lächelte dem friedlichen Schlusse des vielbewegten Lebens; der Name Napoleon erstrahlte wieder im alten, kaiserlichen Gänze, und der Greis konnte befriedigt und getrost, mit froher Hoffnung, das müde Haupt zum Sterben niederlegen.

Friede sei mit seiner Asche, und ewige Ruhe werde seiner unsterblichen Seele zu Theil!

Der schwergläubige Bauer.

Joseph II, der gute und allgemein geliebte Kaiser von Oesterreich, machte einmal eine Reise durch sein Königreich Ungarn, und von allen Seiten strömten die Leute herbei, den lieben Monarchen zu sehen und zu begrüßen. Ein Bauersmann, der erfuhr, daß der Kaiser auch durch sein Dorf ziehen werde, hielt sein bestes Pferd bereit und stellte sich damit auf die Landstraße, um es ihm zum Reiten anzubieten. Bald kam Joseph II, weit von seinem Gefolge entfernt, herangesprengt, und fragte den Bauer, was er wolle. „Ich warte“, antwortete dieser, „auf unsern Kaiser, und möchte ihm gern mein Pferd zum Reiten anbieten.“ — „Weißt du was“, meinte der Kaiser, „gib das Pferd mir!“ — „Dawird nichts daraus!“ zürnte der Bauer, „das ist ein gar gutes und sanftes

Thier, und darauf soll Niemand als der Kaiser reiten.“ — „Nun, so gib nur her, ich bin ja selbst der Kaiser“, sagte Joseph lächelnd. — „Das glaub' wer will, entgegnete der Bauer noch ärgerlicher, auf diese Art könnte Jeder kommen und sich für den Kaiser ausgeben, und dann würd' ich mich ja zu Tode ärgern wenn der Kaiser selbst erscheint! Hab' ich mich schon lange darauf gefreut!“ — „So sieh nur her“, sprach Joseph, indem er den Ueberrock aufknöpfte, „da ist der Stern.“

„Ei was!“ murkte der Ungläubige, „Sterne können auch Andere tragen, das hab' ich in der Stadt gesehen. Zudem wird der Kaiser wohl so allein die Straße daherkommen? das mach' er einem Andern weiß, aber mir nicht!“

Im nämlichen Augenblicke kam Joseph's Gefolge nachgeritten. Nun erst gingen dem Bauersmann die Augen auf, und er befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Lächelnd aber bestieg der Kaiser das Pferd und machte durch seine Huld und Leutseligkeit so wie durch eine Hand voll Dukaten den Bauer auf Lebenszeit glücklich.

Noch ein Stücklein Kaiser Josephs II.

Ein Angestellter der kaiserlichen Burg in Wien, welcher den Einkauf des Obsts für den Hof zu besorgen hatte, begab sich zu diesem Zwecke an die Donau, wo eben ein Schiff mit Obst angekommen war. Er fragte den Verkäufer um den Preis, und dieser versicherte, daß er es nicht unter siebenzig Gulden geben könne. Der Beamte aber entgegnete mit gebietender Stimme, er kaufe das Obst für den Kaiser, und dieser habe befohlen, kein Schiff mit Obst theurer als um zwanzig Gulden zu kaufen; diesen Preis müsse er sich daher auch gefallen lassen. Der arme Verkäufer strich das Geld seufzend ein und ging dann, bitterlich weinend, dem Aугarten zu. Da sich bald das Volk um ihn her versammelte, fragte der Kaiser, der eben aus dem Aугarten geritten kam, um die Ursache dieses Zusammenlaufs. Nachdem er's erfahren, befahl er dem Obsthändler ihm zu folgen, ritt in das Wasserbauamt, ließ das Protokoll ausschlagen, und sand 80 Gulden für das Obst eingeschrieben. Der Betrüger wurde sogleich nachdrücklich bestraft und seines Amtes entsezt, dem Obsthändler aber wurden die sechzig Gulden nachbezahlt und obendrein für den erlittenen Kummer ein ansehnliches Geschenk ertheilt. Und das war Recht und Gerechtigkeit! Der Kaiser Joseph II war ein wackerer Monarch!

Zur Warnung.

Es ist wohl eine ganz bequeme Sache um die neumodischen Zünd- oder Schwefelhölzchen mit Phosphor; in einem Augenblick hat man Feuer und braucht nicht mehr lange mit Stahl und Stein zu picken bis der Zunder endlich fangen will. Aber wie viel Unglück ist nicht auch schon durch diese leicht entzündbaren Phosphorhölzchen entstanden? Die Unerfahrenheit spielender Kinder, die Unvorsichtigkeit auch der Großen, die manchmal nicht weiter denken als ihnen die Nase geht, haben bereits Verbrennungen und Feuersbrünste verursacht in großer Zahl; auch von Vergiftungen hat man schon gehört und gelesen, die den Phosphor zur Ursache hatten. Daß diese so bequemen Schwefelhölzchen auch noch auf eine andere Art gefährlich werden können, mag folgende wahre Geschichte beweisen, die der Bote seinen Lesern zur Warnung erzählen will.

In einem heitern Wintermorgen des Jahres 1859, machte sich der zu Bodesheim, im Nassauerland, wohnende Doktor Cause zu Fuß auf den Weg, um einige seiner Kranken in den umliegenden Dörfern zu besuchen. Er hatte die Gewohnheit, bei solchen Ausflügen sein Morgenpfeifen oder eine Cigarre zu rauchen, was er auch diesmal thun wollte. Allein an jenem Tage sollte die Rauchlust ihm theuer zu stehen kommen; er mußte sie mit seinem Leben bezahlen, wie wir gleich hören werden.

Wenn man rauchen will muß man Feuer haben. Der Doktor zog sein Streichzeug aus der Tasche und fuhr mit dem Zündhölzchen darüber, von welchem ein Stücklein brennender Phosphor ihm in ein Fingergleich fuhr und sogleich eine kleine Brandwunde verursachte, die ihn sehr schmerzte. Alsobald griff er zu seinen ärztlichen Instrumenten und machte, um Blutung hervorzubringen, einen Einschnitt rings um die Brandwunde. Die Schmerzen jedoch werden immer größer, und der Doktor hält es am gerathensten, unverzüglich nach Bodesheim zurückzukehren und sich von einem seiner Amtsgenossen den schmerzenden Finger abnehmen zu lassen. Dies geschah, brachte aber die gehoffte Wirkung nicht hervor, denn das Phosphorgift hatte sich schon dem ganzen Arm mitgetheilt. Mehrere Aerzte werden schnell zu einer Berathung zusammenberufen, und Alle stimmen für das Abnehmen des Arms, zu welchem der unglückliche Doktor Cause mit großer Standhaftigkeit sich versteht, in der Hoffnung sein Leben zu retten.

Alles umsonst! Wohl geht das Armabnehmen

glücklich von Statten, allein wenige Stunden nach der Operation ist schon der arme Doktor ein Raub des Todes; unter den furchtbarsten Schmerzen war er verschied.

Das waren die Folgen eines brennenden Stückleins Phosphorus. Möge dieser traurige Fall Andern zur Warnung gereichen!

Sonderbare Inschrift.

In einem Lesekabinet hatte ein Spatzvogel über den Tisch, an welchem gewöhnlich ein Herr Platz nahm, der stundenlang an einer Zeitung las, folgendes geschrieben: Diejenigen, welche nur buchstäblich lesen können, werden höflichst ersucht, bloß Zeitungen vom gestrigen Tag in die Hand zu nehmen, um Andere nicht allzulange warten zu machen.

Der Taube.

Ein alter Geck, der taub war wie eine Kanone, wollte durchaus nicht als taub gelten, und schimpfte nicht selten auf seine Bekannten, wenn sie von seinem Gebrechen mit ihm redeten so laut sie nur immer konnten. Einer von ihnen, den er erst tüchtig deswegen abkapitelt hatte, sah den Tauben von Weitem auf der Straße kommen, ging auf die andere Seite, und winkte ihm mit dem Finger zu ihm herüber. Zugleich aber hielt er beide Hände an die Backen, wie einer der in die Ferne rufen will, sperrte dreimal den Mund weit auf, doch ohne zu schreien, und schnell kam der taube Geck zu ihm gerannt und schalt im höchsten Zorne: Ei, zum Henker, brüllen Sie doch nicht so furchtbar! Die Leute könnten ja gar meinen, ich sei taub! Halb so laut wär auch genug!

Ereue Freundschaft.

Ein Schottländer und ein Irländer, die im nämlichen Regimente dienten, waren die besten Freunde geworden auf Leben und Sterben. An dem Morgen eines heißen Schlachttages schwuren sie einander sich gegenseitig beizusehen, falls ein Unglück sie betreffen sollte. Mitten im Kampf getümmelt sinkt der Schotte plötzlich nieder; eine Kanonenkugel hatte ihm das rechte Bein weggerissen. Er ruft seinen Freund herbei und bittet ihn, er möge ihn in Sicherheit bringen und seine Wunde verbinden lassen. Gutmüthig ladet der Irländer seinen Freund auf die Schultern und eilt mit ihm dem Feldlazareth zu. Da reißt aber-

Kaiser
ja selbst
glaub'
licher,
sich für
mich
scheint!
t!" —
er den

Sterne
y in der
wohl so
ach' Er

's Ge-
Dauer's-
n keiner
ieg der
e Huld
oll Du-

§ II.

Wien,
Hof zu
ecke an
ange-
um den
t unter
e aber
ise daß
Fohlen,
g Gul-
daher
e strich
tterlich
s Volk
er, der
die Ur-
ersfahr-
ritt in
ffschla-
eschrie-
rücklich
händ-
bezahlt
ein an-
Recht
war ein

mals eine
ohne daß
Eier, etw
am Capar
beweist
Mogel
hier verbin
ist's aus!
ja weggeh
seinen Kan
konnte er
hat doch n

Der
Hoflage
Paris.
die Ein-
der sein
Prügel
brenner
Höflich
arme T
auf, od
Eiel"
nahm
machte
ich w
und Be

Ein
kleines
einfl ei
ner vie
den, j
den T
Zweite
wort.
verw
schrie
zwan
beine
rechte

en G
tm in
Korpe
der S

maß eine Kugel dem Schotten den Kopf weg, ohne daß der Irländer, in seinem brüderlichen Eifer, etwas davon merkt. Keuchend langt er am Lazareth an, aus dem eben ein Chirurgus heraustritt und nach seinem Begehren fragt. „Möget Ihr nicht gefälligst meinen guten Freund hier verbinden?“ bat der Irländer. „Mit dem ist's aus!“ antwortet der Doktor, „sein Kopf ist ja weggeschossen!“ Verwundert legt der Mann seinen Kameraden auf den Boden und sagt: „Wie konnte er mich nur so anlügen, der Schelm! er hat doch nur von seinem Wein vorhin gesprochen!“

Der überhöfliche Bauer.

Der König von Frankreich hielt einmal sein Hoflager in einem Städtchen der Umgegend von Paris. Zwei Herren seines Gefolges durchschritten die Straße und stießen auf einen Bauersmann, der seinen störrigen Esel eben mit einer tüchtigen Prügeltracht regalirte, daßer schrie wie ein Mordbrenner. „He da, Bauer“, rief zornig einer der Höflinge, „wie kannst du nur so gewissenlos das arme Thier mißhandeln! Auf der Stelle hörst du auf, oder...“ „Nichts für ungut, mein Herr Esel“, sagte der Bauer, indem er den Hut abnahm und seinem Esel einen tiefen Bückling machte, „du sollst keine Schläge mehr bekommen; ich wußte ja nicht, daß du so gnädige Gönner und Beschützer am königlichen Hofe hast!“

Besserer Verdienst.

Ein Bettler, der an seinem Körper nur ein kleines Gebrechen aufweisen konnte, begegnete einst einem andern Bettler, dessen Aussehen, seiner vielen Gebrechen halben, das größte Mitleiden, ja sogar Ekel erregte. „Wie viel verdienst du den Tag über mit Betteln?“ fragt der Erste den Zweiten. „Vierzig Sous ungefähr“, war die Antwort. „Nicht mehr als vierzig lumpyge Sous!“ verwunderte sich der Erste, „das ist ja himmelschreiend! Ich gäbe meinen Taglohn nicht für zwanzig Franken her, wenn ich das Glück hätte deine vielen Gebrechen zu besitzen. Du bist ein rechter Pfuscher in der Kunst zu betteln!“

Der Gefangene.

„Korporal, geschwind kommt her, ich hab' einen Gefangenen gemacht!“ rief ein Rekrute mitten in der Schlacht seinem entfernt stehenden Korporal zu. „Du bist ein ganzer Kerl!“ lobte der Korporal, „bring' ihn nur her.“ — „Ich

kann den Burschen aber nicht zum Gehen bringen!“ meinte der tapfere Rekrute. „So komm allein zurück“, befahl der Korporal. „Ich kann nicht; mein Gefangener will mich nicht loslassen!“ so lautete die klagende Antwort.

Die verstehen's.

Ein deutscher Handelsreisender fand, daß das Erlernen der englischen Sprache ihm von großem Nutzen wäre, und nahm in dieser Absicht Unterrichtsstunden. Er bildete sich nicht wenig auf seine Gelehrsamkeit ein, die er bei jeder Gelegenheit auszukramen suchte. Er traf einst im Wirthshause mit einem Pferdehändler zusammen, und bald kam auch das Gespräch auf die englische Sprache. „Wir Deutsche“, meinte der Handelsreisende, „haben's doch weit leichter, denn wir sprechen, wie wir schreiben; bei den Engländern aber ist's anders: die schreiben zum Beispiel Shakespeare, und wenn sie's aussprechen so heißt's Schakspir. Ist das nicht kurios?“ — „Na, wahrhaftig“, entgegnete der Pferdehändler, „solche Fälle gibt's auch in unserer Sprache, und noch weit ärgere. Zum Exempel, schreiben wir nicht Pferd, und sagen doch Ross oder Gaul?“

Buchstabenfreit.

Zwei Schwaben stritten sich einmal wegen des Buchstabens K. Der Eine meinte, daß man denselben ganz füglich aus dem ABC weglassen könnte, während der Andere behauptete, er sei darin unumgänglich nothwendig. „Wenn wir kein K hätten“, sagte er in vollem Eifer, „so würde es uns hinderlich gehen, sollten wir: Zur Kundeheit, oder Keagete Mahzeit schreiben. Da müssen wir doch ein K dazu haben!“

Der gute Knecht.

Der Gutsbesitzer Vor mann hatte einen braven, treuen und guten Knecht, und daß er ein solcher war, wurde dem Herrn, gleich in den ersten Dienstwochen, durch eine kleine Thatsache kund, die Manchem wohl ganz unscheinbar hätte vorkommen mögen.

Konrad, der gute Knecht, hatte nichts davon gewußt, daß ein Auge ihn sah, als er sich brav benahm, und das sind die besten Thaten, die so geschehen, wenn man sich nicht beobachtet glaubt; sie werden nur selten äußerlich belohnt, aber sie haben doch einen guten Zahlmeister, der immer baare Münze hat, und das ist der inwen-

dige Herr Geheime Kabinetsrath, das Gewissen, und wer den richtig bei sich im Amte weiß, dem ist's einerlei, wie er selbst und wie Andere in der Welt betitelt werden.

Es war ein heißer Mittag, als Konrad mit seinen Pferden vom Aekern heimgekommen war. Die beiden Gäule wurden abgeschirrt und gefutert und getränkt, denn Jeder, der's wissen will, weiß, daß auch ein Thier nicht zur rechten Ruhe kommt, so lange es das Geschirr auf dem Leibe hat; allein Manche wollen es nicht wissen, um sich die Mue sparen zu können, auf- und abzuschirren. Das that aber der Knecht Konrad nicht, und es kann wohl sein, daß ihm just darum selber auch das Essen drinnen am Gesindefisch um so besser schmeckte.

Unserm Konrad war's ein rechter Genuß, sein Pfeischn nach gethaner Arbeit zu rauchen, und er setzte sich daher auch mit eigenem Behagen, nach dem Mittagessen, auf den Stein an der Stallbure, machte mit einem feifen Strohhalmne seinem Pfeisenrohre Luft, säuberte den Wasserfa, und legte einstweilen den runden Pfeisenkopf auf den Sims des kleinen Stallfensterchens. Als er jetzt wieder nach dem Pfeisenkopfe griff, um ihn zu stopfen, ließ er ungeschickt daran, und er fiel in den Stall hinein, zum Glück aber unverfehrt auf ein Strohbuschel. Schon war Konrad aufgestanden um in den Stall hineinzugehen und seinen lieben Pfeisenkopf wieder zu holen, da hielt er plötzlich an, denn er sah, daß die Pferde sich niedergelegt hatten, und wußte doch ganz gut, daß sie alsbald aus ihrer so nöthigen Ruhe aufspringen würden, wenn er in den Stall trat. Darum setzte er sich wieder ruhig auf den Stein nieder, und steckte das Pfeisenrohr mit dem Wasserfa zur Vergultung rauchlos in den Mund. Es schmeckte ihm freilich nicht so gut, als hätte sein Pfeischn gedampft.

Hr. Vormann, der alles dies unbemerkt aus seinem Fenster mit angesehen hatte, trat jetzt auf Konrad zu und fragte: „Warum rauchst du nicht? Hast du deine Pfeife zerbrochen?“

„Nein, sie ist mir da hinabgerutscht“, antwortete Konrad, „aber ich möchte die Gäule nicht aufwecken, will lieber warten, bis es wieder in's Feld geht.“

„Du bist ein braver Bursche!“ lobte Hr. Vormann, und reichte ihm seine eigene, silberbeschlagene Pfeife aus dem Mund. Da nimm und behalte das zum Dank dafür. Es wird dir gut geben. Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, und wer die Lebensstunde eines Thieres schont, der ist auch gewiß rechtschaffen

gegen Menschen. Wir bleiben hoffentlich noch recht lange, lange beieinander!“
Und so geschah's auch.

Drei Stücklein aus Afrika.

1. Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

(Mit einer Abbildung.)

Dieses und die zwei nachfolgenden Geschichtchen verdankt der Bote seinem guten Freund zu Bldah, drüben überm Mittelländischen Meer in Afrika, dem nämlichen, der ihm voriges Jahr die „Mutterliebe“ für den Kalender eingesandt hat. Wir wollen den lieben Mitarbeiter nun in seiner eigenen, launigen Weise erzählen lassen:

Zu Dely-Abraham, einem stattlichen Kolonistendorfe, zwei Stunden von Algier gelegen, auf einer Rundhobe der Hugelfette Sahel, die sich wohl an 250 Meter über die Meeresfläche erhebt, steht in der Nähe des menschenfreundlichen Baisenhaues, unter dem Namen Orpelinat weit und breit bekannt, eine geschäftige Windmühle, die ein wackerer Burtenberger, seit Jahren schon, mit regem Fleiß und erprobter Redlichkeit besens betreibt. In diese Mühle bringen Europäer und Araber aus der Umgegend ihren Weizen zum Mahlen, die ersteren auf oxsenbespannten Wagen, die letzteren auf des Esels geduldigen Rücken.

So kam denn auch eines Tags ein Sohn Muhameds, des Propheten, mit einem Zentner Araber-Weizen zur Windmühle gezoen. Diesen Weizen nennt man auf französisch blé dur, den europäischen hingegen blé tendre, also hartes und weiches Getreide. Den seiner Weizenlast entledigten Esel, hier zu Lande Bourriffo benamht, band der Araber, zum beliebigen Weiden, an einen Feigenbaum zunächst der Mühle fest und bezgab sich mit dem Windmüller hinauf in das Innere des luftigen Bergwerks, denn die Araber sind etwas mitrauischer Natur; ihr Herz glaubt in manchen Sachen nur was das Auge sieht.

Eben blies der Wind aus vollen Backen von Norden her; die gewaltigen Mühlenflügel drehen sich rasch in gar mächtigem Schwunge und setzten das Räderwerk in fnarrende und klappernde Bewegung, also daß die ganze Mühle davon erzitterte.

Während der Araber und der Müller bei diesem Geflapper laut miteinander verbanbelten, ertönte plötzlich von Außen her ein donnerndes Krachen, als wäre der Blitz in die Mühle gefahren. Höch-



Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Vergleich.

licht erschrocken, stürzen die beiden Männer zur Mühle hinaus und ein wunderbares Schauspiel stellt sich ihren erstaunten Blicken dar!

Unser armes Langohr, das seines Herrn Weizen so geduldig zur Mühle getragen und dann zum bequemen Weiden an den Feigenbaum gebunden worden, hatte sich, um seinen hungerigen Magen und seine Fressgelüste besser befriedigen zu können, vom Baume losgerissen und war den schnellschwingenden Mühlenflügeln in's Bereich gekommen. Einer derselben hatte den grauen Helden am Zaumzeug erfaßt und ihn mit sich hinauf in's lustige Revier geschleudert, so daß er nun mit Haut und Haaren, an dem gefährlichen Flügel hangend, zwischen Himmel und Erde schwebte und aus Leibeskraften lamentirte und Mordjohr schrie. (Man sehe die Abbildung.)

Der geneigte Leser mag sich denken, wie es den Dreien, nämlich dem Esel — der geht ja voran — dem Araber und dem Windmüller bei dieser gezwungenen Luftfahrt zu Muth sein mochte! Den Gesetzen der Schwerkraft zufolge stürzte das jammernde Langohr, den Mühlenflügel nach sich ziehend, gar unsanft wieder zur Erde nieder, die so plötzlich und unfreiwillig verlassen worden, und kam mit einem Weinbruch davon. Aber auch Stücke des zertrümmerten Windmühlenflügels gelangten zu gleicher Zeit auf dem Grasboden an, zur Strafe für die verübte Vöshheit.

Kaum hatten sich Müller und Araber von ihrem Schrecken erholt, so geriethen sie hart aneinander wegen des gewiß außergewöhnlichen Vorfalles; der eine wollte seinen Windflügel, der andere seinen Esel bezahlt haben, und Jeder forderte seinerseits fünf Douars oder fünf und zwanzig Franken billigen Schadenersatz. Zum Glück waren die augenblicklich streitenden Parteien sonst ziemlich friedfertiger Natur, also daß der Handel nicht vor Gericht kam, sondern durch die Vermittlung eines Familienraths, aus erfahrenen weisen Arabern und Landsleuten des Müllers bestehend, folgendermaßen endgiltig verglichen wurde:

Sintemal und allbiweil nämlich der Wind wehet und hauset wo und wie er will, und man des Uebelthäters in specie unmöglich habhaft werden kann, soll der Windmüller Jakob dem Araber Ben-Kaddour den Esel, und der Araber Ben-Kaddour dem Windmüller Jakob den Mühlenflügel bezahlen.

Wie gerichtet, so geschehen — und somit war Alles gütlichst und zu gegenseitiger Befriedigung abgethan.

Aus diesem wahren Geschichtchen von des afri-

kanischen Esels Luftfahrt, zieht der Bote den beherzigenswerthen Schluß, daß es weit rathsamer und vortheilhafter sei für beide Theile, wenn zwei streitende Parteien auf gütlichem Wege sich vergleichen, statt zu den Gerichten ihre Zuflucht zu nehmen und einen Prozeß anzufangen, bei welchem die Gemüther sich immer mehr und mehr erbittern, und der in der Regel dem Gewinner und dem Verlierer mehr Geld- und Zeitverlust und Aerger und schlaflose Nächte verursacht als der ganze Handel werth ist, also daß am Ende vom Lied Beide dabei verloren haben, und bitterer, aber, leider, allzuspäter Reue voll, sich hinter den Ohren kratzen. Möge darum nachstehender frommer Spruch uns Allen zur Richtschnur dienen:

D Liebe, lehre mich mit Freuden
Das Beste thun, das Schlimmste leiden
Und immer froh in Liebe sein!
D Liebe, du bist Gottes Leben,
D Liebe, deine Lust ist: Geben,
Und deine Freude: Still erfreuen!

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matthäus 5, 9.)

2. Militärischer Gehorsam.

Vergangenen Sommer verfügte sich an einem heißen Tage ein Soldat des 45. Linienregiments, das zu Bldah garnisonirte, in die Wohnung seines Kapitäns. Die rechte Hand an den Eschafot haltend, suchte er in aller Höflichkeit und allem Ernste seinen Oberrn um Beförderung an, als Belohnung für sein gutes Betragen und seine Pünktlichkeit im Dienste. Dem Kapitan, der eben bei geöffneten Thüren in seinem im Erdgeschoß befindlichen Salon arbeitete, gefiel dies Begehren nicht übel, und, wohl um die Fähigkeit des Kandidaten zu prüfen, wohl auch um denselben los zu werden, kommandirte er alsobald: Peloton, demi-tour, droite! das heißt zu deutsch: Rechts um, kehrt euch!

Wie befohlen, so geschehen! Unser Fußgänger hatte in einem Nu das gegebene Kommando ausgeführt, und stand da fest und steif, das Gesicht zur Thüre hinausgekehrt.

Peloton, en avant, marche! das heißt: Vorwärts, Marsch! kommandirte der Hauptmann weiter, und pfeilschnell ging der Soldat ab, mit dem linken Fuße zuerst, nicht ermangelnd un, deux, un, deux zu zählen.

Am Abende desselbigen Tages fehlte unser Mann beim Verles, das heißt: Appell, und ohne daß Jemand wußte was aus ihm geworden. — Zufälliger Weise machte der Kapitan des an-

dem Morgens in der Frühe einen Spazierritt um die Mauern der Garnisonsstadt herum. Siehe, da erblickt er von fern unsern jungen Mann gemessenen, militärischen Schrittes des Weges ziehen, schulgerecht un, deux kählend, den kleinen Finger an der Naht des Weinkleides haltend und auf fünfzehn Schritte weit vor sich hinblickend. Schnell hatte der Reiter den Fußgänger eingeholt und machte demselben über sein leichtsinniges Verhalten strenge Vorwürfe.

„Mein Kapitän“, bemerkte unser Mann ganz kaltblütig, immer noch den Schritt haltend, „gestern haben Sie mir „Vorwärts, Marsch!“ kommandirt, und nun sind es volle vierundzwanzig Stunden daß ich marschire ohne Unterlaß, bis Sie kommandiren „Halt!“

Höchst erfreut über diese Antwort des Soldaten, welcher auf solche Weise den pünktlichsten Dienst-eifer und die strengste Ausübung der Militär-männzucht an den Tag legte, beförderte ihn der Kapitän auf der Stelle zum Korporal. —

Nicht wahr, lieber Leser, dies Stücklein ist nicht übel? Der Bote hat es dir zum Vergnügen hergeschickt; damit es dir aber auch zu Nutz und Frommen gereiche, wollen wir die Schlußbemerkung beifügen, daß wir Christenmenschen allesammt berufen sind vorzurücken, nämlich im Reiche Gottes und in seiner Gerechtigkeit; daß ferner an uns Alle der ernste Ruf ergeht: Marsch! bis an dieses Lebens Ende, da es manchmal urplötzlich und unvorbereitet heißt: Halt! und die Ewigkeit vor unsern Blicken sich öffnet. Lasset uns solches wohl bedenken, und allezeit merken auf die fromme Mahnung:

„Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.“

3. Selbstverschuldeter Vaternord.

Die Geschichte, welche der gute Freund des Boten jetzt erzählen will ist eine traurige aber wahre Begebenheit, die sich vor wenigen Jahren zu Hussein-Dey zugetragen, einem acht Kilometer, also zwei kleine Stunden östlich von Algier gelegenen Kolonistendorf am Meeresufer. Hat's nun gleich der Bote selbst mit seinem Stelzfuße, bis auf den heutigen Tag, noch nicht über's Meer gebracht, das keine Balken hat, wie man zu sagen pflegt, so hat er doch dort wie im lieben Heimathland hie und da einen guten Freund, der ihm manchmal ein Scherstein in seine Botentasche schiebt, sintemal in Nord-Afrika viele wackerere Elsäßer, Lothringer und Deutsche wohnen, die sich neben dem Bibelbuche auch bisweilen in

seinem Kalender erbauen und dabei der fernem Heimath sich freudig erinnern.

Hussein-Dey war eigentlich der Name des im Monat Juli 1830 durch die Franzosen vertriebenen Raubfürsten von Algier, dessen Finanzminister zur Zeit an besagtem Orte einen Landstiz hatte. Dasselbe Dorf Hussein-Dey, dicht am Fuße der Vorberge des kleinen Atlasgebirgs gelegen, ist sand-, grund- und wasserreich, und somit der Gemüsegarten Algiers — da schon zu Neujahr die süßen Erbslein und Artischofen, die Ananaserdbeeren und Spargeln grünen und blühen und in Massen nach Paris versandt werden; — ferner befindet sich zu Hussein-Dey ein kolossales Tabakmagazin, das demjenigen wenig nachsteht, dem zu Straßburg „der Riese“ fröhlichen Angedenkens, Platz machen mußte. In dieses Magazin liefern die Kolonisten jährlich an sechs Millionen Kilogrammes Tabak ab, was etwa das Fünftel des Verbrauchs in Frankreich beträgt. Schließlich noch ist dieses Dorf, am Ufer des Meeres hin, zum Polygon geschaffen, da sich sämtliche Artillerie der Provinz Algier jedes Frühjahr im Schießen übt, und schon mancher Straßburger, Elsäßer oder Lothringer das Fäßlein getroffen hat, bei welchem Anlaß der glückliche Treffer, in feierlichem Zug, mit echtem Lorbeer gekrönt, im Triumph zum Brauer Kling, zum Kolb oder zum Wackherr, in's weiße Pferd, getragen und dort populirt und gesungen wird beim Bier (sei's gut oder böse), gerade wie zu Hause. So kommt aber der gute Freund des Boten vom Hundertsten in's Tausendste, und statt von einer schrecklichen Begebenheit zu erzählen, spricht er gar vom Bier! Darum Spaß bei Seite und in Ernst zur Sache.

In einer unweit des genannten Dorfes, an der Landstraße einsam gelegenen Schenke, war zu Anfang Dezembers 1856 ein Diebsbruch versucht, aber vereitelt worden, — welcher Orten, unter dem wechselnden Monde, gibt es nicht Diebsgesindel? Die Schenkwirtsfamilie bestand aus dem Vater, der Mutter, einem Sohne von etlichen zwanzig Jahren und einem jüngeren Kinde. Da schlug am 13ten desselben Christmonats die Glocke eils Uhr Nachts. Alles im Hause schlief; plötzlich aber ertönte Hundegebell. Da springt der Sohn des Hauses aus dem Bette auf, erfaßt eine Bürgermilzflinte mit aufgestecktem Bayonnet, eilt im Finstern in den großen Trinksaal, worin er eine Bewegung zu hören glaubt, und gewahrt darin in der That eine Menschengestalt. „Wer ist da!“ ruft er. Keine Antwort erfolgt. — Der junge Mann stürzt mächtig auf die dunkle Gestalt los

und — durchbohrt seinem eigenen Vater das Herz!

Durch gerichtliche Untersuchung hat es sich erwiesen, daß der unglückliche Vater sich zu später Stunde noch in den Trinksaal geschlichen hatte, um seines leidigen Durstes zu pflegen, und daß er so seine Leidenschaft mit dem Tode büßen mußte.

Begen Mords aus Unvorsichtigkeit wurde der Sohn nur zu einigen Monaten Haft verurtheilt. Man denke sich aber seine Verzweiflung nach der blutigen That!

Der große Brand zu Straßburg

am 29. Juni 1860.

(Mit einer Abbildung.)

Wer den Erholungshof, den altbekannteren sogenannten Grassboden, des protestantischen Gymnasiums von Straßburg am 13. August 1838 gesehen hat, als die ehemaligen, alten Schüler dieser vaterländischen Lehranstalt die dreihundertjährige Jubelfeier ihres Bestehens beim Festmahle freudig begrüßten; wer ihn gesehen hat bei den alljährlichen Preisaustheilungen, von einer munteren, flinken, springenden und kletternden Jugend belebt, dem muß das Herz bluten, die Seele wehmüthig ergriffen werden, wenn er jetzt diesen lieben Grassboden betritt, jetzt da der Vore dieses schreibt, nämlich in den ersten Tagen des Julimonats 1860. Der weite Hof, darin sonst die fröhlichen Schüler während des Erholungstündchens sich jubelnd herumtummeln durften, sieht heute todt und öde aus, mit Schutt und Trümmern bedeckt; „leergebrannte Stätten, in die des Himmels Wolken hoch hineinschauen“, starren mit ihren von den Flammen geschwärzten Siebeln traurig und den Einsturz drohend empor; ringsum herrscht der Gräuel der Verwüstung durch das zerstörende Feuer, von dem Schiller, der große Dichter, so treffend sagt:

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelstraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Eintritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

Ja, leider, auch am 29. Juni 1860, um zwei Uhr des Nachmittags, hat sich dieses wohlthätige und zugleich furchtbare Feuerelement seiner hemmenden Fesseln enttrafft, auf eine bis heute noch

geheimnißvolle Weise, nur von dem allwissenden Gott bekannt und von demjenigen Menschen, dessen Leichtsinm oder Unvorsichtigkeit vermuthlich Schuld ist an dem schrecklichen Brande, der an jenem Tage die altherwürdigen Gebäude des Studienseits Sankt-Wilhelm und des Gymnasiums in einen Schutthaufen verwandelte. In dem Hause zunächst der Neuen-Kirche, dessen Vorderseite dem Platze dieses Namens zugekehrt war, während die Hinterseite dem sogenannten Klostergarten sich zuwandte, brach das Feuer in den obern Räumen aus, die zu Waarenlagern dienten. In diesem Hause wohnte Hr. Viton, der ehrenhafte und rechtliche Pedell der theologischen Fakultät, mit einem Theile seiner Familie. Bereits um zwei Uhr verkündeten Rauch und Qualm den Anfang der verheerenden Feuersbrunst und setzten die Bewohner des Hauses und die ganze Nachbarschaft in Angst und Schrecken, doch die beträchtliche Höhe der Neuen-Kirche verhinderte die ausspähenden Münstervächter den Brand vor halb drei Uhr zu gewahren, und erst um diese Zeit wurde die roth-weiße Feuerfahne ausgesteckt und ertönten die erschütternden Schläge der Sturmglocke hoch vom Münster herab, denen bald die Glocken aller Kirchen Straßburgs Antwort gaben mit ihrem ehernen Munde, und zur Hilfe und Rettung herbeiriefen aus den entlegensten Stadttheilen. Und von allen Orten raselten die Feuerspritzen mit ihrer muthigen, keine Gefahr scheuenden Mannschaft heran, um das blindwüthende Element zu bekämpfen und seinem vernichtenden Laufe Schranken zu setzen. Im Schnellschritt eilten Abtheilungen der Soldaten der Garnison herbei, und unter dem Knitern der schlängelnden, leckenden Flammen, dem Getöse und Getraße der herabstürzenden Ziegel und Balken wurde der Feuersdienst schnell und bestmöglichst vertheilt und eingerichtet, und bei dessen Ausübung Umsicht und Bereitwilligkeit und Aufopferung bewiesen.

Da die Brandstätte ziemlich entfernt vom fließenden Wasser gelegen, und die meisten Brunnen der nächsten Umgebung gar bald ausgeschöpft waren, so nahm man, auf Anordnung der bürgerlichen und militärischen Behörden, Zuflucht zu einem für Straßburg ganz neuen Mittel das so nöthige Wasser schleunigst herbeizuschaffen. Die Stadtverwaltung hatte nämlich vor Kurzem mehrere große, dreizehn Hektoliter haltende Wasserfässer bauen lassen, zum Begießen der Straßen und öffentlichen Plätze bestimmt. Diese, auf Wagen besessigten Fässer, wurden an geeigneten Orten mit Wasser gefüllt und vierspännig zur Brand-



Der große Brand in Straßburg am 29. Juni 1860.

CLAUDE

ffenden
n, def
nathlich
der ag
nde des
Symma-
te. In
dessen
gehört
nnten
Zur in
enlagen
ron, der
ogischen
ie. Be-
Qualm
unf und
doch die
hinderte
nd vor
im diese
geleckt
age der
denen
ge Unt-
und zur
entle-
en raf-
n, keine
am dab
seinem
n. Im
obdalen
knittern
den Ge-
egel und
nd best-
bei des-
heit und

vom sie-
Brunnen
geschöpf
der bür-
Zusucht
ittel das
fen. Die
em meh-
Wasser-
Straßen
auf War-
eren De-
Brande

stätte geführt. Rasche Artilleriepferde, von Parksoldaten gelenkt, verfahren diesen Dienst, der großen Nutzen geleistet.

Die abgebrannten Gebäulichkeiten bildeten ein ziemlich regelmäßiges Viereck, mit dem Klostergarten in der Mitte, den ringsum der alte Kreuzgang mit seinen von schlanken Säulen getragenen Bogen umgrenzt. Seit langen Zeiten her ist dieser Kreuzgang unter dem Namen „Koleim“ bekannt, und in seinen jungen Jahren hat der Bote mit lieben Mitschülern des Gymnasiums manches lustige Spiel und harmlose Knabenkurzweil darin getrieben, daran er sich heute noch mit Freuden erinnert. Wie traurig und verwüstet sah's nach dem Brande in diesem sonst so freundlich-heimlichen Klostergarten aus! Hochauf thürmten sich darin die Schutthaufen, und die von der fürchterlichen Hitze verfangenen Bäume ragten einsam zwischen dem verfallenen Gemäuer empor, gleich ersten, gen Himmel weisenden Mahnungszeichen!

Mit Blitzeschnelle hatte das wüthende Feuer um sich gegriffen; das alte, dürre Sparrengebälk, zahlreiche Bücherstöße und Papier, boten ihm eine nur allzuwillkommene Nahrung dar, und bald standen alle vier Seiten des Quadrats in vollen Flammen. An den hemmenden steinernen Giebeln der verschiedenen Gebäude leckten die Feuerzungen gierig herum und setzten ihren vernichtenden Zug unaufhaltsam fort, die Neukirche und die öffentliche, an seltenen Schätzen so reiche Stadtbibliothek bedrohend. Gott sei Dank, daß es hier nur bei der bloßen Drohung verblieb!

Gleich beim Ausbruche des Brandes, in dem von ihrem Pöbelle bewohnten Hause, waren die jungen Theologen, deren zellenartige Stübchen sich meistens im ersten Stockwerk des entgegengesetzten Flügels des Vierecks befanden, hilfsbereit, mit den ihnen zuständigen Feuerpritzen herbeigeeilt, nicht ahnend, daß die rücksichtenlos brennenden so pfeilschnell sich Wahn brechen würden in ihre eigenen Wohnungen, und als sie dahin zurückkehren wollten, um ihre Bücher und Schriften und Habseligkeiten zu retten, da war es, leider, für viele unter ihnen, schon zu spät; alles, alles war ein Raub des gierigen Feuers geworden! Mit christlicher Barmherzigkeit nahmen die würdigen Professoren der Fakultät und andere edelgesinnte Bürger Straßburgs die armen Obdachlosen in ihren Häusern und an ihren Tischen auf, und trüffelten lindernden Balsam in die schmerzenden Wunden. Möge der ewige Vergelter den großmüthigen Wohlthätern dieses Werk der Liebe lohnen!

Im Bodengeschoß des Flügels, dessen ersten Stock die Studenten bewohnten, befanden sich mehrere Klassen des Gymnasiums, deren Schüler, beim Ausbruche des Brandes, schon versammelt beieinander saßen. Als der Feuerlärm den Professoren zu Ohren kam, entließen sie alsobald ihre Zöglinge zur Heimkehr, damit die Eltern ihr retzwegem nicht allzulange in Angst und banger Sorge schweben möchten. Auch diese Klassen wurden ein Raub der Flammen, und mit ihnen zugleich die darin befindliche Büchersammlung, zur Belehrung und nützlichen Unterhaltung der Gesellen und Lehrlinge des Handwerksstandes bestimmt, die seit Jahren in diesen Räumen gerne sich einfanden zum Lesen während der Sonntagsabende.

Wollte der Bote von allen erlittenen Verlusten erzählen, so brauchte er gar viele Zeit zu dieser traurigen Arbeit und würde sich und seinen lieben Lesern nur ein schweres Herz dadurch machen. Glücklicherweise kostete die entsetzliche Feuersbrunst kein Menschenleben, und endete als der allmächtige Gott für gut erachtete zu gebieten: Bis hieher und nicht weiter! Und bevor noch der Abend sich niedersenkte, legte sich des Feuers Zerstörungswuth und die zunächst an das abgebrannte Viereck stoßenden Gebäude blieben verschont. (Siehe die auf vorstehender Seite befindliche Abbildung.)

Zu diesen letztern gehört auch das von dem ältesten Professor des Gymnasiums, Hrn. Schweighäuser, bewohnte Haus, an der Ecke des schon längst überwölbten Gerbergrabens, der Heitschen Buchdruckerei gegenüber, ganz in der Nähe der Stelle woselbst vor Zeiten das sogenannte „Studentenbrüchel“ sich befand. In dem Hofe dieses Hauses, hart an die niedergebrannten Gebäude stoßend, steht ein hoher, dichtbelaubter Akazienbaum, dessen Blätter und Gezweige schützend die gegen das Haus flackernden Funken aufzufangen und dasselbe vor der gräßlichen Hitze des Brandes schirmten, also daß man mit allem Recht annehmen kann, dieser Baum sei des Hauses Schutzmauer gewesen, wovon der vierzehnjährige Knabe wohl nicht die geringste Ahnung hatte, welcher ihn im Jahr 1812 als unbeachtete, schwache Stauden mitnahm aus dem Garten eines Freundes seiner Eltern, in den väterlichen Hof voll kindlichen Eifers ihn verpflanzte und sorgfältig seiner pflegte. Dieser Knabe, zum Jüngling und Manne herangewachsen, hatte fortwährend seine Lust und Freude an dem lieben, großgewordenen Baume, der nunmehr so dankbar sich erwies für die sorgsame Pflege und Wartung,

deren er sich zu erfreuen hatte von Seiten seines jungen Pflanzers, Hrn. Buchdrucker Heitz, welcher dem Voten selbst die Geschichte des schützenden Akazienbaums erzählte.

Nunmehr handelt es sich um den Wiederaufbau, der schweres Geld erfordert. Wohl waren die Gebäude gegen Brandschaden versichert, konnten aber, ihres hohen Alters wegen, nicht in dem Werthe angeschlagen werden, auf welchen neuere Bauten Anspruch zu machen berechtigt sind, daher der von der Brandversicherungs-Gesellschaft zu zahlende Schadenersatz sich kaum auf 120,000 Franken belaufen mag, während, einer vorläufigen, übersichtlichen Abschätzung zufolge, gegen 500,000 Franken vonnöthen sind, um Studienstift und Gymnasium verjüngt aus der Asche emporsteigen zu lassen. Wo nun die fehlenden Summen hernehmen? Auf diese Frage gibt es nur Eine Antwort, die bereits erfreulichen Wiederhall gefunden: Aus Stadt und Land müssen milde Beiträge zusammenfließen, mit willigem Herzen gespendet zur Erhaltung und entsprechenden, dem Geist und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenen Verjüngung einer altherwürdigen, vaterländischen Lehranstalt. Zu diesem Zwecke sind ehrenhafte Männer zusammengetreten, ist ein Aufruf ergangen und werden christliche Gaben gesammelt in der Nähe und Ferne. Freudig trägt Jedermann, dem das große Unglück zu Herzen gegangen, seine willkommene Spende herbei; Bornehm und Gering, Reich und Arm theilen mit nach besten Kräften, je nach dem Vermögen, das Gott einem Jeglichen anvertraute. Gerne wollen wir der angenehmen Hoffnung Raum geben, daß mit diesen so bereitwillig herbeigetragenen Steinen und Steinchen bald wieder ein neues Studienstift, zur Weherbergung der jungen Theologen, und ein neues Gymnasium sich erheben werden aus dem Schutt und den Trümmern des vernichtenden Brandes vom 29. Juni 1860!

Fahret wohl, ihr trauten Räume, dar in ich die schönsten, die hoffnungsvollsten Jahre meines Daseyns verlebte, fahret wohl! so rufen wohl Tausende, nah und fern, den leergebrannten Stätten zu, und nehmen mit thranendem Auge, mit wehmüthigem Herzen Abschied von ihnen, wie man Abschied nimmt von einem alten, lieben Bekannten, der immer treulich Leid und Freude getheilt. Auch der Bote gehört zu dieser Zahl, und gewiß mit ihm noch viele seiner geneigten Leser.

Zweckmäßig mag es wohl sein, vorstehendem Bericht über den Brand einige geschichtliche Angaben, die zerstörten Gebäude betreffend, in mög-

lichster Kürze beizufügen. Was man gewöhnlich Kollegium oder Studienstift Sankt-Wilhelm nannte, war in früheren Zeiten ein Dominikaner- oder Predigerkloster, zu welchem die Neue-Kirche, sonst Predigerkirche genannt, gehörte. Dieser geistliche Orden war im Jahr 1204 von einem Spanier, Dominikus Guzman mit Namen, gestiftet worden. Ungefähr zwanzig Jahre später erschienen einige dieser Prediger- oder Dominikanermönche zu Straßburg und bauten sich ein kleines und bescheidenes Kloster außerhalb der Stadt Ringmauern, in der Gegend der heutigen Elisabethenstraße. Beträchtliche Gaben und Vermächtnisse, mit denen wohlwollende Bürger und Bürgerinnen sie besenkten, setzten die geistlichen Brüder in Stand zur Erbauung eines größeren Ordenshauses zu schreiten und viele neue Mitglieder aufzunehmen. Solches geschah um das Jahr 1251, an eben dem Platze, den die Feuersbrunst vom 29. Juni mit Schutt und Trümmern bedeckte. Neben dem Kloster erhob sich zugleich auch die geräumige Kirche der Predigermönche, die später, nachdem der Gottesdienst eine Zeit lang darin unterbrochen gewesen, ihren heutigen Namen, die Neue-Kirche, erhielt, nämlich um's Jahr 1682, als Straßburg durch Kapitulation an Frankreich übergegangen, und diese Kirche den Protestanten eingeräumt worden. Sie wurde im Jahr 1260 feierlich eingeweiht. In der Mitte des folgenden Jahrhunderts, von 1341 bis 1361, lebte in dem Dominikanerkloster der edle und fromme Bruder Johannes Tauler, der durch seine salbungreichen, begeisterten Predigten, denen das Volk begierig zufrömte, großen Segen stiftete. Sein Grabstein ist heute noch in der Neuen-Kirche zu finden.

Während des Bestehens des Dominikanerklosters brachen nicht selten Mißhelligkeiten aus zwischen den Mönchen, dem Straßburger Magistrat und den Bürgern, in deren Folge der Paps Nikolaus IV, es war im Jahr 1288, den Bannfluch gegen die Stadt aussprach, welcher jedoch am 12. Mai 1290 wieder von ihr weggenommen wurde.

Im Jahr 1531, als die Kirchenreformation bereits Eingang in der freien Reichsstadt Straßburg gefunden hatte, verließen die Dominikaner in großer Zahl ihr Kloster, also daß nur fünf Brüder noch darin zurückblieben, die, mittelst eines jährlichen Ruhestandgelbes von sechzig Gulden, auf das Kloster und dessen Einkünfte verzichteten, welche die Stadtobrigkeit zu Gunsten des Bürgerospitals, Sankt-Marx und anderer wohlthätigen Stiftungen verwendete.

Im Jahr 1536, als der hochherzige Stättmeister Jakob Sturm von Sturmek an der Spitze der Stadtverwaltung stand, und mit löblichem Eifer für den öffentlichen Unterricht sorgte, beschloß der Magistrat die Gründung eines Gymnasiums, einer zwischen den gewöhnlichen Schulen und den Akademien und Universitäten stehenden Lehranstalt; das verlassene Dominikanerkloster wurde theilweise zu Klassen für dieses Gymnasium eingerichtet, zu dessen Rektor ein hochgelehrter Mann, der edle Johannes Sturm, aus dem Städtchen Sleida, bei Köln, gebürtig, berufen wurde. Im Augustmonat des Jahres 1538 hatte das feierliche Eröffnungsfest des Gymnasiums statt, das freudig und kräftig aufblühte, zu Nutz und Frommen der heranwachsenden Jugend.

Um dieselbe Zeit ungefähr, im Jahr 1539, war das ebenfalls leerstehende Wihelmerkloster, in der Krautenau, mehreren zum Pfarramt sich vorbereitenden Söhnen unbemittelter Eltern, als Wohnsitz angewiesen worden. So entstand die heute noch beibehaltene Benennung: Studienstift oder Kollegium Sankt-Wilhelm, obgleich in den sechziger Jahren des folgenden Jahrhunderts die Studenten, oder wie man sie dazumal wohl auch hieß, „die armen Schüler“, in die oberen Räume des ehemaligen Dominikanerklosters übersiedelten, zumeist um dem Uebelstand der allzugroßen Entfernung von den Lehrsälen abzuhelfen. Hier verlebten also, leiblich genährt und beherbergt, die spätern Pfarrherren mehrerer Geschlechter meistens ihre Studien- und Vorberei-

tungsjahre zu ihrem ernsten und wichtigen Berufe, unter der Leitung eines Pädagogen oder Directors, und die geistige Nahrung erhielten sie von ihren Professoren in den Hörsälen des protestantischen Seminars, zunächst der Thomaskirche, wohin sie den Weg fast täglich mehrmals zu machen hatten, ein Umstand, der jetzt, da es sich um den Wiederaufbau des Studienseists handelt, die Meinung und den Wunsch laut werden ließ, das neue Gebäude lieber ganz in der Nähe des Seminars zu errichten. Diesem Wunsche wird, allem Anscheine nach, auch Berücksichtigung und Erfüllung zu Theil.

Voll froher Hoffnung auf eine schönere Zukunft, schließt nun der Bote seinen Bericht über das große Brandunglück vom 29. Juni 1860 mit den herrlichen Worten des Psalmisten: Gott ist unsre Zuversich und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns betreffen haben; darum fürchten wir uns nicht! denen wir noch diejenigen des Propheten Jeremias beifügen: Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß!

Auflösung der Räthselnüsse.

I. Räthelnüsse. — II. Räthelnüsse. — III. Räthelnüsse. — IV. Räthelnüsse. — V. Räthelnüsse. — VI. Räthelnüsse. — VII. Räthelnüsse. — VIII. Räthelnüsse. — IX. Räthelnüsse. — X. Räthelnüsse. — XI. Räthelnüsse. — XII. Räthelnüsse. — XIII. Räthelnüsse. — XIV. Räthelnüsse. — XV. Räthelnüsse. — XVI. Räthelnüsse. — XVII. Räthelnüsse. — XVIII. Räthelnüsse. — XIX. Räthelnüsse. — XX. Räthelnüsse.

Genealogie der kaiserlichen Familie in Frankreich und Alter anderer Regenten.

Napoleon III (Ludwig Napoleon Bonaparte), geboren in Paris, den 20. April 1808, Kaiser der Franzosen, vermählt den 29. Januar 1853, mit
 Eugenie von Montijo, Gräfin von Tcheba, geboren 18. 6. Kaiserin der Franzosen. Aus dieser Ehe:
 Napoleon Eugen Ludwig Johann Joseph, geboren den 16. März 1856.
 Prinz Napoleon, geboren 1822, vermählt den 30. Januar 1859, mit
 Clothilde, Prinzessin von Sardinien, geb. 1843.
 Prinzessin Mathilde, geb. 1820.

Fremde Mächte.

Franz Joseph I (Karl), Kaiser von Oesterreich, ^{Alter.} 30
 König von Ungarn und Böhmen 30
 Alexander II, Kaiser von Rußland 42
 Abdul Medjid, türkischer Kaiser 37
 Isabella II, Königin von Spanien 30

Don Pedro V, König von Portugal ^{Alter.} 20
 Franz II, König beider Sizilien. 25
 Viktor Emanuel II, König von Sardinien 39
 Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent 64
 Viktoria I, Königin von Großbritannien. 41
 Karl XV, König von Schweden 35
 Georg V, König von Hannover. 41
 Friedrich VII, König von Dänemark 52
 Wilhelm III, König von Holland 53
 Leopold I, König der Belgier 70
 Otto, König von Griechenland 45
 Maximilian II, König von Bayern 49
 Johann, König von Sachsen. 56
 Wilhelm I, König von Württemberg 79
 Pius IX, Pabst 68
 Friedrich, Großherzog von Baden 34
 Ludwig, Großherzog von Hessen 55
 Adolph, Herzog von Nassau 43

Behörden, Gerichte, Anwalte, Advokaten, Notare, Huissiers, &c.

Kaiserl. Gerichtshof zu Colmar.

Hr. Nioff, erster Präsident des Gerichtshofs. Die H. Hrn. Hennau, Hamberger, Pillot, Kammer-Präsidenten. Räte: die H. Hrn. Schürmer, Meyer, Boyer, Dilemann, Vincher, Rigaud, Schulz, Huber, Chaufour, Veron-Néville, Richert, Gallimard, Trombert, Lang, Bian, Laurent, Pierraggi, Gautier, von Neyremand, Huot. General-Prokurator: Hr. Blanc. Erste General-Advokaten: die H. Hrn. voo-Baillesache und Veran. Substitut des Gen.-Prokurators: die H. Hrn. von Rochefontaine und Gobelle. Obergerichts-Greffer: Hr. Lempritt. Commis-Greffer: die H. Hrn. Oberle, Willard, Vollecker und Bögel.

Verwaltung des Niederrheins.

Hr. Migneret, Präfekt. Hr. Reboul, General-Sekret. Präfekturräte: Die H. Hrn. Michaux-Bellaire, Bradenhoff, Hepp und Charvet.

Büreau der Präfektur (1ste Division, Hr. Bauer, Chef). — 1stes Bureau, Hr. Ignard, Chef: Gemeinderrechnungen; Verwaltung der Güter und Finanzen von Gemeinden und Spitalern; öffentlicher Beistand, &c. — 2tes Bureau, unter der Leitung des Unterdivisionschefs: Rechnungswesen, Personal und Streitfachen der Finanzverwaltungen. — 3tes Bureau, Hr. Worms, Chef: Tabak, Anbau, Ablieferungen, Debits, Fündlinge, &c. — 4tes Bureau, Hr. Duvergier, Chef: Boden-Eintheilung, Tausch in Betreff der Gemeinden, Geschenke, Vermächtnisse, Sparkassen, Unterstützungsfassen, gerichtlicher Beistand, &c. — 5tes Bureau, Hr. Dauvais, Chef: Generalrath und Bezirksräthe, Eisenbahnen, Minen, nichtkatholische Kulte, Spezial-schulen, &c.

2te Division (Hr. Duch, Chef). — 1stes Bureau unter der Leitung des Unterdivisionschefs: Rekrutirung, Industrie und Handelspolizei, &c. — 2tes Bureau, Hr. Brandstetter, Chef: Reisepässe, Jagd und Fischerei, Strafanstalten, &c. — 3tes Bureau, Hr. Mehl, Chef: Ackerbau, Industrie, Polizei der Presse, Theater, Loterien, &c. — 4tes Bureau, Hr. Elbel, Chef: Civilstand, Gemeindevahlen, Jury, Criminalsachen, spezielle Polizei der Stadt Straßburg, &c.

3te Division (Hr. Girardot, Chef). — 1stes Bureau, unter der Leitung des Unterdivisionschefs: Wasserbau- und Rheinarbeiten, &c. — 2tes Bureau, Hr. Hillemweck, Chef: Bizimal- und Feldwege. — 3tes Bureau, Hr. Romet, Chef: Gemeindevahlen, Primärunterricht, katholischer Kultus, &c.

Der Hr. Präfekt gibt Audienz: Mittwochs und Freitags, von 2 bis 3 Uhr, den der Stadt fremden Personen; Montags und Samstags, von 2 bis 3 Uhr den Einwohnern der Stadt.

Die Büreau der Präfektur sind alle Tage dem Publikum geöffnet.!

Generalrath.

Die H. Hrn. Schättemann (für das Kanton Buchsweller), Schöll (Drulingen), Heberle (Hochfelden), von Latouche (Mauersmünster), Gros (Küßelstein), Mulotte Sohn (Saar-Union), Gast (Zabern), Baron von Göhorn (Barr), Laquante (Benfelden), von Bulach (Erstein), Stolz (Mardolsheim), Baron von Reinach (Obernai), Coulaur (Rosheim), Marschall Magnan (Schlettstadt), Hallez-Claparede (Villé), Kunzer (Bischweiler), Baron v. Schauenburg (Brumath), Huber (Weispolsheim), von Baudel (Hagenau), Proff (Wolsheim), Roudolphi (Schiltigheim), Chafelain (Straßburg, Kanton Ost), Gerard (Nord), Kraß (Süd), Karl Börich (West), G. Cailliot (Truchtersheim), North (Wasphenheim), Lambert (Lauterburg), Albert von Dietrich (Niederbronn), General Schramm (Seltz), Bequet (Sulz-unt.-Wals), Pugniere (Weisenburg), Mertian (Sulz-unt.-Wals).

Unter-Präefekte.

Die H. Hrn. Mertian, in Zabern; von Müllenheim in Schlettstadt; Bernhette, in Weisenburg.

Mairie von Straßburg.

Hr. Coulaur, Deputirter, Maire. Adjunkte: die H. Hrn. De Laporte, Lippmann, Kraut, Mallarmé. General-Sekretär: Hr. G. Spach.

Municipal-Rath.

Die H. Hrn. K. Börich, A. Cailliot, G. Cailliot, D. K. Chafelain, J. Cloq-Mertian, Coumes, Ch. Desfrais, Durr, L. G. Gerard, Humann, Jmlin, Kraß, D. Lauth, J. J. Lauth, Rte, A. Matthis, Moriceau Vater, J. D. Neßmann, Ch. Nöttinger, Oberlin, G. Peitit, J. B. Poliboro-Marocco, A. Ratisbonne, von Regel, A. Renouard de Bufferre, J. Sengenwald, Silbermann, K. Simonis, J. A. Weyer und Zimmer.

Einregistrirungs-Bureau.

Einnehmer, Hr. Clautrier, gerichtliche Akten (bei welchem man Stempelpapier haben kann und das Zeugengeld bezogen wird), Stelzengäßel, 2.

" Hr. Antoine, Civilakten (bei welchem man Stempelpapier findet), Judengasse, 6.

" Hr. Falque, Domänen, Schillbögasse; 7.

Hypotheken-Bureau.

Hr. Reibell, Conservator, Himmelreichgäßel, 5.

Gewerkverständigenrath (Arubhommes).

Die H. Hrn. Wenger, Präsident; L. Hasenclever, Vice-Präsident; Masse, Sekretär, Kronenburgerstraße, 2, an welchen man sich zu wenden hat.

Meister: Die H. Hrn. Michel, Pastetenbäcker; Borzer, Schuhmacher; Falkner, Bauunternehmer; Kriese, Möbelschreiner; Hoff, Blechner; Rüssinger, Seiler; Krenß, Kuttschensattler; Wöhrlin, Fabrikant chemischer Produkte; Kampmann, Strohhutsfabrikant. — Arbeiter: Die

Hrn. Gutschwaffer, Brauer; Schalkhammer, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Weigand, Zimmermann; Jost, Schlosser; Ackermann, Seiler; Merck, Gerber; W. Mühl, Buchdrucker; Gottler, Klavierstimmer.

Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die Hrn. Gerard, Präsident; Adam, Vice-Präsident; Schneegaans und Lebel, Instruktionsrichter; Moutier, Wellhoff, Descolins, Laquante, Pierrieth und Lauth, Richter; Rau, Aubry, Balbejo, Suppleant-Richter; Salenques, kaiserlicher Procurator; Nevel und Lebert, Substituten des Prof.; G. Nötlinger, Obergerichtsactuar; Schirmer, Speisser, Hidel und Comes, Commis-Greff.; Bütterlin, Mayer und Wright, geschworne Uebersetzer.

Bezirk Zabern. Die Hrn. Hilbenbrand, Präsident; Gotte-Barrois, Instruktionsrichter; Markloff u. Boivot, Richter; Schell und Gros, Suppleant-Richter; Wagner, Procurator; Ritter, Substitut; Aubiquier, Gerichtsactuar; Kimbel, Commis-Greffier; Kanapel, geschworne Uebersetzer.

Bezirk Schlettstadt. Die Hrn. Orion, Präsident; Echench, Instruktionsrichter; Gosse und Schöll, Richter; Batin, Suppleant-Richter; Klüß, Procurator; Adam, Substitut des Procurators; Stoffel, Gerichtsactuar; Thomas und Wurm, Commis-Greffiers.

Bezirk Weißenburg. Die Hrn. Barbé, Präsident; Klöckler, Instruktionsrichter; Stoffel und Lauth, Richter; Buchholz und Souvestre, Suppleanten, Richert, Procurator; de Ring, Substitut; Thowenel, Actuar; Müller und Vogt, Commis-Greffiers.

Polizei-Commissäre in Straßburg.

Hr. Beunet, Central-Commissär für den Bezirk und die Stadt Straßburg, auf der Präfektur.

Nord: Hr. Fleuriel, Commissär, Kellermannsstadt, 2; Hr. Bartmann, für die Kantone Süd und Ost, extra-muros, vor dem Austerlitz-Thor.

Ost: Hr. Ebert, Neugäß (am Schiffstufenstaden), 5.

Süd: „ Bury, Rüttelgasse, 6.

West: „ Beunet, im Grünen-Bruch, 9.

Abschätzungs-Commissäre.

Hr. Chevalier, Kinderspielgasse, 62.

„ G. Rapp, Kinderspielgasse, 34.

„ N. Klein, Gewerbslaubstraße, 57.

„ J. Müller, Kleinmiesgasse, 5.

Das gemeinschaftliche Bureau ist im Versteigerungssaal am Eisernenmannsplatz, 1, wo man alle Arten Möbel par rencontre kaufen kann.

Kantonal-Ärzte.

Nord: Hr. Lehpfolsch, Meisengasse, 5.

„ Anbenas, Abjunkt, alter Fischmarkt.

Ost: „ Giffen, Rosenbadergasse, 2.

„ Spielmann, Abjunkt, Münsterplatz, 10.

Süd: „ Schaaß, Niklausstadt, 12.

„ Hecht, Abj., große Gewerbslaubstraße, 42.

West: „ Robert, große Gewerbslaubstraße, 23.

„ Schee, Abjunkt, Meisengasse, 2.

Hr. Bogunus, Gemeinde-Wundarzt, Drachengasse, 10.

Stadtbann West und Nord.

Hr. François, in der Ruprechtsau.

Stadtbann Süd und Ost.

Hr. Cuny, Kalbégasse, 12.

Leihhaus.

Die Hrn. Deschamps, Direktor; Jung, Kassirer; Friederich, Garde-Magasin; Jerome Samuel, Abschäker, Johannisthaden, 22; Salomon Samuel, Chef des Auxiliaire-Bureau, Seltnergasse, 3.

Friedensgerichte zu Straßburg.

Kanton Nord: Hr. Keller, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.

„ Dreyfuß, Greffier.

„ Ost: „ Niesel, Schiffstufenstaden, 34.

„ Deuchler, Greffier.

„ Süd: „ J. Hecht, Knoblauchgasse, 14.

„ Göttemann, Greffier.

„ West: „ Dincher, Alter-Weinmarkt, 4.

„ Nathan, Greffier.

Nouvel-Vicentiaten zu Straßburg.

Hr. Ackermann, Brandgasse, 2.

„ Lederlin, Spießgasse, 33.

„ Traut, Jung-Sankt-Peterplatz, 8.

„ Rofer, Meisengasse, 30.

„ Schneegaans, Spießgasse, 31.

„ Picard, Eisernenmannsplatz, 5.

„ Dos, Blauwolfengasse, 6.

„ Hervé, Studentengasse, 6.

„ Wolff, Finkmattstaden, 1.

„ Christmann, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.

„ Engelhardt, Meisengasse, 5.

„ Miesch, Alter-Weinmarkt, 37.

Advokaten.

Hr. Liechtenberger, Vater, Judengasse, 2.

„ Momy (Felix), Steinstraße, 10.

„ Keller, Metzgergasse, 39.

„ Linder, Vater, Blauwolfengasse, 23.

„ Rau, lange Straße, 136.

„ Mallarmé, Jung-Sankt-Peterplatz, 1

„ Müller, Legai-Marnesiastaden, 3.

„ Lohstein, Brandgasse, 10.

„ Beyer, Barbaragasse, 8.

„ Liechtenberger, Sohn, Judengasse, 2.

„ Kugler, Steinstraße, 4.

„ Engelhardt, Münsberggasse, 8.

„ Holzapfel, Meisengasse, 20.

„ Duque, lange Straße, 121.

„ Masse, Gerbergraben, 6.

„ Ackermann, Brandgasse, 2.

„ Schützenberger, Judengasse, 11.

„ Lederlin, Spießgasse, 33.

„ Mayer, Kettengasse, 3.

„ Honel, Rue-de-la-Gare, 7.

„ Schmitt, Blauwolfengasse, 1.

„ Weyfer, Goldgießen, 3.

„ Lauth, Großkirchgasse, 6.

„ Kern, Niklausstadt, 8.

„ Pfortner, Meisengasse, 30.

Stagiar-Advokaten.

- Hr. Blumstein, Bergherrngasse, 7.
 „ Dollfuß, Schloßergasse, 18.
 „ Gibbins, Niklausplatz, 4.
 „ Lehr, Thomastaden, 3.
 „ Linchant, Allerheiligengasse, 8.
 „ Gaff, Fasanengasse, 19.
 „ Blech, Kaufhausgasse, 47.
 „ Von Darlein, Zimmerleutgasse, 17.
 „ Bloch, Spießgasse, 30.
 „ Karcker, Brandgasse, 21.

Zu Zabern.

Avoues: die Hrn. Schaller, Schön, Weber, Haffen, Hirn und Fetter. — Advokaten: Die Hrn. Schöll Vater, Gros, Linder, Oftermann, Schöll Sohn und Weber Sohn.

Zu Schlettstadt.

Avoues: die Hrn. Schwind, Jäpfel, Debray, Helbig, Knoll, Weyl, Melsheim. — Advokaten: die Hrn. Dorlan, Distot, Batin, Raporte, Willm, Douvier.

Zu Weissenburg.

Avoues: die Hrn. Pugniere, Zögger, Scherer, Ch. Th. Bauer, Böll, Volpert und Gungert. — Advokaten: die Hrn. Souvestre, Gungert.

Suiffiers. — Zu Straßburg.

- Hr. Schauffler, Ruffbaumgasse, 1.
 „ Nicolas, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.
 „ Rincourt, am Gutenbergplatz, 159.
 „ Lesage, Pariser Staden, 8.
 „ Burz, Brandgasse, 4.
 „ Feitsch, Kleberplatz, 27.
 „ Hürfel, Kinderspielgasse, 50.
 „ Weil, Kleinmehiggasse, 29.
 „ Porsk, der Jüngere, Schilbögasse, 8.
 „ Moch, Rue de la Gare, 7.
 „ Ichter, Judengasse, 6.
 „ Porsk (Sohn), Barbaragasse gegen den Kleberplatz, 7.

Im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Ehrhardt und Arnold, zu Bischweiler. — Soudemont und Ganter, zu Brumath. — Ott, zu Geispolsheim. — Schäffer, zu Fegersheim. — Hübell und Pfeiffer, zu Hagenu. — Kayser und Bernert, zu Molsheim. — Meyer, zu Muzig. — Ziegelmeier, zu Schiltigheim. — Langel, zu Schnersheim. — Trepens, zu Wiviersheim. — Ringelstein und Wagner, zu Wasphenheim.

Im Bezirk Zabern.

Die Hrn. Comes, Schmitt, Philippe u. Narrath, zu Zabern. — Nehm, Schaller u. Hoffmann, zu Buchsweiler. — Grbischoff, zu Drulingen. — Barthelme u. Steinmeh, zu Hochfelden. — Sigrift, zu Moursmünster. — Lardiveau, zu Lüsselstein. — Altmeyer, Mingior, Haffen, zu Saar-Union.

Im Bezirk Schlettstadt.

Die Hrn. Levy, Arnold, Fuchs, Hürfel, Feder und Donna, zu Schlettstadt. — Scholer und Kinkenbach, zu Barr. — Kösch und Fest, zu Benseld. — Senny, zu Erstein. — Weyl und Bös, zu Markolsheim. — Linder und Rumpfer, zu Dbernai. — Melzheim, zu Rosheim. — Ghaft u. Helfer, zu Willé.

Im Bezirk Weissenburg.

Die Hrn. Hornus, Zögger, Steeb, Garnon und Dalmbert, zu Weissenburg. — Benz, zu Lauterburg. — Klein und Schimpyff, zu Niederbronn. — Steuerer, zu Reichshoffen. — Jay, zu Seltz. — Juillard, zu Niederöbern. — Philipps und Bonait, zu Sulz-unterm-Wald. — Mayer und Eckert, zu Wörth an der Sauer.

Notarien des Niederrheins.**Zu Straßburg.**

- Hr. F. Grimmer, Alt-St. Peter-Platz, 1.
 „ Rittling Vater, Blauwolgengasse, 19.
 „ Zimmer, große Schilbögasse, 1.
 „ Keller, Judengasse, 30.
 „ Becker, Gutenbergplatz, 11.
 „ Zeysselff, Judengasse, 6.
 „ Burz, Bruderhofgasse, 25.
 „ A. F. Lautz, Ruffbaumgasse, 1.
 „ Köffel, der Ältere, alter Weinmarkt, 46.
 „ Klach, Kleberplatz, 5.
 „ Köffel, der Jüngere, große Gewerblaubstraße, 42.
 „ Hipp, Momy, Regenbogengasse, 13.
 „ Stromeyer, Niklausstaden, 19.
 „ Rittling Sohn, Blauwolgengasse, 19.
 „ Viet, Nötinger, Schloßergasse, 25.

Im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Lazarus und Weiß, zu Bischweiler. — Haug, zu Drufenheim. — Wünschendorf, zu Reischwoog. — North u. Wäpmer, zu Brumath. — Karm, zu Weyersheim. — Schäffer, in der Wangenau. — Carinet, zu Geispolsheim. — Lädlein, zu Ringolsheim. — Burmser, zu Fegersheim. — Kleinclaus, Schloffer und Weber, zu Hagenu. — Fuchs, Menet und Piffard, zu Molsheim. — Broglie und Festage, zu Muzig. — Roudolphi, zu Schiltigheim. — Chaveheid, zu Bischheim-am-Saun. — Mühl, zu Oberschäpfolsheim. — Stumpff, zu Willgottheim. — Lobstein, zu Truchtersheim. — Seyler, zu Wiviersheim. — Trotter und North, zu Wasphenheim. — Humann, zu Marlenheim. — Ihle, zu Westhoffen.

Bezirk Zabern.

Die Hrn. Schiellein und Ghirmann, zu Buchsweiler. — Rind, zu Ingweiler. — Pierron, zu Pfaffenhoffen. — Wack und Koch, zu Drulingen. — Achard, Roth und N. . . . , zu Hochfelden. — Bauer und Adam, zu Moursmünster. — Nötinger und Teutsch, zu Lüsselstein. — Chellet, zu Neuweiler. — Mulotte Sohn und Risacher, zu Saar-Union. — Rien, Trombert, Grenel und Moser, zu Zabern. — Merckling, zu Dettweiler.

Bezirk Schlettstadt.

Die Hrn. Diemer u. Zimmermann, zu Barr. — Dangeler, zu Andlau. — N. , zu Dambach. — Adam, zu Esfig. — Matrot und Ghable, zu Benseld. — Keibel, zu Rhinau. — Bernhard u. Bauer, zu Erstein. — Strehle u. Hürfel, zu Markolsheim. — Heilmann-Sünzi, zu Müttersholz. — Kastler, zu Sundhausen. — Kieffer, Schäffer u. Fuchs, zu Dberhausen. — Riß, zu Niederehnheim. — Müller, zu Wörth. — Bösch und Wünschendorf, zu Rosheim. — Doyen, Spiz, Kling und Rack, zu Schlettstadt. — Battier, zu Restenholz. — Baur und Zimmermann, zu Willé. — Fischer, zu Scherweiler.

Bezirk Weissenburg.

Die Hörn, Britt und Klippel, zu Lauterburg. — Geinz (L.), zu Niederbronn. — Gildenbrand, zu Reichshoffen. — Wolff, zu Oberbronn. — Kappler, zu Selz. — Lädlein, zu Niederbronn. — Petri und Ranse, zu Sulz-unt-Wald. — Gökman, zu Gatten. — Karth, Gauckler und Pisché, zu Weissenburg. — Mallo und Weiszäcker, zu Wörth.

Friedensrichter des Niederrheins.

Bezirk Straßburg.

1. Canton Bischweiler. Hr. Bertrand.
2. " Brumath. Hr. Fsenring.
3. " Geispolsheim. Hr. Picquet.
4. " Hagenau. Hr. Herrmann.
5. " Molsheim. Hr. Mauser.
6. " Schiltigheim. Hr. Merxian.
- 7 bis 10. Straßburg. (Die Stadt hat 4 Cantone und 4 Friedensrichter; siehe vorn die Namen.)
11. " Truchtersheim. Hr. A. Loth.
12. " Wasphenheim. Hr. Schmidlin.

Bezirk Zabern.

1. Canton Zabern. Hr. Gast.

2. Canton Buchweiler. Hr. Merlison.
3. " Drulingen. Hr. Gilliot.
4. " Hochfelben. Hr. Goll.
5. " Mürsmünster. Hr. von Bazelaire.
6. " Lügelfstein. Hr. Bögel.
7. " Saar-Union. Hr. Delarue.

Bezirk Schlettstadt.

1. Canton Schlettstadt. Hr. Lienart.
2. " Barr. Hr. Geschwind.
3. " Benfelden. Hr. Wohlfarth.
4. " Erstein. Hr. Streich.
5. " Markolsheim. Hr. Wendling.
6. " Oberehnheim. Hr. Köderer.
7. " Rosheim. Hr. Gorfumel.
8. " Willé. Hr. Girol.

Bezirk Weissenburg.

1. Canton Weissenburg. Hr. Kaufmann.
2. " Lauterburg. Hr. Jannemann.
3. " Niederbronn. Hr. Köderer.
4. " Selz. Hr. Zimberlin.
5. " Sulz. Hr. Schanz.
6. " Wörth. Hr. N.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses. — Niederrheinisches Departement.

Straßburger Bezirk. — Bischweiler: Montag nach Mariä Himmelfahrt, Dienstag nach Gallustag (16. Oktober), jedesmal 3 Tage, und Hopfenjahrmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Brumath: 24. Juni, 1. Tag, 24. und 25. Aug. — Drußenheim: Montag nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenau: an den ersten Diensten des Febr. und des Mai's; an den Diensten nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Molsheim: erster Dienst, nach Jörgentag 23. April, 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Niederhaslach: am Johannistag (24. Juni) und am Florentinstage (7. Nov.), 2 Tage. — Reschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage. — Straßburg: Mittw. in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage. — Wasphenheim: am 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach Ludovicus (25. Aug.), 3 Tage. — Westhoffen: 1. Dienst, nach Allerheiligen, 2 Tage.

Zaberner Bezirk. — Aßweiler: auf Matthias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreastag (30. Nov.) — Buchweiler: ersten Dienst, im März; am Dienst, vor dem Fronleichnamfest und vor Mariä Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Dshlingen: am Jakobstag (25. Juli); am Martini (11. Nov.). — Diemeringen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Drulingen: am Ostermont. und Mont. nach dem 16. Okt. — Gungweiler: 2. Mai. — Herbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelben: Mont. und Dienst, nach Matthäus. — Jungweiler: am 2. Dienst, im April, am Dienst, vor Ludovicus; am 3. Dienst, im Nov. — Sankt-Johann: am Johannistag (24. Juni). — Lügelfstein: am Mont. nach Michael. — Mürsmünster: Mont. nach dem 1. Sonnt. des Sept., 2 Tage. — Monsweiler: Samstag,

nach Pfingsten. — Neuweilerhof (Gem. Altweller): 23. April und 25. Aug. — Neuweiler: ersten Dienst, im Mai, letzten Dienst, im Okt. — Pfaffenhoffen: zweiten Dienst, im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst, im Nov., oder am 8. Nov. wenn Allerheiligen auf einen Dienst, fällt, 2 Tage jedesmal. — Ragweiler: am 1. Mai. — Saar-Union (Vudenum): am Donnerst. nach dem 23. April und am Donnerst. vor dem 25. Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittw. nach Pfingsten, und Mittw. vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

Schlettstadter Bezirk. — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Benfelden: dritten Mittw. im Febr.; zweiten Mittw. im Mai; dritten Mittw. im Aug.; zweiten Mittw. im Nov. — Erstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dez., jedesmal 2 Tage. — Kestenholtz: am Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Oberehnheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal. — Rhinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec., 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Schlettstadt: ersten Dienst, im März; letzten Dienst, vor Pfingsten; vierten Dienst, des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weiler (Villé): am Mittw. vor Palmsonnt.; am vorletzten Mittw. vor Pfingsten; am Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

Weissenburger Bezirk. — Weinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Gleeburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Gatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst, nach Markus (25. April); ersten Dienst, des Juli und ersten Dienst, nach

Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: am Dienstag und am Mittwoch vor dem Palmsonntag; am dritten Montag und am dritten Dienstag nach St. Gallus (16. October); 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Montag vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Montag vor Mariä Geburt (8. September), und am Martini. — Niederbrunn: an den nächsten Dienst. vor oder nach Madlentag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresientag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Niederröbern: am Laurentiustag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reichshoffen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jörgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Selz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Lubovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz: unterm-Wald: Mittw. in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamfest; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerstag der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weisenburg: an den 4 Samst. der Fronz- oder Nuaemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnachtdienst, ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (12. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benselden: am Mittw. — Bischweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenu: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch-Graffenstaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienst. und Freit. — Lembach: am Freit. — Lüzelsheim: am Samst. — Marckolsheim: am Mont. — Mautsmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbrunn: am Dienst. — Oberehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhoffen: am Samst. — Reichshoffen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Buckenum): am Dienst. — Schlettstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerstag. — Susslenheim: am Mittw. — Sulz: unterm-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Wasphenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Westhoffen: am Mittw. — Weisenburg und Zabern: am Donnerstag.

Oberrheinisches Departement.

Colmarer Bezirk. — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerst. nach Martini; Fronfasten im Dec. — Ensisheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler: ersten Mont. nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andreastag (30. Nov.). — Jffenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. (Martini). — Kayfersberg: ersten Mont. im April und Juli; Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus

(6. Dec.). — Markirch: ersten Mittw. in jedem Monat. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; an Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jänn.; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patronenfest); 29. Sept.; 21. Nov. — Rappoltswiler: 8. Sept.; 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

Altkircher Bezirk. — Altkirch: vierten Donnerst. im Jänner; Donnerst. nach Invoacabit, Oculi und Jubica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat.; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 29. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Habshaim: ersten Mont. nach Dreifönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Judä (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmart am folgenden Mont. gehalten. — Landser: zweiten Mittw. in der Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mühlhausen: ersten Dienstag im März; Ofter- und Pfingstdienstag; 14. Sept.; ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Pfirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Oftern, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Seypois-le-Bas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

Belforter Bezirk. — Belfort: ersten Montag in jedem Monat. — Dammkirch (Dannemarie): am 2. Dienst. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlichen Messe, noch eine andere statt, nämlich an St.-Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Meßtag auf den nächsten Montag verlegt. — Delle: am ersten Mittw. jedes Monats. — Giromagny: am zweiten Dienst. jedes Monats. — Grandvillars: zweiten Dienstag im Februar, im März, im April, im Mai, im Sept. und im Nov. — Magsmünster (Massevaux): am dritten Mittw. jedes Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Lubovicus. — Nechesy: 25. Mai und 24. Sept. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Beaucourt: am Donnerst. — Belfort: am Mont. und Freit. — Bloßheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammkirch: am Samst. — Datterried: am Mittw. — Ensisheim: am Freit. — Fouffemagne: am Donnerst. — Gebweiler: am Mont. — Giromagny: am Samst. — Girsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kayfersberg: am Montag. — La Chapelle-sous-Rougemont: am Dienst. — Markirch: am Mittw. und Samst. — Magsmünster: am Mittw. — Mühlhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Rappoltswiler: am Samst.

— Ruffach: am Samstag. — St. Amarin: am Montag. — Seunheim: am Dienst. — Sulz: am

Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samst. — Urbis: am Mittwoch.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel: an Simon und Judä Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juni; am ersten Sonnt. nach Gallus, im Okt. — Bergzabern: am Dienst. vor Othmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienst. nach Herrenfastnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlsruhe: hält Messe den ersten Mont. im Juni und den ersten Mont. nach dem 15. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Ostersdienst, die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neustadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gengenbach: auf Martini. — Heibelberg: auf Mont. nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbrunn: Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an f Erhöhung (14. Sept.). — Hundheim, im bairischen

Rheinkreis: am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März, 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst; nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lahr: Dienst. nach 22 Tag; idem nach Kätare; idem nach Jakob; idem nach Andreas. — Laufen (Kanton Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton Bern): 1. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäusstag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst im Okt. — Winterthur: Donnerst. nach Lichtmes, vor Galli, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egidii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammersbach: am Ohermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Judä.

Ost-Eisenbahn-Preisen.

Pariser Linie.

Von Straßburg nach	Preis der Plätze:		
	1te Classe	2te Classe	3te Classe
Reubenheim	Fr. 1	Fr. — 65	Fr. — 45
Brumath	1 60	1 5	— 75
Mommenheim	2 35	1 65	1 5
Fochfelsen	2 55	1 90	1 25
Dettinger	3 65	2 70	1 80
Steinburg	4 25	3 20	2 10
Rabern	4 25	3 20	2 10
Kugelburg (Pfalzburg)	4 90	3 70	2 75
Kirschwiller	6 70	5 5	3 70
Saarburg	7 95	5 95	4 35
Heming	8 85	6 65	4 85
Avricourt	10 40	7 80	5 75
Luneville	13 10	9 85	7 20
Planzig	16 80	12 60	9 25
Loul.	20 50	15 35	11 25
Commercy	23 30	17 45	12 80
Bar-le-Duc	27 90	20 90	15 35
Saint-Dizier	31 90	23 95	17 65
Bitry-le-Français	33 25	24 95	18 30
Châlons.	36 95	27 70	20 35
Vermap.	40 45	30 30	22 25
Reims	43 80	32 85	24 10
Chateau-Thierry	45 70	34 25	25 15
Raferte-sous-Monatre.	48 85	36 70	26 90
Reaury	51 30	38 45	28 20
Paris	56 20	42 15	30 90

Dreizeigbahn.

Bont-a-Mousson	18 95	14 40	10 70
Mey	21 10	16 55	12 30
Thionville	24 40	18 95	14 15
Saint-Avold	21 10	16 55	12 30
Forbach	21 10	16 55	12 30

Section von Basel.

Geispolsheim	— 80	— 65	— 40
Erstein	1 85	1 40	— 90
Denfeld	2 45	1 85	1 20
Schlettst.	5 15	3 85	2 85
Stappelsweiler	6 15	4 60	3 40
Kolmar	9 05	5 70	4 20
Ruffach	9 05	6 80	5 —
Bollwiller	10 40	7 80	5 75
Rutterbach	11 75	8 80	6 45
Mülhausen.	12 45	9 30	6 85
St-Louis	15 45	11 60	7 65
Basel.	15 80	11 85	7 80
Sernay	12 75	9 60	7 —
Thann	13 35	10 —	7 35

Section von Weisburg.

Södt	1 75	1 25	— 80
Bischweiler	2 35	1 70	1 25
Marienthal.	2 50	1 85	1 40
Hagenau.	2 50	1 85	1 40
Walburg	3 50	2 40	1 95
Enls-unters-Wal.	4 35	3 25	2 45
Hoffen	4 80	3 60	2 70
Hunsbach	5 25	3 90	2 90
Weisburg	6 10	4 55	3 40

Badische Eisenbahn. Richtung nach Basel.

Von Kehl nach	1te Classe 2te Classe 3te Classe		
	Kehl	— 45	— 35
Appenweyer	1 10	— 75	— 45
Offenburg	1 85	1 20	— 75
Lahr	3 45	2 40	1 50
Freiburg.	7 35	5 05	3 25
Basel.	13 20	9 25	6 15
Säckingen	15 60	10 75	6 85

Richtung nach Mannheim.

Mengen	1 65	1 40	— 65
Albern	2 25	1 50	1 —
Baden	4 75	3 25	2 15
Rastatt	4 75	3 25	2 05
Carlsruhe	6 90	4 65	2 90
Heidelberg	11 75	8 —	5 05
	13 95	9 05	5 80

Ankunft und Abgang der Kuriere und Diligencen.

Post-Verwaltung.

Verwaltung der Centrallade:

Pariser Linie, viermal Basler Linie, dreimal täglich.
Weßheim, Ruzig, Rosheim und Schirmeck, einmal
täglich. — Deutschland, dreimal täglich.

Austheilung in der Stadt:

Pariser Linie, Basler Linie und Deutschland, dreimal
täglich. — Die Briefe aus der Stadt für die Stadt wer-
den täglich dreimal ausgehelt.

Briefladen sind an folgenden Orten errichtet:

Am Bahnhofe der Eisenbahn. — An der Alt-St.-Peter-
Kirche (Lange Straße). — An der Münz. — An der Kapelle
des kleinen Seminariums (Finkweiler). — Am Bürgerhospit-
tal. — Am Kaufhaus. — Am Lyceum. — An der Tabak-
Manufaktur. — Am Gemeindehause. — Am Tribunal. —
Am Stat-Major (Kleberplatz). — Am Hotel-de-Commerce.
— Am kleinen Rhein. — In der Kuprechtsau, 163. — In der
Citadelle. — In den zwei Schlüsseln vor dem Austerlitzer
Thor. — In Königshofen. — Auf dem Neuhof.

Kaiserliche Postverwaltung, alter Fischmarkt,
101. Nach Paris, täglich mit dem Schnellzug. — Nach
Lyon, alle Tage. Verbindung mit dem mittäglichen
Frankreich und den Postschiffen des mittelländischen Mees-
res. — Nach Metz, täglich. Direktor: Hr. Dttmann.

Allgemeine Messagerien von A. Kellermann
und Comp., alter Fischmarkt, 107. Gilwagendienst nach
Nanzig, Metz, Paris, Havre, Bordeaux, und alle
Städte Frankreichs.

Regelmäßiger und direkter Schnelldienst
vermittelt gedeckter Schiffe, bedienend:

1) Die Linie der Rhone zum Rhein, zwischen Straß-
burg, Lyon und dem ganzen Mittäglichen.

2) Die Linie der Marne zum Rhein, zwischen Straß-
burg, Paris, Havre und dem Norden.

Wegen Fracht sich zu wenden an Aug. Mathiss, in
Straßburg, Fischerstaden, 7;

Nämliches Haus in Lyon, Gare (d'eau) de Vaise;
Ferd. Hoffet Sohn, quai de Béthune, 14, in Paris.

Auswanderungs-Agenten nach Amerika,

Ghrmann, Alter Weinmarkt, 95.

J. Guzwiller, in der Stadt Basel.

W. Vogel, Austerlitzerstraße, 11.

Großherzoglich Badische Post.

Abgang täglich Morgens 10 Uhr, nach Belgien, Hol-
land, ganz Deutschland, Schweiz, Italien.

Mit Gilzug werden jeden Mittag Güter befördert.

Man wende sich an Hrn. Dttmann und Söhne, Weis-
gasse, gegenüber dem Eisenbahnhofe, und auf dem alten
Fischmarkt, 101.

Ein Bureau ist für den Transport der Messagerie-
Artikel für alle Eisenbahn-Stationen ist auf dem alten
Fischmarkt, 110, errichtet.

Inländische Gilwagen und Boten und deren Absteige-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Anblau	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Barr	täglich.	täglich, 4 Uhr Abends.	Lannensfels.
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Stadt Wien.
Weinheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Benfeld	Freitag.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Messgerstube und Hirsch.
Bischweiler	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 2 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteeg.
Wörth	unbestimmt.	unbestimmt.	Hirschhorn.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Bosshheim (Rhinau)	Freitags, 7 Uhr Morgens.	am nämlichen Tage, 4 Uhr Ab.	Messgerstube.
Wienheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Bernath	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirschhorn.
Idem	4 Mal wöchentlich.	unbestimmt.	Flug (Steinstraße, 35).
Wassweiler	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstags.	Lannensfels.
Idem	Montags.	Dienstags.	Große Stadelgasse, 20.
Dambach	unbestimmt.	unbestimmt.	Badischer Hof.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Rothes Männel.
Detweiler	Mittwochs, 12 Uhr.	Donnerstags, 12 Uhr.	Messgerstube.
Dieuze	unbestimmt.	unbestimmt.	Stadt Nanzig.
Dorlisheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Deusenheim	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Pflug (Steinstraße, 33).
Druklingen	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Dunzenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Lannensfels.
Erstein	Montags und Freitags.	näml. Tage, um 2 Uhr.	Hirsch.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Meggerstube.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Gerardmer (Vogesen)	alle 14 Tage.	unbestimmt.	Meggerstube.
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Goldener Apfel.
Gerstheim, Laubensand und Obenheim	Freitags, 7 Uhr Morgens.	am näml. Tage, 6 Uhr Ab.	Meggerstube.
Idem	Mittwochs.	Freitags.	Rothes Männel.
Grassenstaden	täglich, 9 u. M., 3 u. 8 Ab.	täglich, 7, 11 u. M., 6 Ab.	Naben (Cafe).
Idem	täglich.	täglich.	Schwarzer Bär.
Hagenan	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Hatten	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs.	näml. Tage, 3 Uhr Abends.	Hohesteeg.
Hochfelden	Mittwochs und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Ab.	Hotel-de-France.
Hunspach	Dienst., Donn., alle 10 Tage	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Hüttenheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Jingweiler	Montags.	näml. Tage.	Stadt Wien.
Krautergersheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Nat.-Vorst., 62).
Lambertheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Lauterburg	Dienstags, 11 Uhr Morg.	am andern Tage, 2 Uhr Ab.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Stadt Wien.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Hohesteeg.
Leitenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Lügelstein	Dienstags.	Dienstags.	Hirschhorn.
Marfisch	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Marlenheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Mauersmünster	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 62).
Molsheim	täglich, Morgens 8 Uhr.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Hohesteeg.
Münstertal	Mittwochs Morgens.	Donnerst. Abends, 4 Uhr.	Schwarzer Bär.
Idem	Montags alle 14 Tage.	unbestimmt.	Meggerstube.
Mußig	täglich 7 Uhr Morgens.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Stadt Wien.
Idem (Schirmeck)	täglich, 6 1/2 Uhr Morg.	alle Tage, um 5 1/2 Uhr Ab.	Hohesteeg.
Neeweiler	Samstags.	am nämlichen Tage.	Meggerstube.
Neuhäufel	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stern (Steinstraße).
Niederbronn	Montags und Freitags.	Mittwochs und Samstag.	Hirsch.
Idem	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstag.	Lannensfels.
Niederbetschdorf	Dienstags.	Mittwochs.	Tannensfels.
Niederröden	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße, 33).
Nordhausen	Freitags.	am nämlichen Tage.	Meggerstube.
Idem	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Obenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Oberbronn	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Wien.
Obernheim	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Oberseebad	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Ossendorff	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Passenhoffen	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirschhorn.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).

Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Molsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshoffen	Mont., Mittw., Samstags	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Neppenheim, Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stern (Steinstraße).
Rechheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Flug (Nat. Vorst., 62).
Seals und Saint-Denis	Freitags.	näml. Tag, 6 Uhr Abends.	Hirsch.
Saarunion	Donnerstags.	am folgenden Tage.	Stadt Wien.
Salmbach	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Sand	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem	wöchentlich ein Mal.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Schirmel.	Mittwochs und Freitags.	Donnerstags u. Samstags.	Badischer Hof.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Idem	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Straße).
Schleitstadt, Feistenholz, Rappoltsweyer, Colmar u. Zwischenorte (Schiff)	Donnerstags.	Freitags.	Am Wörthel.
Selg	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Soufflenheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Lannensfels.
Stattmatten	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stern (Steinstraße).
Sulz (bei Molsheim).	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tiger.
Sulz-unterm-Wald.	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Ude.	alle 14 Tage.	alle 14 Tage.	Krone (Kronenb. Straße).
Wangen	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüffel.
Wapfenheim	täglich.	täglich.	Stadt Lyon.
Idem	täglich, um 8 Uhr Morg.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Hoheskeeg.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Rangzig.
Weißenburg (Landau)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs, um 12 Uhr.	Donnerstags, um 4 Uhr.	Meggerstube.
Reichshoffen	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Algottheim	Mittwochs und Freitags.	Abends 5 Uhr wieder ab.	Sonne (Kronenb. Straße).
Angersheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Sonne (Steinstraße).
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Lannensfels.
Idem	Donnerstags.	Freitags um Mittag.	Hirsch.
Idem	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstags.	Stadt Lyon.

Auswärtige Wagen und Boten.

n-Baden	Donnerstags.	Freitags.	Stadt Carlsruhe.
Bruche	Donnerstags.	Freitags.	Stadt Carlsruhe.
Heuer	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kingen	Donnerstags.	am nämlichen Tag.	Rothes Männel.
Obühl	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rehl	täglich, um 5 Uhr Abends.	geht gleich wieder ab.	Schwarzer Bär.
Lahr und Freiburg	Mittwochs, 9 Uhr Morg.	Donnerst., 9 Uhr Morgens.	Badischer Hof.
Offenburg	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Ottersweber	Donnerstags, um 12 Uhr.	Freitags, um 12 Uhr.	Goldene Garbe.
Rheinischhoffsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Scherzheim	Donnerstags.	Freitags.	Stadt Carlsruhe.
Stollhoffen	Donnerstags.	Freitags.	Stadt Carlsruhe.

Selten mit früher Folio
2x 42064

BLB Karlsruhe



51 83935 8 031

